

# DEMOGRAFIE- UND SOZIALBERICHT

August 2010



**STADT JÜLICH**

Historische Festungsstadt - Moderne Forschungsstadt

Amt für Kinder, Jugend & Sozialplanung  
Katarina Esser: (02461) 63-236 - [KEsser@juelich.de](mailto:KEsser@juelich.de)  
Christoph Tober: (02461) 63-238 - [CTober@juelich.de](mailto:CTober@juelich.de)  
Große Rurstraße 17  
52428 Jülich  
[www.juelich.de](http://www.juelich.de)



## Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

der demografische und strukturelle Wandel ist zu einem zentralen Thema geworden und hat Auswirkungen auf alle Bereiche kommunalen Handelns. Die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft hängt dabei entscheidend von der Bewältigung der Veränderungen ab.

Die Stadt Jülich ist sich dieser Herausforderungen schon seit längerer Zeit bewusst. Viele Aktivitäten und Projekte in unterschiedlichen Handlungsfeldern steuern darauf hin, Jülich attraktiver und ein Stück weit „demografiesicherer“ zu machen.

Mit der Erstellung eines Demografie- und Sozialberichts wurde ein weiterer wichtiger Schritt getan, um dem Bedarf an Know-How und Instrumenten politischer Steuerung zu entsprechen. Denn um Jülich künftig „demografiesicherer“ weiterentwickeln zu können, gilt es, mehr über Chancen, Potenziale und Herausforderungen des demografischen Wandels zu wissen. Denn erst entsprechendes Wissen ermöglicht fundierte und nachhaltige Entscheidungen.

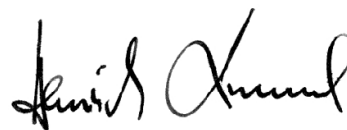
Daher freue ich mich, Ihnen heute ein Exemplar des ersten Jülicher Demografie- und Sozialberichts als umfassende Informations- und Planungsgrundlage für unsere Entscheidungsprozesse zu präsentieren.

Der Bericht liefert und analysiert unterschiedliche demografische und soziale Daten und Fakten, setzt sie miteinander in Bezug und zeigt Entwicklungen vor der gängigen Formel „weniger, älter, bunter“ auf. Daraus werden Handlungsempfehlungen und Perspektiven abgeleitet, die den demografischen und sozialen Wandel greifbarer und gestaltbarer machen.

Der Bericht bildet damit die Grundlage für eine integrierte Stadtentwicklung und für differenzierte Entscheidungen in den unterschiedlichen Teilbereichen in Politik und Verwaltung.

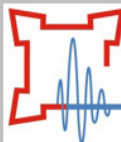
In Zukunft soll die Demografie- und Sozialberichterstattung ausgebaut und als Basis für die Identifizierung von gesellschaftlichen Trends und die Entwicklung und Analyse entsprechender Maßnahmen regelmäßig fortgeschrieben werden.

Ich danke allen an der Erstellung dieses Demografie- und Sozialberichts Beteiligten für das engagierte Mitwirken.



Heinrich Stommel  
Bürgermeister

*„Ich sehe, dass der demografische Wandel hier in Jülich Herausforderungen bringt, die beherrschbar sind.  
Die dazu führen, dass man vielleicht die ein oder andere Gruppe von Menschen noch stärker in den Fokus nimmt...“*



## Inhaltsverzeichnis

|                                                         |           |
|---------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1 Einleitung</b>                                     | <b>7</b>  |
| <b>2 Demografiebericht</b>                              | <b>11</b> |
| <b>2.1 Allgemeiner Bevölkerungsstand</b>                | <b>11</b> |
| 2.1.1 Einwohnerzahl & Bevölkerungsstruktur              | 13        |
| 2.1.2 Untersuchungsräume                                | 14        |
| 2.1.3 Einwohnerdichte                                   | 15        |
| 2.1.4 Durchschnittsalter                                | 16        |
| <b>2.2 Wir werden weniger</b>                           | <b>17</b> |
| 2.2.1 Bevölkerungsentwicklung 1979-2009                 | 18        |
| 2.2.2 Entwicklung in Untersuchungsräumen                | 19        |
| 2.2.3 Entwicklung von Geburten & Sterbefällen           | 20        |
| 2.2.4 Geburten & Sterbefälle in Untersuchungsräumen     | 21        |
| 2.2.5 Entwicklung der Wanderungen                       | 22        |
| 2.2.6 Wanderungsbewegungen                              | 23        |
| 2.2.7 Wanderungen in Untersuchungsräumen                | 24        |
| 2.2.8 Vorausberechnung Bevölkerungsentwicklung          | 25        |
| 2.2.9 "Wir werden weniger" in Jülicher Handlungsfeldern | 26        |
| <b>2.3 Wir werden älter</b>                             | <b>28</b> |
| 2.3.1 Altersstruktur 2004 und 2009                      | 28        |
| 2.3.2 Altenquotient                                     | 29        |
| 2.3.3 Seniorenanteil in Untersuchungsräumen             | 30        |
| 2.3.4 Vorausberechnung Altersstruktur                   | 31        |
| 2.3.5 Vorausberechnung Altersgruppen                    | 32        |
| 2.3.6 "Wir werden älter" in Jülicher Handlungsfeldern   | 33        |

|                                                                                 |           |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>2.4 Wir werden bunter</b>                                                    | <b>35</b> |
| 2.4.1 Ausländer 2004-2009                                                       | 35        |
| 2.4.2 Ausländer nach Herkunft                                                   | 36        |
| 2.4.3 Migrationshintergrund                                                     | 37        |
| 2.4.4 Vergleich von Altersstruktur & -gruppen                                   | 38        |
| 2.4.5 Einbürgerungen                                                            | 39        |
| 2.4.6 "Wir werden bunter" in Jülicher Handlungsfelder                           | 40        |
| <b>2.5 Zusammenfassung zentraler demografischer Indikatoren - Jülich-Gesamt</b> | <b>41</b> |
| Untersuchungsraumprofile:                                                       |           |
| 2.5.1 Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß                                       | 42        |
| 2.5.2 Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf                                       | 43        |
| 2.3.3 Barmen-Merzenhausen                                                       | 44        |
| 2.3.4 Kirchberg-Bourheim                                                        | 45        |
| 2.3.5 Broich                                                                    | 46        |
| 2.3.6 Koslar                                                                    | 47        |
| 2.3.7 Mersch-Pattern                                                            | 48        |
| 2.3.8 Stetternich                                                               | 49        |
| 2.3.9 Welldorf-Güsten                                                           | 50        |
| <b>2.6 Zusammenfassung</b>                                                      | <b>51</b> |

|                                                                    |           |
|--------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>3 Sozialbericht</b>                                             | <b>53</b> |
| <b>3.1 Arbeitsmarkt</b>                                            | <b>55</b> |
| 3.1.1 Erwerbstätigkeit - sozialversicherungspflichtig Beschäftigte | 57        |
| 3.1.2 Erwerbstätigkeit -Beschäftigungsverhältnisse                 | 58        |
| 3.1.3 Berufsein- & auspendler                                      | 59        |
| 3.1.4 Erwerbslosigkeit - Arbeitslosigkeit                          | 60        |

|                                                                                           |            |
|-------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 3.1.5 Erwerbslosigkeit - SGBII                                                            | 62         |
| 3.1.6 Erwerbslosigkeit - SGBXII & Leistungsempfänger nach dem Asylbewerberleistungsgesetz | 63         |
| <b>3.2 Bildung</b>                                                                        | <b>64</b>  |
| 3.2.1 Bildung - Kindertagesstätten                                                        | 65         |
| 3.2.2 Bildung - Grundschulen                                                              | 66         |
| 3.2.3 Bildung - weiterführende Schulen                                                    | 67         |
| 3.2.4 Bildung - sonstige Schulen                                                          | 68         |
| 3.2.5 Ausbildungsein- & auspendler                                                        | 69         |
| <b>3.3 Pflege</b>                                                                         | <b>70</b>  |
| <b>3.4 Zusammenfassung</b>                                                                | <b>71</b>  |
| <b>4 Lokale Handlungsempfehlungen</b>                                                     | <b>73</b>  |
| 4.1 Infrastruktur                                                                         | 75         |
| 4.2 Alter                                                                                 | 80         |
| 4.3 Interkultureller Austausch & Integration                                              | 84         |
| 4.4 Bildung, Arbeit & Qualifikation                                                       | 88         |
| 4.5 Ehrenamt                                                                              | 92         |
| 4.6 Intergenerativer Austausch                                                            | 95         |
| 4.7 Familie, Kinder & Jugendliche                                                         | 98         |
| <b>5. Ausblick</b>                                                                        | <b>102</b> |



## 1 Einleitung

In „älteren“ Industriestaaten und postmodernen Gesellschaften wie Japan, Nordamerika oder den Staaten Europas ist das Bevölkerungswachstum praktisch zum Stillstand gekommen oder hat sich zu einer Bevölkerungsabnahme ausgeformt („Demografischer Übergang“). Das globale Bevölkerungswachstum, das bis 2050 für eine Weltbevölkerungszahl von 9,1 Milliarden sorgen wird (2009: 6,8 Milliarden), findet heute hauptsächlich in den weniger entwickelten Ländern Afrikas (hier vor allem Ost-, Mittel- und Westafrika) und Asiens (Süd- und Zentralasien) statt.<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu den am wenigsten entwickelten Staaten der Welt, die am schnellsten wachsen und mit entsprechenden Auswirkungen wie rasanter Urbanisierung oder Ressourcenknappheit zu tun haben, schrumpfen Länder wie Deutschland und sehen sich mit demografischen Schreckensszenarien konfrontiert wie: menschenleere Städte, kaum Kinder und Jugendliche, dafür hauptsächlich Ältere auf den Straßen, für die es sich nicht mehr lohnt, die gesamte Infrastruktur aufrechtzuerhalten.

Die demografische Entwicklung hat dabei in der Tat vielfältige Auswirkungen wie demografische Schrumpfung, Alterung, Individualisierung oder Internationalisierung und hat dementsprechende komplexe Konsequenzen: ökonomische (Wirtschaftswachstum, Nachfrage), personelle (Arbeitsmarkt), finanzielle (soziale Sicherungssysteme), soziale (Alterung, soziales Zusammenleben, ethnische/kulturelle Vielfalt), politische (Interessensverlagerung)

oder infrastrukturelle (Stadtschrumpfung, Wohnungsmarkt, Verkehr, Mobilität). Sie wirken auf internationaler, nationaler und kommunaler Ebene und die Vielfalt und Tragweite der Folgen sind nicht abzuschätzen, da es keinen Präzedenzfall gibt und daher kaum Erfahrung mit diesen Entwicklungen vorhanden ist.

Das Verhältnis zwischen demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen ist dabei aber nicht als monokausal, also nur in eine Richtung wirkend, zu verstehen. Demografischer und sozialer Wandel stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander und beeinflussen und verstärken sich gegenseitig. Wird allgemein von der Auflösung traditioneller Strukturen gesprochen, der Pluralität der Lebensstile oder der Individualisierungstendenz, die an einer steigenden Anzahl Ein-Personen-Haushalte (also einer wachsenden Anzahl Alleinlebender) ablesbar ist, so wirkt das auf die demografische Entwicklung, zum Beispiel auf die Zahl potenzieller Eltern und damit auf die Geburtenentwicklung, zurück. Ein Rückgang der Kinderzahl wirkt sich wiederum auf Lebenslagen und Lebensstile von Individuen aus und begünstigt eine weitere soziale Ausdifferenzierung. So bleibt festzustellen, dass die Bevölkerung Deutschlands schrumpft und altert und eine Vielzahl von Bemühungen erforderlich sind, um die Prozesse zumindest zu verlangsamen oder deren Auswirkungen günstiger zu gestalten.

„Das räumliche Muster der Bevölkerungsdynamik hängt dabei eng zusammen mit der Siedlungsstruktur und mit der wirtschaftlichen Dynamik.“<sup>2</sup> Neben den großen deutschen Ost-West-Unterschieden gibt es daher auch im kleinräumlichen Maßstab große Entwicklungsunterschiede.

<sup>1</sup> siehe United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2009): World Population 2008. New York.

<sup>2</sup> siehe Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008): BBR-Berichte Kompakt, Raumordnungsprognose 2025. Bonn. S. 3

Nordrhein-Westfalen beispielsweise ist in den 50er und 60er Jahren stark gewachsen, in den 70er und 80er Jahren erfolgte eine Phase des Stillstands und des zeitweiligen Rückgangs, bevor es in den 90ern bis 2004 wieder einen starken Bevölkerungsanstieg gab. Seitdem ist die Bevölkerungszahl wieder leicht rückläufig.<sup>3</sup> Im Vergleich ist besonders das Ruhrgebiet von der Bevölkerungsabnahme betroffen, aber auch ländlich geprägte Gebiete wie der Kreis Düren. Was den Alterungsprozess angeht, stehen diese teilweise sogar vor einer noch stärkeren Alterung als die Ballungsräume.

Auch vor Jülich macht der demografische und soziale Wandel nicht Halt.

Im Städtedreieck Aachen-Düsseldorf-Köln/Bonn gelegen ist Jülich auf der einen Seite landschaftlich geprägt von der Jülich-Zülpicher Börde und intensiver landwirtschaftlicher Nutzung, der Rur als Ausgangspunkt historischer Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung und dem Braunkohletagebau. Auf der anderen Seite ist die Stadt sozial und wirtschaftlich geprägt von Forschungszentrum und weiteren Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen sowie ihrer Funktion als Mittelzentrum mit differenzierten Schul-, Einzelhandels- und Kulturangeboten. In der Vergangenheit gingen damit in Jülich stetige Veränderungen einher, die sich vor dem Hintergrund des demografischen Wandels noch verstärken werden.

Den Auswirkungen der demografischen (und sozialen) Veränderungen angemessen zu begegnen ist eine typische Querschnittsaufgabe. Diese Erkenntnis ist im Prinzip nicht neu, denn der demografische Wandel ist ein seit vielen Jahrzehnten existierendes

Phänomen. So wurde beispielsweise auch in Jülich schon 1987/88 im Zusammenhang mit einer Untersuchung zum Wohn- und Versorgungsbedarf älterer Menschen eine demografische Analyse erarbeitet. Ins politische und öffentliche Bewusstsein gelangte der demografische Wandel aber erst sehr viel später und wurde lange Zeit zu wenig beachtet.

Der erstmals für die Stadt Jülich vorgelegte Demografie- und Sozialbericht erfüllt dabei nun mehrere wichtige Funktionen: In einer empirisch abgesicherten Bestandsaufnahme informiert und klärt er über Herausforderungen auf, entwickelt fundierte Handlungsoptionen, Ideen und Perspektiven und kann damit zu einer Integration der verschiedenen von den demografischen Veränderungen betroffenen Bereiche beitragen:



**Steuerungskreislauf (als idealtypisches Modell)**

<sup>3</sup> vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2009): Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen. Daten und Fakten. Düsseldorf.



Grundsätzlich gilt es dabei zwei Arten von Maßnahmen bei diesem kontinuierlichen Veränderungsprozess zu unterscheiden. Solche, die demografische Prozesse direkt beeinflussen (Familien- und Migrationspolitik, die die Zuwanderung von Familien zum Ziel hat), die in ihren Wirkungen aber (langfristig) eher begrenzt sind, und solche, die die Auswirkungen des demografischen Wandels so weit es geht optimal gestalten, also für eine kurzfristige Korrektur der Folgen der demografischen Entwicklung sorgen.

Jülich als attraktiven Lebensraum für junge Menschen und Familien zu erhalten und weiter auszugestalten, bedarfsgerechte Angebote für Ältere und Menschen mit Migrationshintergrund zu entwickeln und die Profilierung als Stadt mit Perspektiven dürften dabei die wesentlichen Herausforderungen für die (soziale) Stadtentwicklung der kommenden Jahrzehnte sein.

Viele gute Maßnahmen wie die Unterstützung von Kindern und Familien sowie vielfältige Angebote und Partizipationsmöglichkeiten für Senioren oder Migranten wurden bereits in Angriff genommen, um dem demografischen und sozialen Wandel zu begegnen und ihn zu gestalten. Auch die Tatsache, dass die Stadt mit einer Größenordnung von ca. 33.000 Einwohnern einen Demografie- und Sozialbericht anfertigen lässt (was in der Regel bei weitaus größeren Städten der Fall ist), zeigt, dass das Thema ernst genommen wird, aber auch, dass es weitergehenden Bedarf an einer Bündelung und dem Aufbau eines entsprechenden Berichtswesens als Instrument fachpolitischer Steuerung gibt.

Der vorliegende Bericht kann als solches Instrumentarium dienen, denn er analysiert grundlegende Struktur- und Sozialdaten und zeigt mögliche Strategien für die zukünftige Gestaltung Jülichs vor dem Hintergrund des demografischen Wandels auf. Er gliedert sich dabei in drei Teile:

Im Demografiebericht erfolgt eine Bestandsaufnahme der wichtigsten demografischen Entwicklungen und Kennzahlen und es werden die wesentlichen Herausforderungen von "weniger, älter, bunter" aufgezeigt. Die Stadt wurde dabei in neun Untersuchungsräume aufgeteilt, um möglichst differenzierte kleinräumige Aussagen treffen zu können. Schwerpunkt ist hier die quantitative Datenanalyse und -aufbereitung, die durch Ergebnisse aus der qualitativen Untersuchung (Interviews) ergänzt werden.

Im Sozialbericht werden zentrale Sozialdaten ausgewertet. Aufgrund der eingeschränkten Datenlage beschränkt sich die Analyse dabei auf ausgewählte Dimensionen von Lebenslagen und orientiert sich dementsprechend an Daten aus dem Bereich Arbeit/Wirtschaft, Bildung und Gesundheit/Pflege. Eine kleinräumige Zuordnung der Zahlen ist dabei leider nicht möglich. Die Ergebnisse werden wiederum durch Auszüge aus den Interviews ergänzt.

Im dritten Teil werden auf der Basis von Datenbefunden, Fachgesprächen (Interviews) mit zahlreichen relevanten Akteuren, bereits bestehenden oder geplanten Maßnahmen sowie einschlägiger Literatur fundierte Handlungsempfehlungen zum Thema "Demografischer Wandel" für Politik und Verwaltung in folgenden Feldern abgeleitet:

- Infrastruktur
- Alter
- Interkultureller Austausch & Integration
- Bildung, Arbeit & Qualifikation
- Ehrenamt
- Intergenerativer Austausch
- Familie, Kinder & Jugendliche

Hierin spiegelt sich sowohl die Integration von quantitativen und qualitativen Daten, als auch der beteiligungsorientierte Ansatz des Berichts wider, mit dem Theorie und Praxis miteinander verknüpft werden.

Im Demografie- und Sozialbericht wurde dabei auf folgende Datenbestände zurückgegriffen:

- Einwohnerstatistiken der kommunalen Datenverarbeitungs-zentrale Rhein-Erft-Rur (kdvz),
- Bevölkerungsstatistiken (Landesdatenbank, Kommunalprofil) von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW),
- Daten des Einwohnermelde-, Planungs- und Ordnungsamts der Stadt Jülich,
- Demografiebericht und kommunale Daten der Bertelsmann Stiftung,
- Daten der job-com Düren, der Bundesagentur für Arbeit und des Sozialamts Jülich,
- Daten des Schul- und Kreisjugendamts Düren, Schulentwicklungsplanung Stadt Jülich, Fachhochschule Aachen.

Bei den Datenbeständen liegt kein einheitlicher Stichtag vor. Die Einwohner- bzw. Bevölkerungsdaten beziehen sich in der Regel auf den Zeitpunkt 31.12.2009, bei den anderen Datenquellen liegt vielfach ein früherer Erhebungszeitpunkt vor, auf den an entsprechender Stelle hingewiesen wird.

Neben den Datenbefunden hatten die in Interviews befragten Akteure in lokalen und regionalen Handlungsfeldern wesentlichen Anteil bei der Entwicklung der Handlungsempfehlungen. Durch viele Ideen und Hinweise zu Stärken und Chancen, Schwächen und Heraus-

forderungen in Jülich haben sie aus praktischer Sicht am Bericht mitgewirkt. Dafür sei an dieser Stelle ein besonderer Dank ausgesprochen.

Der vorliegende Demografie- und Sozialbericht orientiert sich an der Berichterstattung auf Bundes- und Landesebene sowie an Best-Practise-Beispielen, soweit dies auf der Datengrundlage für Jülich möglich war.

Zielsetzung war, eine handlungsorientierte Bestandsaufnahme mit Herausforderungen und Empfehlungen als Instrumentarium für die Entscheidungen vor Ort anzufertigen.

Der Bericht konzentriert sich neben der demografischen Ist-Analyse dabei auf die oben genannten Dimensionen von Lebenslagen. Aufgabe künftiger Berichterstattung wird es sein, weitere Aspekte wie Einkommen, Wohnen, Gesundheit usw. zu untersuchen und die vorliegenden Daten weiter, vor Allem kleinräumig, auszu-differenzieren. Dabei bietet sich an, eine schwerpunktmäßige Fokussierung auf bestimmte Ausprägungen vorzunehmen und als Frühwarnsystem gesellschaftlicher Entwicklungen im Sinne eines Sozialmonitorings regelmäßig fortzuschreiben, um die Wirkungen entsprechender Maßnahmen analysieren zu können.



## 2 Demografiebericht

*„Der demografische Wandel ist ja nicht gottgegeben. Er ist das Ergebnis von vielen einzelnen Prozessen, von vielen einzelnen Aktivitäten. Und er ist insofern eben nur Ausdruck von einem Strukturwandel, der in einer Gesellschaft und damit letztendlich auch in einer Region stattfindet. Die Regionen kommen gut aus diesen Veränderungen heraus, wenn sie sich damit rechtzeitig auseinandersetzen, wenn sie damit intelligent umgehen.“*

(Interview B3/2)

### 2.1 Allgemeiner Bevölkerungsstand

In Jülich sind wie auch in vielen anderen Städten in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend soziale und raumstrukturelle Veränderungen aufgrund des demografischen Wandels wahrzunehmen.

Die Prozesse, die diesen Wandel bewirken, sind das Ergebnis individueller menschlicher Verhaltensweisen, die unter spezifischen lokalen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen stattfinden. Die abnehmende Bevölkerungszahl und die Veränderung der Altersstruktur sind dabei eine Folge der in den vergangenen 100 Jahren angelegten Trends. Die Bevölkerungsentwicklung ist in ihrer Eigendynamik daher sehr träge und eine Umkehr des künftig zu erwartenden Verlaufs nicht anzunehmen.

Kinder, die früher nicht geboren wurden, können heute nicht als Erwachsene Kinder bekommen.

Dem Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg nach sei also nicht weniger als eine Änderung der kulturellen Wertebasis notwendig, um einer lebenslangen Kinderlosigkeit und damit dem demografischen Defizit entgegenzuwirken.<sup>4</sup>

Der Übergang vom Bevölkerungswachstum zur Bevölkerungsabnahme, die Veränderung der Altersverteilung und die zunehmende kulturelle Durchmischung sind dabei die wesentlichen Merkmale des demografischen Wandels, dessen Gestaltung eine der wichtigsten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit ist.<sup>5</sup>

Die Prozesse der Schrumpfung, Alterung und Internationalisierung sind auch in Jülich praktisch greifbar:

■ Jülich schrumpft und es wird immer weniger Jülicher geben.

Es werden gegenwärtig und auch künftig weniger Kinder geboren, als Menschen sterben. Die Zuwanderung reicht nicht aus, um diese Schrumpfung auszugleichen (→ Kapitel 2.2).

■ Jülich wird immer älter.

Die Lebenserwartung steigt, die Geburtenrate bleibt auf einem niedrigen Niveau und somit verschiebt sich das Verhältnis zwischen alt und jung zugunsten der Älteren. Es ziehen zu wenig junge Menschen zu, um die Alterung auszugleichen (→ Kapitel 2.3).

■ Jülich wird immer bunter.

Es wohnen immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Jülich (→ Kapitel 2.4).

<sup>4</sup> vgl. Birg, Herwig (2001): Die demografische Zeitenwende: Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. München: Beck. S. 192f

<sup>5</sup> siehe hierzu auch: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2007): Demographischer Wandel in Nordrhein-Westfalen. Dortmund: ILS.

Nach der Gemeindereferenz des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung ist Jülich dem Gemeindetyp "Kleine Mittelstadt" zugeordnet, die als Ober- oder Mittelzentrum mit unter 50.000 Einwohner definiert wird.<sup>6</sup>

Die Bertelsmann Stiftung klassifiziert Jülich als "Demographietyp 3", also als suburbanen Wohnort mit rückläufigen Wachstumserwartungen. Demnach stehen Städte und Gemeinden, die diesem Cluster zugeordnet sind, "vor einem Paradigmenwechsel. Der bisher auf Wachstum ausgerichtete Prozess ist nun abgeschlossen, da sich die Bevölkerungszunahme der letzten Jahre nicht weiter fortsetzen wird. Aufgrund der Ausgangssituation können die Kommunen die Potenziale für eine zukunftsorientierte und demographiesensible Politik nutzen. In diesem Sinne haben sie eine Vorbildfunktion."<sup>7</sup>

Es kommt nun darauf an, den demografischen Wandel in Jülich mit seinen Problemen und Schwierigkeiten, aber auch seinen Chancen und Potenzialen, als eine besondere Herausforderung anzunehmen und als Zukunftsperspektive auszugestalten. Dabei bedarf es einer fachlichen Auseinandersetzung, die nicht auf vagen Vermutungen beruhen, sondern auf einer möglichst faktenreichen Wissensgrundlage basieren muss.

Die im Demografiebericht vorgestellten Indikatoren ermöglichen eine Einschätzung dieser demografischen Fakten und Veränderungen und bieten damit eine Grundlage für politische Weichenstellungen, wie in Jülich zukünftig gelebt werden soll.

Im nachfolgenden Kapitel werden zentrale bevölkerungsstatistische Merkmale erschlossen, um ein möglichst kleinräumig abgestuftes Bild der demografischen Situation in Jülich herauszuarbeiten. Kenngrößen und Veränderungen können so bewertet und spezifische Herausforderungen und Handlungsfelder identifiziert werden.

Zunächst erfolgt ein Überblick über den Bevölkerungsstand sowie allgemeine Bevölkerungskennzahlen.

Im Anschluss werden zentrale Indikatoren gegliedert nach den drei wesentlichen demografischen Merkmalen "weniger, älter, bunter" dargestellt.

Die Profile der Untersuchungsräume sowie eine resümierende Zusammenfassung schließen den Demografiebericht ab.

<sup>6</sup> vgl. IT.NRW (2009): Kommunalprofil Stadt Jülich. Düsseldorf.

<sup>7</sup> vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg., 2006): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. S. 74 oder im Internet unter [www.wegweise-kommune.de](http://www.wegweise-kommune.de)



## 2.1.1 Einwohnerzahl & Bevölkerungsstruktur

Am 31.12.2009 lebten 33.184 Menschen<sup>8</sup> in Jülich: 16.898 Frauen und 16.286 Männer. Das entspricht einem Frauenanteil von 50,9% und einem Männeranteil von 49,1%. Erst bei höheren Altersjahren sind deutlichere geschlechtsspezifische Unterschiede zu sehen. So beträgt der Frauenanteil bei den über 65jährigen 56,7% und steigt bei den über 80jährigen auf 64,6%, was maßgeblich auf die höhere Lebenserwartung von Frauen zurückzuführen ist.

Die Altersstruktur der Bevölkerung Jülichs weist die auch für Gesamt-Deutschland typischen Ausprägungen auf. Sie verläuft wellenförmig mit Einkerbungen, die bestimmte historische Ereignisse widerspiegeln wie:

- den II. Weltkrieg (1),
- den Geburtenausfall durch den II. Weltkrieg (2),
- den Nachkriegsbabyboom (3) oder
- die sich Mitte der 60er Jahre überschneidenden Ereignisse der Einführung der Antibabypille, des Geburtenrückgangs aufgrund der fehlenden Elterngeneration (bedingt durch den Geburtenausfall durch den II. Weltkrieg) und die durch soziale und politische Veränderungen fortschreitende Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile (4).

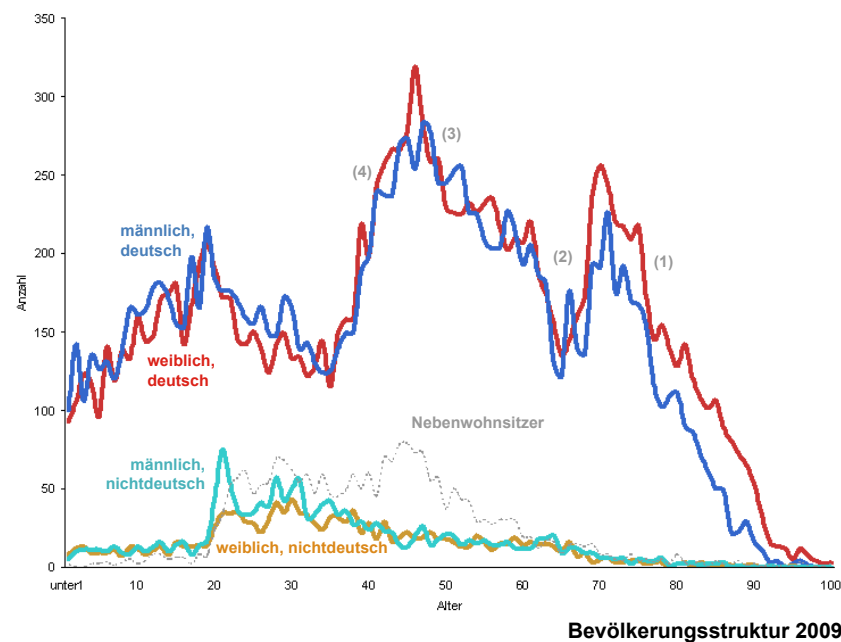
<sup>8</sup> Mit Haupt- oder einzigem Wohnsitz in Jülich. Alle weiteren Berechnungen beziehen sich auf diese "Wohnbevölkerung", also die Bevölkerung mit der Hauptwohnung in Jülich.

In den unteren Altersjahrgängen (20 Jahre und jünger) ist eine deutliche Abnahme der Kinderzahlen zu verzeichnen. Damit wird es künftig noch weniger potenzielle Eltern geben, was einen weiteren Bevölkerungsverlust nach sich ziehen wird.

In Jülich leben 2.982 Ausländer (9%).<sup>9</sup> Mit 53,9% ist der Männeranteil hier etwas höher als der Frauenanteil.

Zusätzlich haben in Jülich noch 2.368 Menschen ihren Nebenwohnsitz angemeldet. Die Summe der in Jülich gemeldeten Einwohner liegt somit insgesamt bei 35.552.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



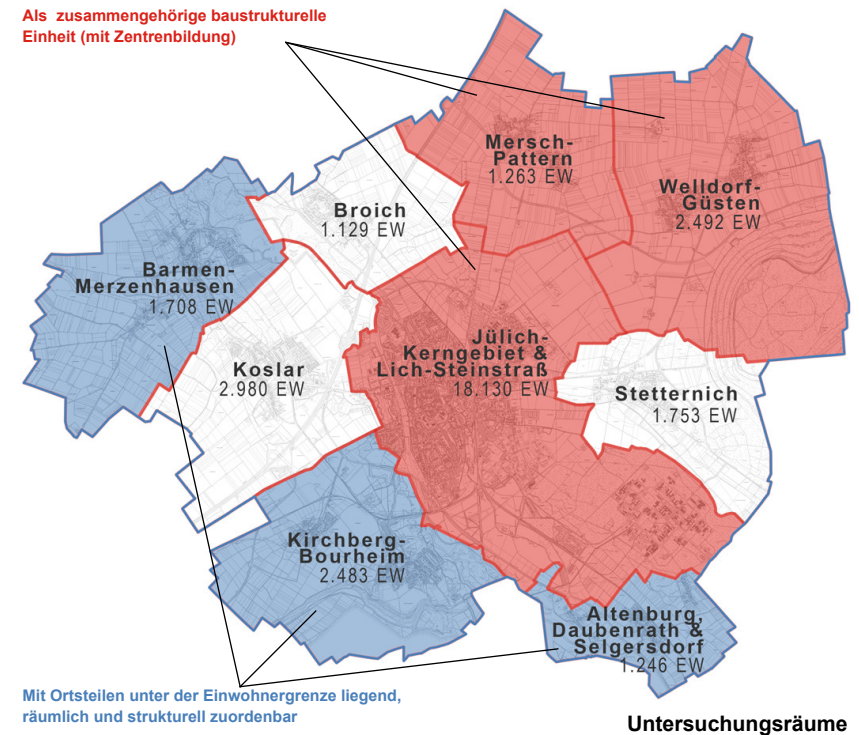
<sup>9</sup> Zu den in der Statistik als nichtdeutsche bzw. Ausländer aufgeführten Einwohner Jülichs siehe Kapitel 2.4.

## 2.1.2 Untersuchungsräume

Für eine demografische Analyse der IST-Situation in der Stadt Jülich und ihren Ortsteilen ist es wenig sinnvoll, sich auf Verwaltungseinheiten wie Stimm- oder Schulbezirke als Raumeinheiten zu beziehen. Unter der gegebenen demografischen und planerischen Fragestellung findet die räumliche Abgrenzung deshalb nach den Ortsteilen der Stadt Jülich statt.

Die so definierten statistischen Gebiete spiegeln in manchen Fällen den (historisch gewachsenen) siedlungsstrukturellen Zusammenhang, die vollzogene oder in Vollzug befindliche Zentrenbildung sowie die tatsächliche lebensweltliche Situation allerdings nicht wider. Dementsprechend wurden mit "Siedlungsstruktur" (siedlungsstruktureller Zusammenhang, städtebauliche & natürliche Barrieren wie z.B. Verkehrsstraßen/Flüsse) und „Vergleichbarkeit und räumlicher Bezug“ (Ausgleich statistisch (zu) geringer Fallzahlen unter Berücksichtigung des räumlichen Bezugs und der Homogenität durch eine Einwohneruntergrenze von 1.000 pro Untersuchungsraum) zwei weitere Kriterien für die Zusammenlegung von statistischen Gebieten (Ortsteilen) entwickelt.

Damit ergeben sich für eine demografische Analyse unter Berücksichtigung (siedlungs)struktureller, räumlicher und statistischer Aspekte folgende neun Untersuchungsräume:



Mit der getroffenen Unterteilung wird sowohl die Kompatibilität mit übergeordneten statistischen Räumen bzw. Verwaltungsabgrenzungen sicher gestellt, als auch eine Ausgeglichenheit und damit Vergleichbarkeit der Untersuchungsräume untereinander gewährleistet.<sup>10</sup>

Quelle: kdVz, Stand: 31.12.2009

<sup>10</sup> Dieses Vorgehen kann allerdings die Identifizierung und statistische Auswertung von Gebieten, z.B. im Rahmen einer kleinräumigen Sozialraumanalyse (auch im Hinblick auf mögliche förderfähige Gebiete), nicht ersetzen.



## 2.1.3 Einwohnerdichte

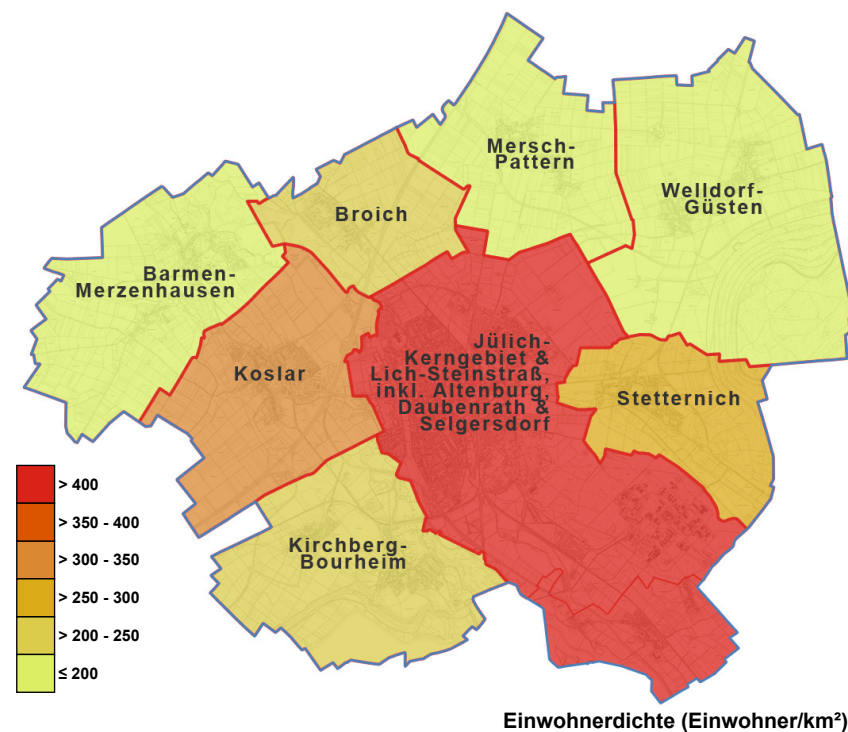
Der Untersuchungsraum mit der weitaus höchsten Einwohnerdichte (~780 Einwohner/km<sup>2</sup>) ist das Jülicher Kerngebiet.<sup>11</sup> Er hat eine mehr als doppelt so hohe Einwohnerdichte wie das darauf folgende Koslar (ca. 312 Einwohner/km<sup>2</sup>). Als eigenständiger Untersuchungsraum wäre allerdings Kirchberg mit über 350 Einwohnern/km<sup>2</sup> auf Platz 2. Die Zusammenlegung mit Bourheim, das nur eine geringe Einwohnerdichte aufweist, verringert hier die Anzahl von Einwohnern pro km<sup>2</sup>.

Berücksichtigt man dies, so fällt ein Nord-Süd-Gefälle mit eher schwach besiedelten Räumen nördlich und stärker besiedelten Räumen südlich, westlich und östlich des Kerngebietes auf.

Für sich genommen wäre Merzenhausen mit ~82 Einwohner/km<sup>2</sup> der Ortsteil mit der bei Weitem geringsten Einwohnerdichte im Jülicher Stadtgebiet.

Jülich insgesamt hat eine Einwohnerdichte von ~367 Einwohner/km<sup>2</sup> und liegt damit über dem Wert vom Kreis Düren, der 2008 auf ca. 941 km 269.607 Einwohner, also eine Einwohnerdichte von ~286 Einwohner/km<sup>2</sup> hatte.

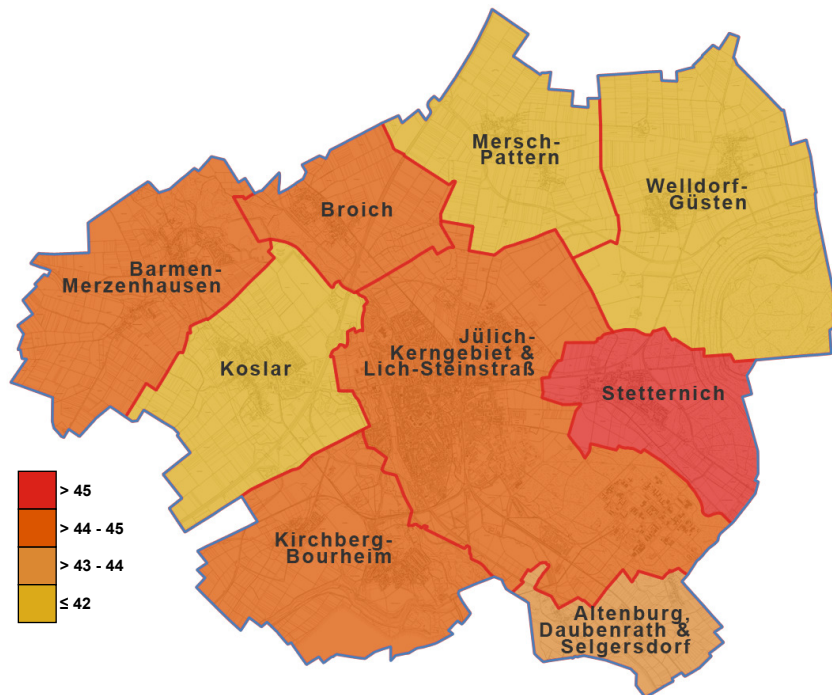
*Quellen: kd vz, Stand: 31.12.2009; IT.NRW, Stand 31.12.2008*



<sup>11</sup> Jülich bildet zusammen mit Lich-Steinstraß, Altenburg, Daubenrath und Selgersdorf eine Gemarkung. Eine weitere Differenzierung ist daher leider nicht möglich.

## 2.1.4 Durchschnittsalter

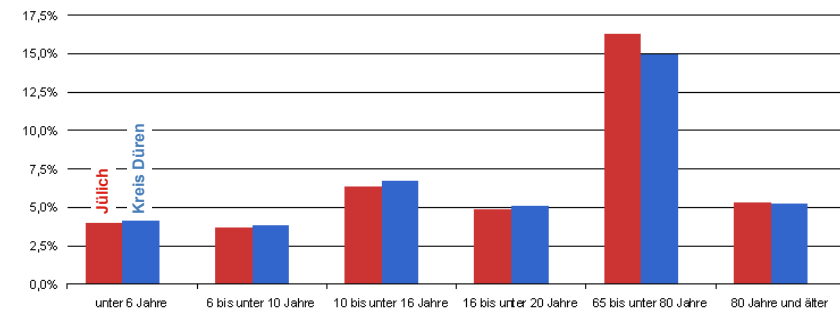
Der Untersuchungsraum mit dem höchsten Altersdurchschnitt ist Stettelnich (45,1 Jahre). Welldorf-Güsten, in direkter Nachbarschaft, hat mit 42,1 Jahren den niedrigsten Altersdurchschnitt im Jülicher Stadtgebiet. Als eigenständiger Untersuchungsraum wäre ebenfalls Güsten mit einem Schnitt von 40,3 Jahren der jüngste Ortsteil in Jülich.



Durchschnittsalter

Der Gesamt-Jülicher Altersdurchschnitt liegt bei 44 Jahren. Der Kreis Düren lag 2008 bei ~43 Jahren, d.h. Jülich ist im Schnitt ungefähr ein Jahr älter als der Kreis.<sup>12</sup>

Beim Vergleich ausgewählter Altersgruppen in Jülich mit dem Kreis Düren fällt die fast unterschiedslose Altersverteilung auf.

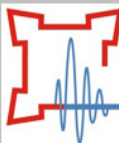


Vergleich ausgewählter Altersgruppen

Eine auffällige Abweichung betrifft lediglich die Altersgruppe 65 bis unter 80 Jahre. Der Anteil der Seniorinnen und Senioren liegt hier mit 16,2% um mehr als 1,2 Prozentpunkte höher als im Kreis Düren. Zählte man die Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahre insgesamt, so ist der Wert sogar 1,4 Prozentpunkte höher.

Quellen: kd vz, Stand: 31.12.2009; IT.NRW, Stand: 31.12.2008

<sup>12</sup> Zur Berechnung konnten nur zwei verschiedene Datengrundlagen mit zwei verschiedenen Stichtagen (Jülich: 2009, Düren: 2008) verwendet werden. Der Wert ist demnach eher als ungefährender Richtwert zu interpretieren.



## 2.2 Wir werden weniger

*„Dass wir weniger werden finde ich eher bedauerlich, selbst wenn es ressourcenschonend ist. Es ist dennoch bedauerlich, weil durch weniger Kinder ein gewisser Zukunftsoptimismus fehlt.“*

(Interview B1/3)

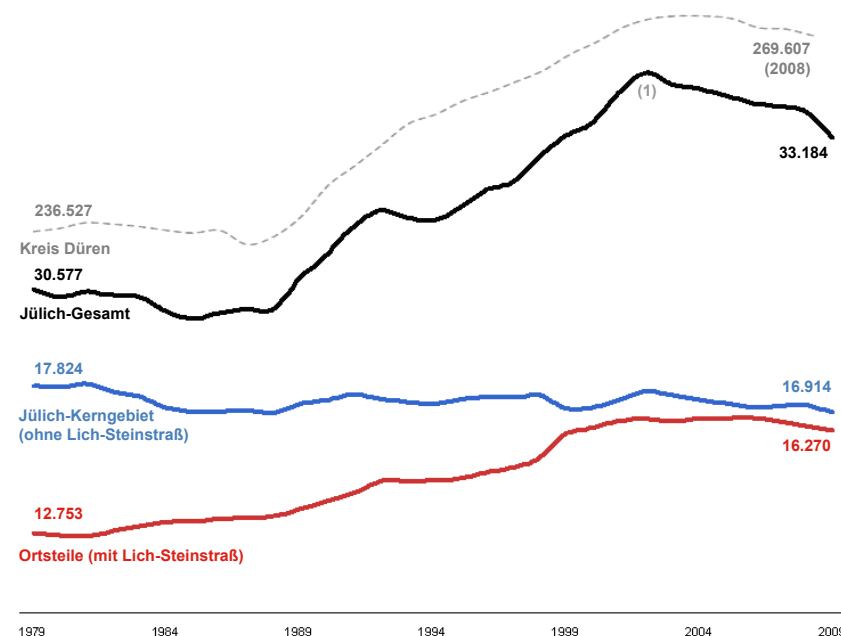
### 2.2.1 Bevölkerungsentwicklung 1979-2009

Die allgemeine Entwicklung der Bevölkerung von Jülich weist nach einem Tiefpunkt 1988 mit 30.221 Einwohner bis zum Scheitelpunkt 2002 mit 34.289 Einwohnern ein stetiges Wachstum auf. Lediglich im Zeitraum um 1994 ist dabei eine kleine "Schwächephase" zu verzeichnen.

In den letzten Jahren ist ein Rückgang der Bevölkerung zu registrieren. Jülich verliert seit sieben Jahren jedes Jahr beständig an Einwohnern und hat heute bereits mehr als 1.000 Einwohner weniger als noch 2002. Damit liegt Jülich im selben Negativtrend wie der Kreis Düren.

Ein Blick auf die Grafik der Bevölkerungsentwicklung macht deutlich, dass das Wachstum dabei hauptsächlich in den Ortsteilen<sup>13</sup> stattfand, während die Bevölkerungszahl im Kerngebiet stagnierte bzw. sank. Seit 2006 verlieren allerdings auch die Ortsteile an Einwohnern.

<sup>13</sup> Zur Verdeutlichung wird der Ortsteil Lich-Steinstraß, trotz siedlungsstrukturellem Zusammenhang (siehe Kapitel 2.1.2) mit dem Jülicher Kerngebiet, den Ortsteilen zugerechnet.



Bevölkerungsentwicklung 1979-2009

2009 leben annähernd so viele Menschen in den Jülicher Ortsteilen wie im Kerngebiet.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009

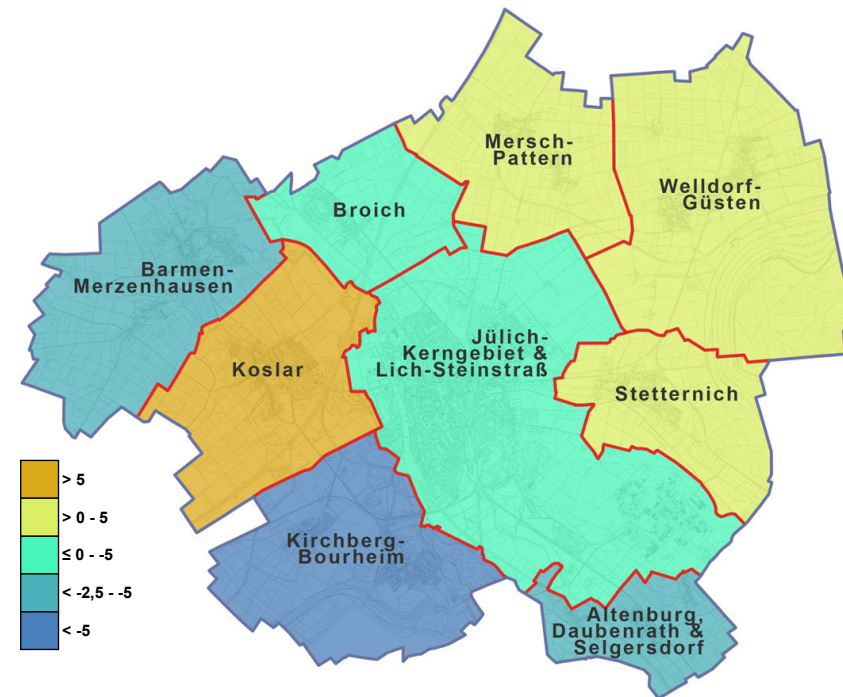
## 2.2.2 Entwicklung in Untersuchungsräumen

Räumlich differenziert stellt sich die Bevölkerungsentwicklung in den Untersuchungsräumen in den letzten zehn Jahren sehr unterschiedlich dar.

Der Untersuchungsraum mit dem weitaus höchsten Bevölkerungszuwachs ist Koslar mit ca. +14% (+367 EW), gefolgt von Welldorf-Güsten mit +3% (+73 EW) Wachstum in den letzten zehn Jahren. Die Untersuchungsräume mit der größten Bevölkerungsabnahme sind mit -7% (-188 EW) Kirchberg-Bourheim und mit -4,7% (-61) Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf.

Jülich insgesamt hat in den letzten 10 Jahren eine leicht negative Bevölkerungsentwicklung von -0,1% zu verzeichnen. Dieser Wert erscheint im Vergleich zur Bevölkerungsabnahme von mehr als 1.000 Einwohnern in den letzten 7 Jahren (vgl. Kapitel 2.2.1) sehr gering, was aber daran liegt, dass die Einwohnerzahl in den Jahren 1999-2002 in relativ kurzer Zeit um über 1.000 Einwohner gestiegen ist.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



Bevölkerungsentwicklung in Untersuchungsräumen,  
Zu-/Abnahme in Prozent, 1999-2009



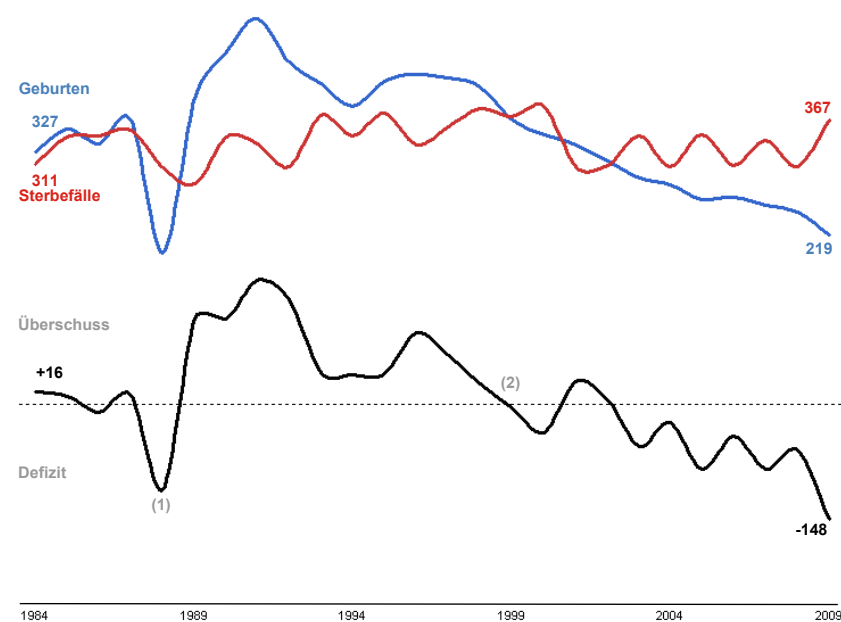
## 2.2.3 Entwicklung von Geburten & Sterbefällen

Die Abnahme der Bevölkerungszahl wird wesentlich durch eine geringe Geburtenrate verursacht. Um eine stabile Bevölkerung als ideales, wenn auch nur theoretisches Konstrukt zu erreichen, müssten pro Frau ca. 2,1 Kinder geboren werden. Der derzeitige Wert liegt auf einem seit Jahren konstant niedrigen Niveau bei unter 1,4 Kinder je Frau.<sup>14</sup>

Die niedrige Geburtenziffer ist auch in Jülich ein wesentlicher Grund für die Schrumpfung der Bevölkerungszahl. Gestaltete sich die natürliche Bevölkerungsentwicklung von 1984 bis 1998 mit Ausnahme einer "Schwächephase" 1988 (1) noch durchweg positiv, ist der Trend mit dem Jahr 1999 (2) und dem Auseinandergehen der Schere zwischen Geburten und Sterbefällen durchweg negativ.

In den letzten 6 Jahren wurden weniger als 300 Kinder pro Jahr geboren, demgegenüber steht eine relativ konstante Sterbefallanzahl zwischen 310 und 370 pro Jahr. 2009 wurden in Jülich 219 Kinder geboren und 367 Menschen starben.<sup>15</sup> Das macht alleine für das Jahr 2009 ein Defizit von -148. Es ist also ein Geburtendefizit zu verzeichnen, dass sich in den letzten Jahren immer weiter verstärkt hat. Auch in Zukunft ist eine Umkehr dieser negativen Entwicklung nicht zu erwarten.

Quellen: destatis; Stand: 2009;  
Standesamt Jülich, Stand: 31.12.2008; kdVz, Stand: 31.12.2009



natürliche Bevölkerungsbewegung 1984-2009

<sup>14</sup> vgl. die zusammengefasste Geburtenziffer unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de).

<sup>15</sup> Die meisten Männer starben dabei im Jahr 2009 im Alter von 76 Jahren (16), die meisten Frauen im Alter von 84 Jahren (11). Diese Scheitelpunkte spiegeln auch in etwa die Gesamt-Verteilung der Sterblichkeit bzw. die unterschiedliche Lebenserwartung wider. Männer starben 2009 in Jülich mit durchschnittlich 74,9 Jahren (NRW 2008: 73 Jahre), Frauen mit 79,2 Jahren (NRW 2008: 80,2 Jahre; vgl. hierzu auch das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de)).

## 2.2.4 Geburten & Sterbefälle in Untersuchungsräumen

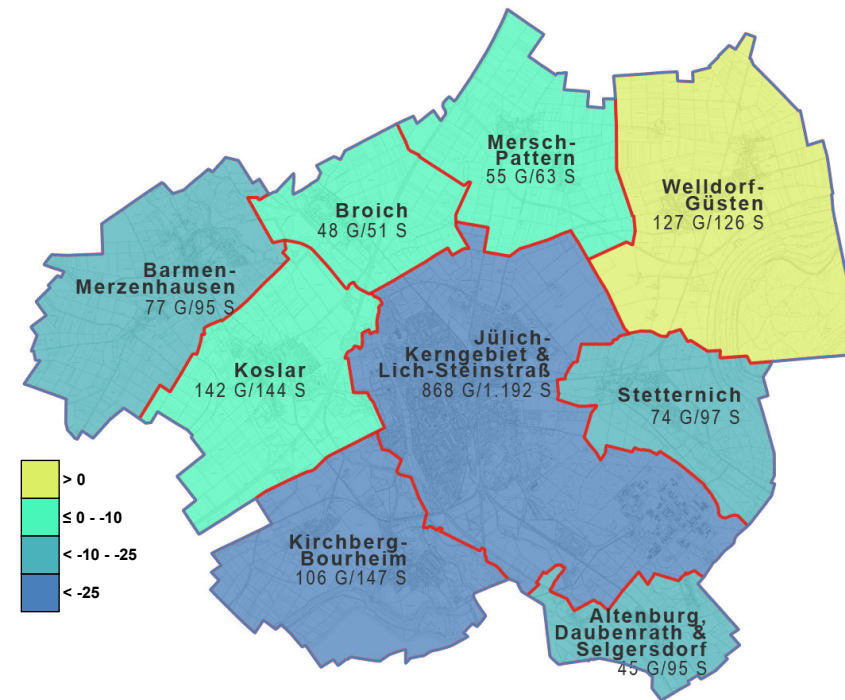
Ein Blick auf die Karte verdeutlicht: Nur ein einziger Untersuchungsraum in Jülich kann für die Jahre 2004 bis 2009 einen Geburtenüberschuss (+1!) aufweisen: Welldorf-Güsten.

Der Untersuchungsraum mit dem weitaus höchsten Geburtendefizit ist Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß mit einem Wert von -324. Auf Platz zwei folgt Kirchberg-Bourheim mit -41.

In den Gebieten nordöstlich des Kerngebietes (Broich & Mersch-Pattern) sowie in Koslar fällt das Geburtendefizit mit Werten zwischen 0 und -10 vergleichsweise gering aus.

Im Jahr 2009 waren Broich, Mersch-Pattern und Welldorf-Güsten die einzigen Räume mit Geburtenüberschuss. Über die Zeit gesehen kann somit von einem positiven natürlichem Zuwachstrend in den Untersuchungsräumen nördlich und nordöstlich des Kerngebietes gesprochen werden.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



Geburtenüberschuss/-defizit mit Geburten (G) & Sterbefällen (S) in Untersuchungsräumen 2004-2009



## 2.2.5 Entwicklung der Wanderungen

Die Entwicklung der Zu- und Abwanderung verlief in Jülich in den Jahren 1999-2009 wellenförmig mit einem Scheitelpunkt bei der Zuwanderung und damit auch dem Wanderungssaldo in 2001 (1), wo der Wanderungsüberschuss bei +493 Einwohnern lag.

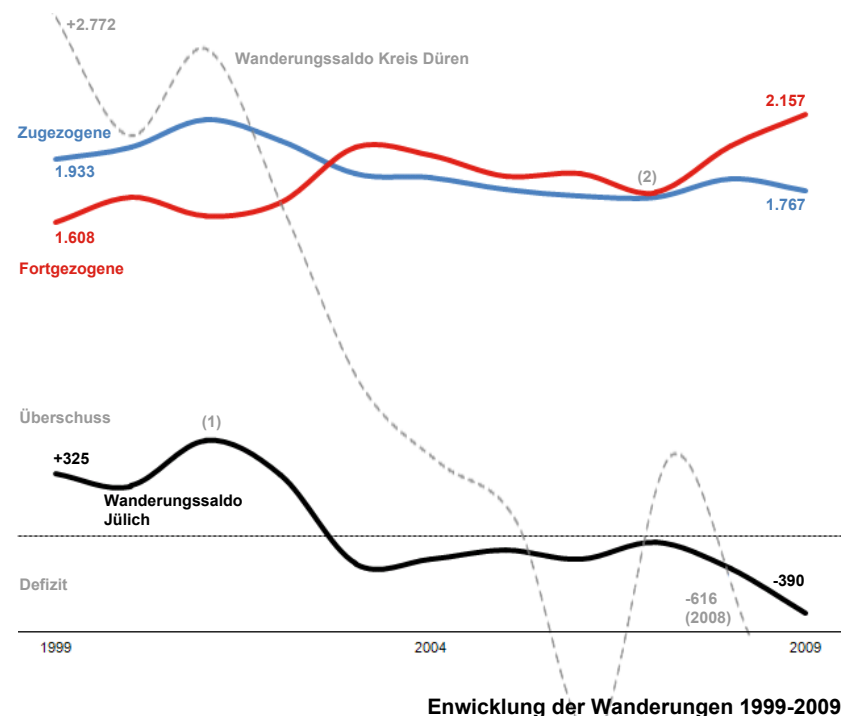
Seitdem ist der Trend negativ. Zwischen 2002 und 2003 schneiden sich die Kurven der Zu- und Fortgezogenen und von da an liegen die Werte der Zuwanderung konstant unter denen der Abwanderung.

Standen 1999 1.608 Fortgezogenen noch 1.933 Zugezogene gegenüber und sorgten für eine positive Wanderungsrate von +9,8 (je 1.000 Einwohner waren 9,8 Personen zugewandert), sank der Wert bis 2009 stetig ab (-11,8 Personen).

Das negative Wachstum ist dabei weniger auf die Abnahme der Zuwanderung zurückzuführen (vergleichsweise gering mit -177), sondern vielmehr auf die starke Zunahme der Abwanderung ab dem Jahr 2007. So lag die Abwanderung 2009 bei 2.157 und damit um 396 Personen höher als im Jahr 2007 und 549 Personen höher als im Jahr 1999.

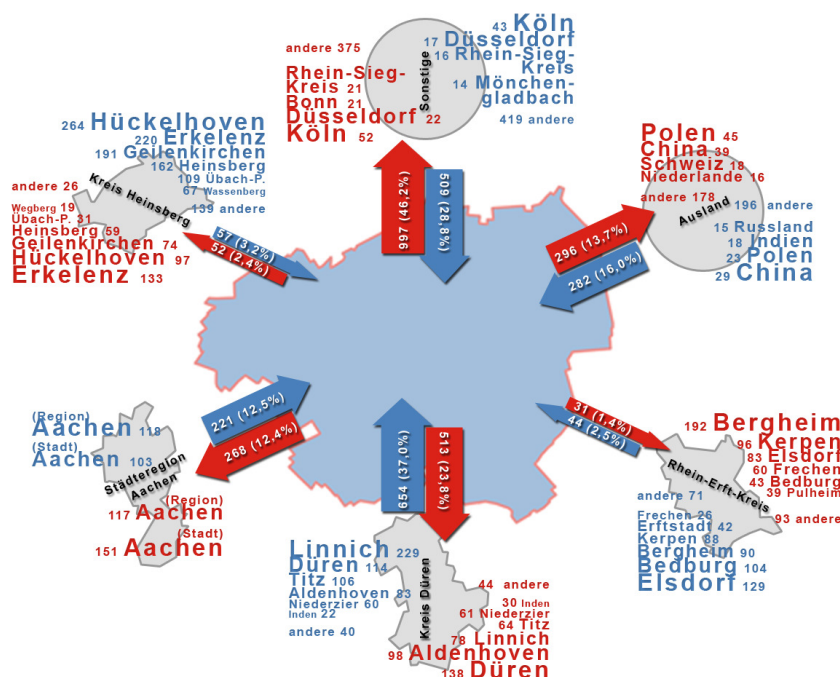
Der Verlauf des Wanderungssaldos des Kreises Düren ist der Jülicher Entwicklung tendenziell sehr ähnlich. Nach dem Scheitelpunkt 2001 mit einem Wanderungsgewinn von +2.562 Einwohnern geht es bis zum bisherigen Tiefpunkt im Jahr 2006 (-1.180 Einwohner) stetig bergab.

Quellen: kdVz, Stand: 31.12.2009;  
IT.NRW, Stand: 31.12.2008



## 2.2.6 Wanderungsbewegungen

2009 standen 1.767 Menschen, die von außerhalb nach Jülich zugezogen sind 2.157 Menschen gegenüber, die aus der Stadt weggezogen sind. Der Wanderungssaldo lag demnach bei -390.



Wanderungen  
(absolut, anteilig am jeweiligen Wanderungsaufkommen) 2009

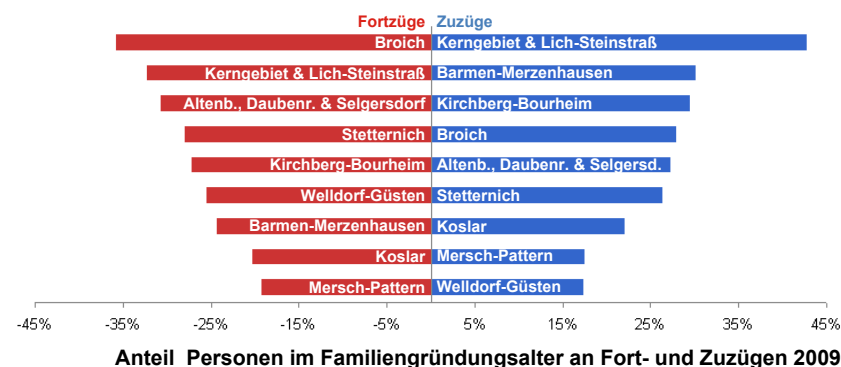
Die größte Wanderungsbewegung fand dabei zwischen Jülich und Linnich, Düren und Aachen statt. Jülich gewann dabei die meisten

Einwohner aus Linnich (+151) und verlor die meisten Einwohner an die Städte Aachen (-48) und Düren (-24).

Betrachtet man die Wanderungssalden, so fällt zwar auf, dass Menschen aus Jülich eher in größere und etwas entferntere Städte ziehen und Menschen aus kleineren, mittleren und etwas näheren Gemeinden wie Linnich und Titz nach Jülich ziehen. Von einem Trend kann hier aber noch nicht gesprochen werden, da die Daten lediglich eine Momentaufnahme zulassen.

Aufgrund der geringen Fallzahlen ist auch die Aussagekraft der Wanderungen nach Personen im Familiengründungsalter (24-35 Jahre) eingeschränkt, doch lässt sich feststellen, dass in Untersuchungsräumen mit positiver Bevölkerungsentwicklung (vgl. Kapitel 2.2.2) weniger Fluktuation zu verzeichnen ist als z.B. im Kerngebiet. Das kann zum Einen an dem Wanderungsverhalten der in Jülich ansässigen Studierenden liegen, zum Anderen aber auch als Hinweis dienen, die Infrastruktur gerade in diesen Gebieten stärker auf Familien und junge Menschen auszurichten.

Quelle: kdVz, Stand: 31.12.2009



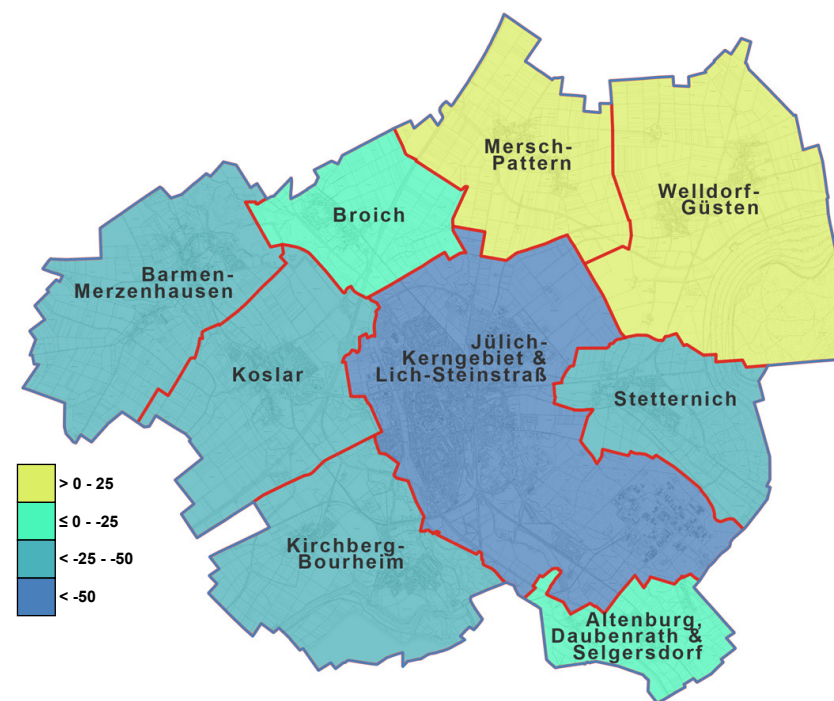


## 2.2.7 Wanderungen in Untersuchungsräumen

Die einzigen Untersuchungsräume, die für 2009<sup>16</sup> einen positiven Wanderungssaldo aufweisen können, sind die nordöstlich vom Kerngebiet gelegenen Mersch-Pattern (+16 EW) und Welldorf-Güsten (+23 EW).

Die restlichen Untersuchungsräume hatten eine höhere Abwanderung als Zuwanderung. Vor allem Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß trägt mit -272 Einwohnern erheblich zum negativen Wanderungssaldo Jülichs bei.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



Wanderungssaldo in Untersuchungsräumen (absolut)

<sup>16</sup> Eine Darstellung der Entwicklung der kleinräumigen Zu- und Abwanderung im Zeitraum vor 2009 (2004-2008) ist leider nicht möglich, da die Daten für diese Zeit nicht mit den aktuellen Daten vergleichbar sind, da bei den Wanderungsbewegungen in der Statistik auch solche innerhalb des Stadtgebietes (undifferenziert) mit aufgeführt werden.

## 2.2.8 Vorausberechnung Bevölkerungsentwicklung

Bevölkerungsvorausberechnungen dienen weniger dazu, demografische Entwicklungen präzise vorherzusagen, sondern zeigen vielmehr, wie sich die Bevölkerungszahl und -struktur unter bestimmten Annahmen zur Entwicklung wesentlicher Komponenten der Bevölkerungsbewegung - Geburtenhäufigkeit, Sterblichkeit und Wanderungen - innerhalb eines festgelegten Zeithorizonts verändern können.<sup>17</sup> Den Berechnungen liegen dabei Hypothesen zu diesen Prozessen zugrunde, die mit zunehmendem Abstand vom Basiszeitpunkt aber immer mehr mit Unsicherheiten behaftet sind. Dennoch zeigen sie fundierte Entwicklungsverläufe und sind damit eine wichtige Grundlage für politische Planungen.

Für Jülich können mehrere Quellen für Bevölkerungsvorausberechnungen herangezogen werden:

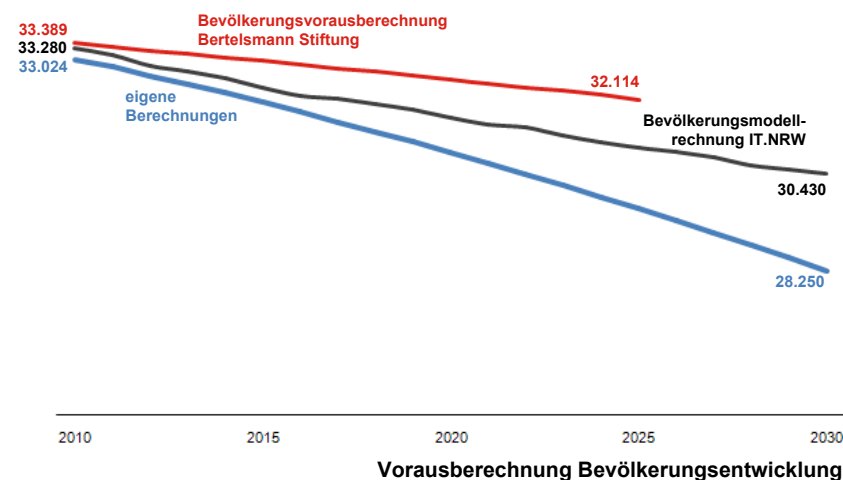
- Bevölkerungsvorausberechnung der Bertelsmann Stiftung,
- Bevölkerungsmodellrechnung von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), sowie
- eigene Berechnungen.<sup>18</sup>

Auf Basis des Bevölkerungsstandes, alters- und geschlechts-spezifischer Geburten- und Sterbeziffern<sup>19</sup> sowie Wanderungen

werden in den Berechnungen die künftige Entwicklung der Geburten und Sterbefälle vorausgeschätzt und darauf aufbauend die Gesamtbevölkerungsentwicklung. Auch wenn die jeweiligen Berechnungen dabei mit unterschiedlichen Grundannahmen, Ausgangsbeständen und Prognosezeiträumen kalkulieren, bleibt die Hauptaussage gleich:

Tritt kein unvorhersehbares Ereignis ein (wie z.B. die erhebliche Zuwanderung im Rahmen des Zusammenbruchs der ehemaligen UdSSR) oder wandelt sich das generative Verhalten der Bevölkerung, wird sich der in den letzten sieben Jahren abzeichnende Trend in den nächsten 20 Jahren stetig verstärken und die Schere zwischen Sterbefällen und Geburten sich langsam immer weiter öffnen. Das Geburtendefizit wird dadurch immer größer. Jülich wird also weiter schrumpfen.

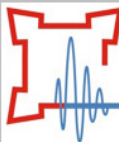
Quellen: Bertelsmann Stiftung, Stand 2006, IT.NRW, Stand 31.12.2009, eigene Berechnungen, Stand: 31.12.2009



<sup>17</sup> vgl. u.a. <http://www.it.nrw.de/statistik/a/daten/eckdaten/r311prog.html> oder [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

<sup>18</sup> vgl. [www.wegweiser-kommune.de](http://www.wegweiser-kommune.de) sowie [www.landesdatenbank-nrw.de](http://www.landesdatenbank-nrw.de). Für die eigenen Berechnungen wurde das "Programm zur Erstellung einer Bevölkerungsprognose über einen Zeitraum von 20 Jahren" verwendet, das von der Stadt Bielefeld zur Verfügung gestellt wurde. Wanderungen werden dabei im Gegensatz zu den beiden anderen Berechnungsmethoden nicht berücksichtigt. Die Vorausberechnung ermöglicht dennoch eine Abschätzung der möglichen zukünftigen Entwicklung.

<sup>19</sup> Angenommen werden eine gleichbleibende Geburtenrate (1,39, alle Berechnungen), eine gleichbleibende Lebenserwartung (eigene Berechnungen) bzw. ein leichtes Ansteigen der Lebenserwartung (IT.NRW, Bertelsmann Stiftung) sowie Wanderungen (IT.NRW, Bertelsmann Stiftung).



Bereits seit 2002 schrumpft Jülich und hat in einem Zeitraum von nur 7 Jahren bis zum Stichtag 31.12.2009 bereits über 1.000 Einwohner verloren. Schreibt man den negativen Trend der natürlichen Bevölkerungsentwicklung fort, hätte Jülich bis 2020 ca. 30.900 (-6,1%), bis 2030 nur noch ca. 28.250 (-14,5%) Einwohner. Diese untere Variante stellt allerdings eine Art "worst-case"-Szenario dar, denn sie lässt (Zu)Wanderungen unberücksichtigt ("Nullvariante"). Mit Blick auf die Entwicklung des Wanderungssaldos seit 2001, der einen deutlich negativen Trend aufweist, liegt diese Entwicklung aber durchaus im Bereich des Möglichen.

Die Berechnungen der Bertelsmann Stiftung und IT.NRW gehen jeweils von höheren Bevölkerungsausgangsbständen aus und kommen in der Prognose für 2025 bzw. 2030 auch dementsprechend zu höheren Endbeständen. Im Vergleich fällt vor allem die relativ niedrige Schrumpfung nach den Berechnungen der Bertelsmann Stiftung auf. Demnach hat Jülich im Jahr 2025 lediglich ca. 1.300 Einwohner im Vergleich zu 2010 verloren (-3,8%).

Der Modellrechnung von IT.NRW nach liegt die Bevölkerungszahl zu diesem Zeitpunkt bei ca. 31.000 (-2.280 Einwohner, -6,8%; Kreis Düren: ca. -10.000 Einwohner oder -3,6%),<sup>20</sup> im Jahr 2030 dann bei 30.430, was eine Bevölkerungsabnahme von etwa 2.800 Einwohnern (-8,6%) entspricht.

Beim Vergleich der verschiedenen Vorausberechnungen stellt man eine große Spannweite zwischen der oberen Variante und der "Nullvariante fest". Zum jetzigen Zeitpunkt erscheint die obere

Variante allerdings realitätsfern und die untere, mit Blick auf die Entwicklung des Wanderungssaldos, als die wahrscheinlichere. Geht man aber davon aus, dass der Saldo seinen wellenförmigen Verlauf beibehält, der Abwanderung entgegengewirkt wird und der Wanderungstrend sich auch dementsprechend wieder positiver gestaltet, so liegt der tatsächlich zu erwartende Verlauf wahrscheinlich in der Nähe der mittleren IT.NRW-Variante.

Trotz aller statistischer und gesellschaftlicher Unwägbarkeiten bleibt es aber bei der Kernaussage: Jülich schrumpft und wird weiter schrumpfen.

<sup>20</sup> vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2009): Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen. Daten und Fakten. Düsseldorf. Die vom Berlin-Institut für den Kreis Düren prognostizierte Bevölkerungsentwicklung bis 2020 liegt im Übrigen inzwischen im Bereich -4,9 bis 0% und wird wohl nicht wie z.B. in der Veröffentlichung "Integriertes ländliches Entwicklungskonzept für den Nordkreis Düren" (2006) angeführt positiv zwischen +5,1 bis 10% verlaufen.

## 2.2.9 "Wir werden weniger" in Jülicher Handlungsfeldern

„Weniger“ ist ein demografisches Phänomen, dessen direkte Auswirkungen besonders in den Handlungsfeldern Kinder, Familie und Bildung zu vermuten sind.

Die Wahrnehmung von "weniger" in diesen Handlungsfeldern ist aber unterschiedlich und insgesamt eher als schwach ausgeprägt zu bezeichnen. Der quantitative Rückgang der Kinderzahlen auf allgemeiner Ebene ist zwar bekannt und wird handlungsfeldbezogen auch stellenweise registriert, hat aber bislang keine offensichtliche Relevanz. Eine Auseinandersetzung mit den zukünftigen Herausforderungen, die sich daraus ergeben, findet in Ermangelung an konkreten bzw. durch die Überlagerung durch soziale Auswirkungen,<sup>21</sup> kaum statt.

Der demografische Wandel und das Phänomen des Geburtenrückgangs wird auch in Handlungsfeldern wie z.B. Stadt- & Regionalentwicklung wahrgenommen. Hier allerdings weniger die konkreten Auswirkungen der sinkenden Kinderzahl, als vielmehr die u.a. daraus resultierende tendenziell sinkende Einwohnerzahl Jülichs allgemein. Die Relevanz z.B. der Entwicklung einer familienfreundlichen Infrastruktur, um der sinkenden Kinderzahl entgegenzuwirken, wird hier zwar erkannt, die praktischen Auswirkungen auf die Handlungsfelder aber als eingeschränkt wahrgenommen (beispielsweise bei der Versorgung mit U3-Plätzen).

<sup>21</sup> Gemeint sind damit indirekte Auswirkungen des demografischen Wandels, z.B. in Form von überversorgten Kindern, Kindern mit ungenügender Sozialkompetenz oder eine generelle Abnahme der Kinderzahl in Familien.

In den weiteren befragten Handlungsfeldern ist der demografische Wandel im Sinne von „weniger“ kaum greifbar. Die Ansichten dazu decken dementsprechend ein sehr breites Spektrum ab. Von konkreter Relevanz ist das Thema aber in nur in den wenigsten Feldern.

Generell ist festzuhalten, dass das "weniger" an manchen Stellen zwar bedauert wird, ebenso wie der damit verbundene fehlende Zukunftsoptimismus, der Prozess als solcher aber als natürlich angesehen wird, als "Lauf der Dinge", der nicht geändert werden kann.

*Quelle: Interviews, Stand: 2009*

### Interviewaussagen zum Thema "Wir werden weniger"

*"Man heiratet schon auch mit mindestens 25, ich kenne auch Leute, die mit 30 heiraten. Also immer später. Und je später man heiratet natürlich, und Kinder kriegt, dann kriegt man natürlich umso weniger. (...) Also das merkt man schon."* (Interview I1/4)

*"Ich habe nicht das Gefühl, dass wir weniger Kinder haben werden. Aber ich habe natürlich keine Fakten. Also ich weiß es nicht, es ist nur ein Gefühl. Aber es ist eben schon so, dass in den Familien, mit denen ich zu tun habe, immer wieder die Mütter schwanger sind. Dann heißt es: Ich bekomme wieder ein Geschwisterchen."* (Interview J2/4)

*"Die Kinderzahlen brechen wirklich weg. Früher sind keine Gruppen geschlossen worden, wenn es Wellen gab. Aber in den letzten 5-6-7 Jahren hier im Altkreis Jülich sind schon etliche Gruppen geschlossen worden, weil eben keine Kinder da sind."* (Interview K2/5)



*"Das Thema Kinder würde ich gerne aufgreifen. Da bin ich der Meinung, irgendwann wird es wieder mehr Kinder geben. Die Leute werden wieder mehr einen Sinn darin sehen, Kinder zu haben." (Interview V1/3)*

*"Und da haben wir für das kommende Kindergartenjahr, also jetzt ab Sommer, festgestellt, dass dieser demografische Wandel, wie er überall in der Zeitung steht und über den Rückgang der Kinderzahlen informiert, dass das dieses Jahr bei uns komischerweise noch gar nicht so ist." (Interview K1/2)*

*"Man muss etwas dafür tun, dass mehr Kinder auf Welt kommen. Das ist ein soziales und finanzielles Problem. Da spielt ja alles eine Rolle. Wirtschaftskrise, keiner hat mehr Geld und Ängste, Familien zu gründen und Ängste, Nachwuchs zu bekommen, wie soll man die ernähren, wie soll man die versorgen, wenn man selbst kein Geld hat. Und das ist dann natürlich auch ein Teufelskreis. Wenn da nichts groß passiert, wird die Kurve weiter nach unten gehen." (Interview J1/3)*

*"Also weniger finde ich nicht schlimm. Das halte ich persönlich nicht für so ein großes Problem. " (Interview J2/3)*

## 2.3 Wir werden älter

*„Ich erlebe an vielen anderen Orten, mit zunehmend vielen älteren Menschen wird anders umgegangen als noch vor Jahren. Das ist eine wichtige Größenordnung. Das ist eine interessante Gruppe. Es gibt mittlerweile Angebote für Senioren, da hätten wir vor 20 Jahren nicht dran gedacht. Also von daher geht es mir eigentlich ganz gut mit dem Gefühl: Ja, ich werde auch zu einer großen Gruppe gehören. Die auch gesellschaftlich einen Einfluss hat.“ (Interview P2/5)*

### 2.3.1 Altersstruktur 2004 und 2009

Die Lebenserwartung in Deutschland steigt als Folge von Fortschritten im Gesundheitswesen, bei der Ernährung, beim Wohnen, Arbeiten etc. seit vielen Jahrzehnten. Der Anstieg der Lebenserwartung bedeutet bei gleichbleibend niedriger Geburtenrate aber auch eine Veränderung der altersstrukturellen Zusammensetzung.

So sind auch in Jülich die Senioren, also die Altersgruppe der über 65jährigen, ein stark zunehmender Teil der Bevölkerung.

Ein Vergleich der Altersstruktur in Jülich in den Jahren 2004 und 2009 zeigt: Schon in einem kurzen Zeitraum von nur 5 Jahren lassen sich deutliche Veränderungen in den Altersjahrgängen erkennen.



**Altersstruktur 2004 und 2009**

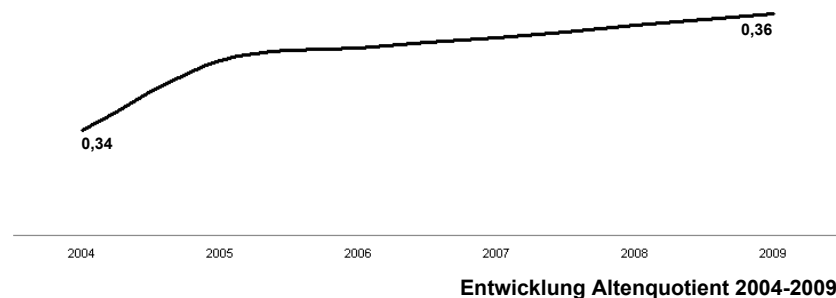
Während die unteren Altersjahrgänge immer mehr "ausdünnen" (1), verschiebt sich die gesamte Kurve in Richtung der höheren Altersjahre (2).

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2004, 31.12.2009



## 2.3.2 Altenquotient

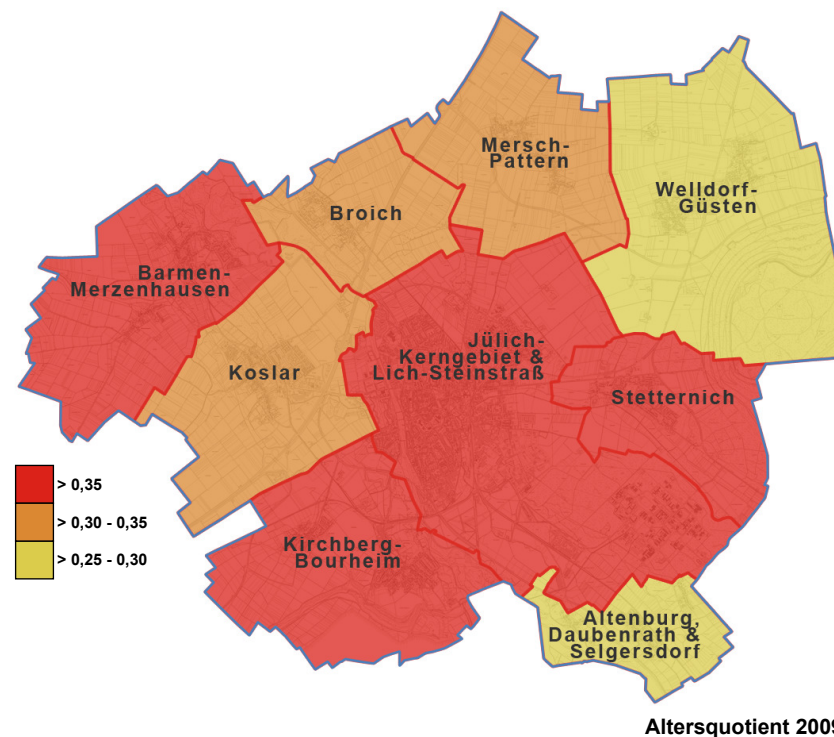
Der Altenquotient als ein Indikator einer alternden Gesellschaft ist in Jülich in den letzten 6 Jahren konstant gestiegen. Lag der Wert 2004 noch bei ca. 0,34 (auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 bis unter 65 Jahre kamen 34 Personen, die 65 Jahre und älter sind), hat er sich bis 2009 deutlich erhöht und lag bei schon fast 0,36 (NRW 2008: 0,33).<sup>22</sup>



Die Untersuchungsräume mit dem höchsten Altenquotient (0,39) sind Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß und Stetternich. Hier kommen auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter (20 bis unter 65 Jahre) 39 Personen, die 65 Jahre und älter sind. Mit geringem Abstand folgen Barmen-Merzenhausen und Kirchberg-Bourheim (0,36). Welldorf-Güsten ist mit 0,26 der Untersuchungsraum mit dem geringsten Altenquotient im Stadtgebiet. Güsten als eigenständiger Untersuchungsraum hätte außerdem mit 0,23 den niedrigsten Altenquotient aller Ortsteile.

<sup>22</sup> vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2009): Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen. Daten und Fakten. Düsseldorf.

Insgesamt weist Jülich einen Quotienten von 0,36 auf. Damit hat die Stadt einen höheren Quotienten als der Kreis Düren, der (allerdings 2008) bei ca. 0,34 lag.

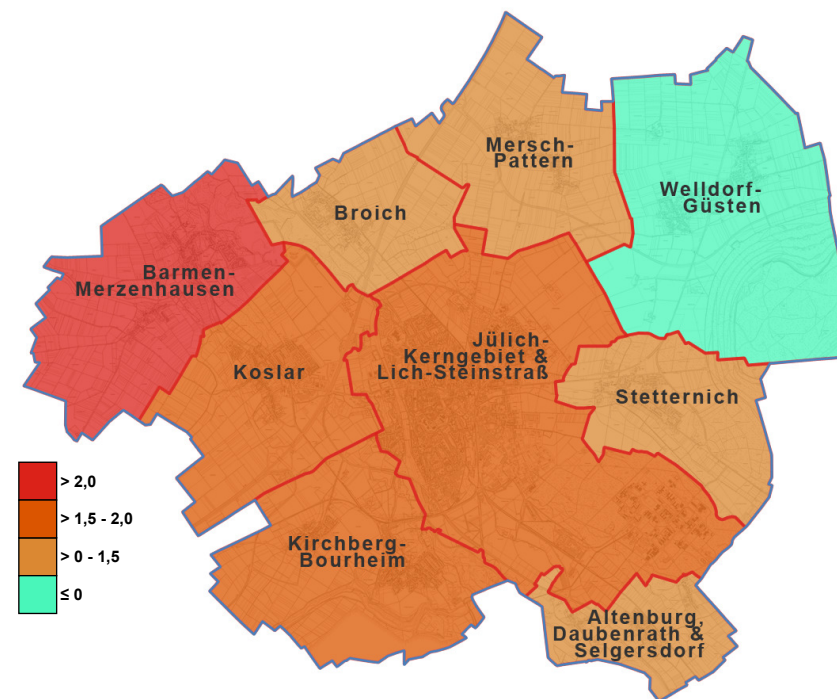


So wie der Altenquotient verteilt sich auch der Seniorenanteil an der Gesamtbevölkerung in den Untersuchungsräumen ähnlich. Stetternich hat den höchsten Anteil, hier ist mehr als jeder 5. Einwohner 65 Jahre und älter (23,3%). Welldorf-Güsten, in direkter Nachbarschaft, hat mit 16,5% den niedrigsten Seniorenanteil im Jülicher Stadtgebiet.

## 2.3.3 Seniorenanteil in Untersuchungsräumen

Alle Jülicher Untersuchungsräume wurden in den letzten Jahren älter, d.h. überall stieg der Anteil von Personen, die 65 Jahre oder älter sind (bezogen auf die Gesamtbevölkerung). Bis auf eine Ausnahme: Welldorf-Güsten, wo der Seniorenanteil geringfügig gesunken ist. In den übrigen Untersuchungsräumen stieg der Anteil von mäßig wie z.B. in Mersch-Pattern, wo es einen Anstieg um 1,1 Prozentpunkte gab, bis stärker wie beispielsweise in Barmen-Merzenhausen. Hier stieg der Seniorenanteil zwischen 2004 und 2009 um 2,1 Prozentpunkte.

Quelle: kvz, Stand: 31.12.2009



Entwicklung Seniorenanteil 2004-2009 in Prozentpunkten



## 2.3.4 Vorausberechnung Altersstruktur

Das Geburtendefizit hat Auswirkungen auf die Bevölkerungsgröße - sie schrumpft - und auf die strukturelle Zusammensetzung der Bevölkerung - sie altert. Da eine Änderung des generativen Verhaltens nicht zu erwarten ist, Zuwanderung selbst einer enorm hohen Anzahl von Menschen die Alterung nicht stoppen kann<sup>23</sup> und mit einer Abnahme der Lebenserwartung nicht zu rechnen ist, wird sie auch weiterhin altern.

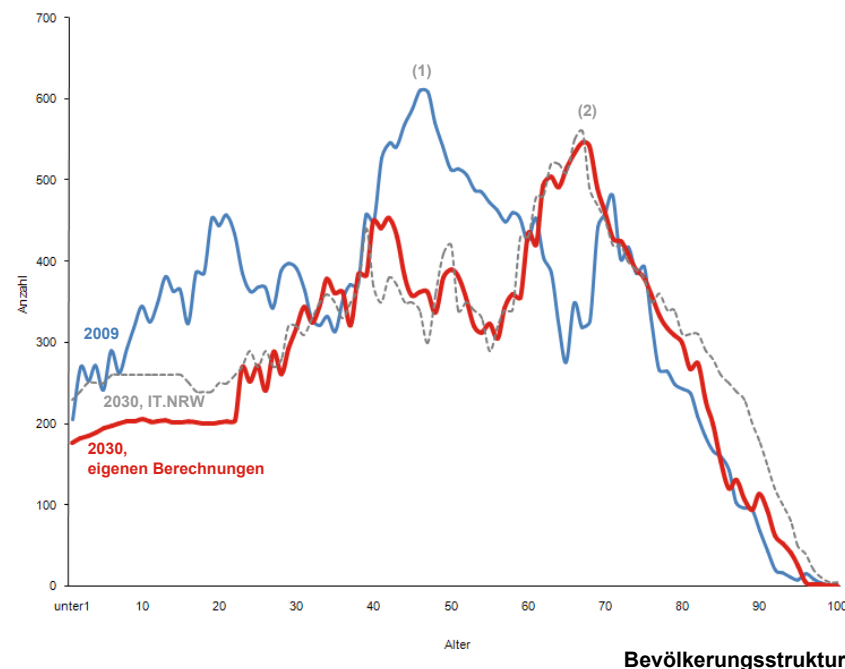
Für die zu erwartende künftige Entwicklung der altersstrukturellen Zusammensetzung der Jülicher Bevölkerung wurden die in Kapitel 2.2.8 vorgestellten Vorausberechnungen verwendet. Daher gilt auch hier: Die Berechnungen basieren zwar auf unterschiedlichen Grundannahmen, Ausgangsbeständen und Prognosezeiträumen, bleiben aber in ihrer Kernaussage gleich: Jülich wird auch in Zukunft weiter altern.

Zur Verdeutlichung wurde der auf der Grundlage der eigenen Berechnungen errechnete Bevölkerungsstand im Jahr 2030 zum Vergleich mit dem Bestand 2009 herangezogen, da nur dieser einen differenzierten Blick auch auf die Entwicklung der Gruppe der über 80jährigen erlaubt. Der Verlauf ist der wahrscheinlicheren IT.NRW-Modellrechnung ähnlich, geht aber von einer etwas niedrigeren Anzahl von Personen in den unteren Jahrgängen zwischen 0 und 20 Jahren aus.

<sup>23</sup> Um den Altenquotienten in Deutschland bis zum Jahr 2050 konstant auf dem Niveau von 1995 zu halten, müssten in dieser Zeitspanne insgesamt etwa 188 Millionen (!) Menschen netto zuwandern. Das würde eine durchschnittliche Zuwanderung von über 320.000 Menschen pro Jahr erfordern (vgl. UN (2000): Replacement Migration. New York.). 2008 lag der Wanderungssaldo in Deutschland bei etwa -56.000 (vgl. www.destatis.de).

Zunächst ist die Bevölkerungsabnahme vor allen Dingen in den unteren Jahrgängen sowie in den Jahrgängen bis zum Alter von knapp über 60 Jahre festzustellen. Danach erfolgt ein starker Anstieg mit einem Scheitelpunkt bei den 67jährigen (2), der 2009 noch bei den 46jährigen lag (1). Damit einher geht ein immer ungünstigeres Verhältnis zwischen nicht mehr erwerbstätigen Personen und Personen im erwerbsfähigen Alter sowie eine weitere allgemeine Alterung.

Quellen: eigene Berechnungen, Stand: 31.12.2009 IT.NRW, Stand 31.12.2009



## 2.3.5

### Vorausberechnung Altersgruppen

Für die Berechnung der Verteilung der Altersgruppen im Jahr 2030 wurde die mittlere IT.NRW-Variante herangezogen. In der Tendenz unterscheidet sie sich aber nicht von der vorangehenden eigenen Berechnung.

Die Zahl der Einwohner in den unteren, ausbildungsrelevanten Jahrgängen wird sich deutlich reduzieren. Auch der Anteil von Einwohnern im erwerbsfähigen Alter wird schrumpfen, da wegen der niedrigen Geburtenrate diese Gruppe nicht genügend mit Nachwuchs "aufgefüllt" wird. Selbst eine steigende Geburtenzahl kann diese Entwicklung vorerst nicht stoppen.

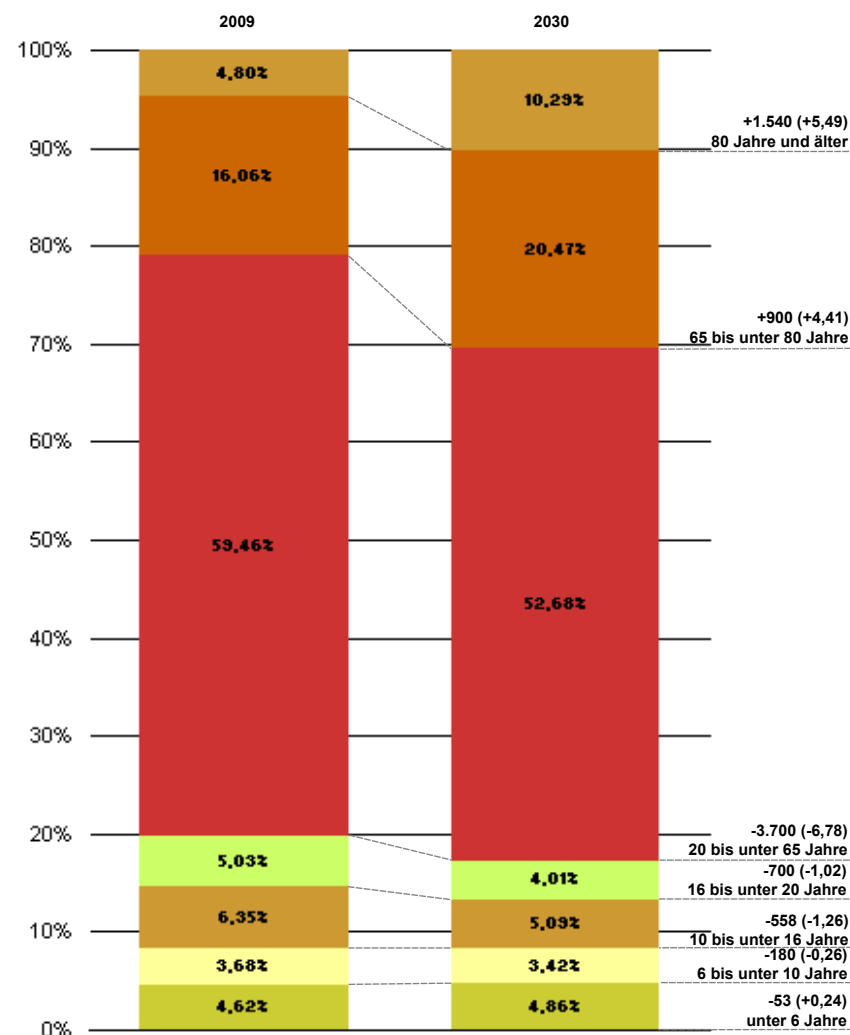
Der Anteil der Senioren (65 Jahre und älter) wird hingegen weiter deutlich zunehmen. Viele Einwohner aus der jetzt mittleren Altersgruppe mit ihren geburtenstarken Jahrgängen wird bis 2030 in die Gruppe der Älteren aufgestiegen sein. Die 2009 schon stark vertretene Gruppe der Senioren werden dann zur Gruppe der Hochbetagten gehören. Diese ist auch die am stärksten wachsende Altersgruppe, die sich bis 2030 sogar verdoppeln wird.

Der Altenquotient wird 2030 demnach bei ca. 0,58 liegen (NRW: 2025: 0,42; 2050: 0,60).<sup>24</sup>

Trotz aller statistischer und gesellschaftlicher Unwägbarkeiten (Ausgangsdaten und -annahmen, Wanderungsverhalten etc.) bleibt es aber bei der Kernaussage: Jülich altert und wird weiter altern.

*Quellen: IT.NRW, Stand 31.12.2009; eigene Berechnungen*

<sup>24</sup> vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2009): Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen. Daten und Fakten. Düsseldorf.



Vorausberechnung Altersgruppen 2009-2030



## 2.3.6 "Wir werden älter" in Jülicher Handlungsfeldern

„Älter“ ist die "prominenteste" Ausprägung des demografischen Wandels. Auf der einen Seite wird das Altern dabei als Chance gesehen, voneinander profitieren und gemeinsame Ressourcen nutzen zu können. Auf der anderen Seite bestehen Befürchtungen hinsichtlich einer Überalterung und einem damit einhergehenden Generationenungleichgewicht. In vielen Handlungsfeldern wird "älter" daher auch mit verwandten Kategorien wie Krankheit, Pflege und Betreuung assoziiert. Direkte Auswirkungen und damit erste Maßnahmenentwicklungen sind aber (nur) in den von diesem Phänomen tatsächlich betroffenen Handlungsfeldern festzustellen.

Da die (Über)Alterung für die meisten nicht direkt betroffenen Handlungsfelder allenfalls eine in der Zukunft liegende Entwicklung darstellt, wird hier die Maßnahmenentwicklung auch quasi mit verschoben und erst „künftig ein Thema sein.“

Am ehesten zeigen sich die Auswirkungen im Handlungsfeld Stadtentwicklung/Wohnen, z.B. durch den gesteigerten Bedarf an seniorengerechter Infrastruktur wie barrierefreien Wohnungen, vor allem aber in den Handlungsfeldern Senioren und Pflege. Diese sind von den Folgen des demografischen Wandels wie steigender Lebenserwartung oder zunehmenden Senioren- und Pflegebedürftigenzahlen direkt betroffen und es wird dementsprechend darauf reagiert; nicht zuletzt, weil die Entwicklung von entsprechenden Angeboten von zentraler Bedeutung für das wirtschaftliche Überleben ist.

Im Handlungsfeld Gesundheit wird ebenfalls von Auswirkungen der demografischen Alterung wie einer steigenden Anzahl von fitten über 80jährigen berichtet. Die für diesen Bereich derzeit relevanten Auswirkungen sind aber eher indirekt und qualitativ, es sind also weniger „mehr Alte“ zu verzeichnen, als vielmehr z.B. eine „Zunahme der Erkrankungen des Alters“.

In den weiteren befragten Handlungsfeldern wird der demografische Wandel im Sinne von „älter“ nicht wahrgenommen und ist dementsprechend irrelevant.

Quelle: Interviews, Stand: 2009

### Interviewaussagen zum Thema "Wir werden älter"

*"Klar ist ja, unsere Gesellschaft wird älter. Ist so. Daran lässt sich auch in den nächsten 20, 30, 40 Jahren nichts dran machen. Darauf müssen wir eingehen. Wir tun das meiner Meinung nach hier von unserer Seite nach unseren Möglichkeiten." (Interview J1/6-7)*

*"Was ich sehr schön finde ist das, was mit älteren Menschen passiert. Da haben wir Senioren ins Netz, das finde ich eine sehr schöne Einrichtung. Ich würde mir wünschen, dass mehr in dieser Richtung angeboten wird." (Interview A1/5)*

*"Das ist Überalterung unserer Gesellschaft. Unser Rentensystem fällt mir dazu ein. Die junge Generation, die arbeitet, wird diese alten Menschen, die da oben alle Geld haben wollen, nicht am Leben halten können. Das hat auch dann noch mal etwas damit zu tun, wenn diese alten Menschen Hilfe brauchen, also sprich z.B. konkret Pflege und Betreuung, das wird also auch noch mal ein großes Thema sein." (Interview K2/2)*

*"Die Bevölkerung, gerade der Anteil der Älteren, wird wachsen. Das ist erwiesen. Manchmal wird es in meinen Augen zu sehr dramatisiert. Aber trotzdem sollte man sich natürlich darauf vorbereiten. Das ist ganz klar." (Interview P1/2)*

*"Wenn ich persönlich von mir ausgehe, sehe ich dem positiv entgegen. Ich war stolz, als ich 70 wurde und habe mich gefreut, dann noch da zu sein und auch noch aktiv zu sein." (Interview S2/2)*

*"Einerseits sehe ich es ein bisschen optimistisch, weil ich einfach die Ansicht vertrete, die Leute, die früher mit 50 alt waren, sind es heute erst mit 60-65. Für mich war damals, als ich Junge war, ein 50jähriger ein Opa.(...) Das wird von den heutigen 50jährigen ganz anders gestaltet." (Interview Si1/2)*



## 2.4 Wir werden bunter

*"Bei der Globalisierung und dem schnellen Informationsaustausch durch das Internet ist das nicht vermeidbar. Die Entwicklungstendenz ist so. Diese Veränderung kann natürlich auch Negatives oder Probleme nach sich ziehen. Man muss das erkennen und versuchen zu lösen. Wenn natürlich jemand aus einer fremden Kultur hier herkommt und sich nicht richtig in diese Kultur integriert oder die Sprache nicht beherrscht, nicht berufsfähig ist oder keine richtige Ausbildung bekommt und nachher in Armut lebt, in einer in sich geschlossen und vergessenen Gesellschaft - das ist natürlich auch negativ für die Gesellschaft." (Interview I2/2-3)*

### 2.4.1 Ausländer 2004-2009

Migration ist abhängig von der ökonomischen und politischen Entwicklung, sowohl in Herkunfts- als auch Zielland, vollzieht sich wellenförmig und ist daher als Berechnungskomponente schwer vorherzusagen.

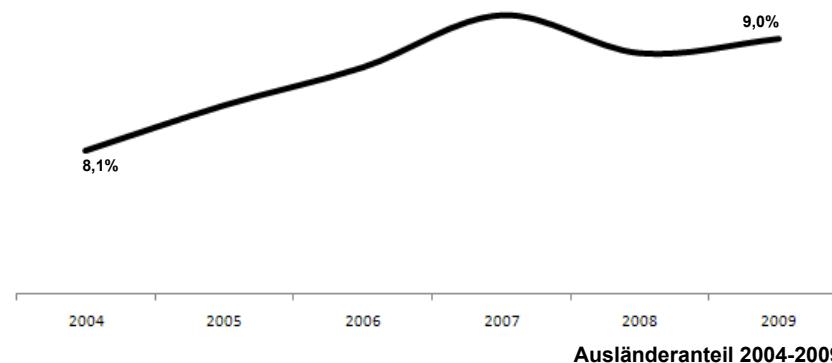
Die erste und zweite Zuwanderungswelle in Deutschland gab es in den 60er und 70er Jahren mit der Gastarbeitermigration, die von der Ölkrise 1973 nur kurz unterbrochen wurde. Die dritte Welle Ende der 70er, Anfang der 80er fand im Zuge der Familienzusammenführung statt. Die vierte Welle ab 1991 war eine vielschichtige: mit Aussiedlern, osteuropäischer Migration (Polen, Tschechien), Asyl- und Flüchtlings- (Balkan) und EU-Migration überlappten sich verschiedene Faktoren.

Auch in Jülich ist in dieser Zeit der Ausländeranteil stetig gestiegen. Zur Volkszählung 1987 lag der Anteil von Ausländern an der Gesamtbevölkerung bei etwa 4,8%. 2004 lebten 2.706 Ausländer in Jülich (8,12%), 2009 waren es schon 2.982 (9,0%), Tendenz weiter steigend.

Im Jahr 2009 sind zwar geringfügig mehr Menschen ins Ausland abgewandert, als zugewandert sind (vgl. Kapitel 2.2.6), aus den bereits erwähnten Gründen und Unwägbarkeiten ist eine Einschätzung der zukünftigen Entwicklung aber nur schwer möglich. Man kann aber davon ausgehen, dass zum Einen aufgrund politischer Unsicherheiten und wirtschaftlichen Ausgleichstendenzen (beispielsweise wird davon ausgegangen, dass das Bevölkerungswachstum in weniger entwickelten Ländern einen Bevölkerungs- und Migrationsdruck erzeugen wird), zum Anderen aufgrund der Attraktivität und internationalen Ausrichtung Jülichs als Standort des Forschungszentrums und der Fachhochschule die Wanderungen aus dem Ausland nicht nennenswert abnehmen wird.

Jülich wird also voraussichtlich weiter kulturell bunter werden.

Quelle: kvz, Stand: 31.12.2009



## 2.4.2 Ausländer nach Herkunft

In Jülich lebten 2009 insgesamt 2.982 Ausländer (9%) aus 104 Staaten. Damit liegt der Ausländeranteil sowohl unter dem Kreis- als auch unter dem Landeswert.<sup>25</sup>

Die Herkunftsstaaten liegen in gut zwei Drittel der Fälle in Europa, das restliche Drittel wird von Asien und Afrika angeführt.

Auffällig ist der relativ hohe Anteil an Ausländern aus asiatischen Ländern und hier vor allem aus China, was ein Jülicher Phänomen ist. Gründe für diese im Vergleich überproportionale vertretene Gruppe dürften der Sitz des Forschungszentrums in Jülich sowie die Anwerbung von wissenschaftlichem Nachwuchs im asiatischen Raum seitens der Fachhochschule ("Freshman") sein.

Quelle: kdVz, Stand: 31.12.2009



Ausländer nach Herkunft (absolut und in Prozent)

<sup>25</sup> Kreis Düren (2008): 9,7%; NRW (2008): 10,5%

## 2.4.3 Migrationshintergrund

Zwar können für Jülich aus den Daten Informationen zum Ausländerstatus der Einwohner gewonnen werden, eine exakte Erfassung des Migrationsstatus, wie ihn das Statistische Bundesamt definiert, ist allerdings nicht möglich. Demnach sind Personen mit Migrationshintergrund:

- alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten,
- alle in Deutschland geborenen Ausländer, sowie
- alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.<sup>26</sup>

Um sich der wirklichen Zahl von Personen mit Migrationshintergrund zumindest anzunähern, werden in der folgenden Berechnung neben Einwohnern mit ausländischer Staatsbürgerschaft auch Einwohner mit zwei oder mehr Staatsbürgerschaften hinzusummiert.

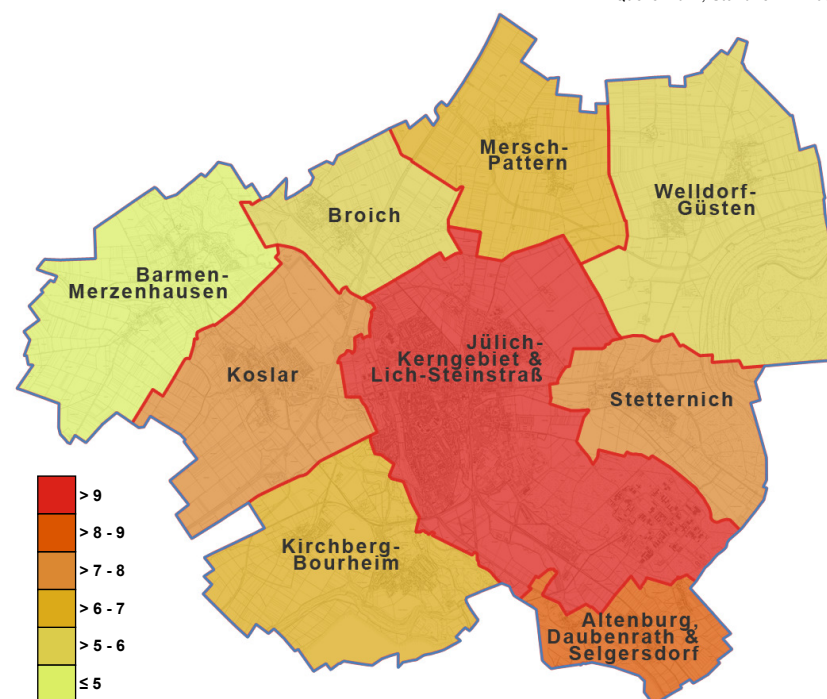
Demnach lebten 2009 in Jülich 4.418 Menschen mit Migrationshintergrund, was einen Anteil von 13,3% macht. Fast jeder 7. Jülicher hat somit eine Zuwanderungsgeschichte. Im Vergleich mit dem Ausländeranteil liegt der Wert um 4,3 Prozentpunkte (oder um etwa 1.440 Einwohner) höher.

Die räumliche Verteilung der in Jülich lebenden Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich als Nord-Süd-Keil mit höheren Anteilen in den mittleren Untersuchungsräumen. Hierbei tritt vor allem

Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß mit einem Anteil von fast 19% hervor (Lich-Steinstraß für sich genommen hätte dabei lediglich einen Anteil von knapp 8%).

Auf Platz 2 folgt Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf mit einem Abstand von gut 10 Prozentpunkten (8,7%). Östlich und westlich des Kerngebiets und vor allem in den nördlich angrenzenden Untersuchungsräumen fallen die Anteile in Richtung der Randgebiete immer weiter ab. Der niedrigste Wert findet sich in Barmen-Merzenhausen. Hier lebten 2009 79 Einwohner mit Migrationshintergrund (4,6%).

Quelle: kvdz, Stand: 31.12.2009

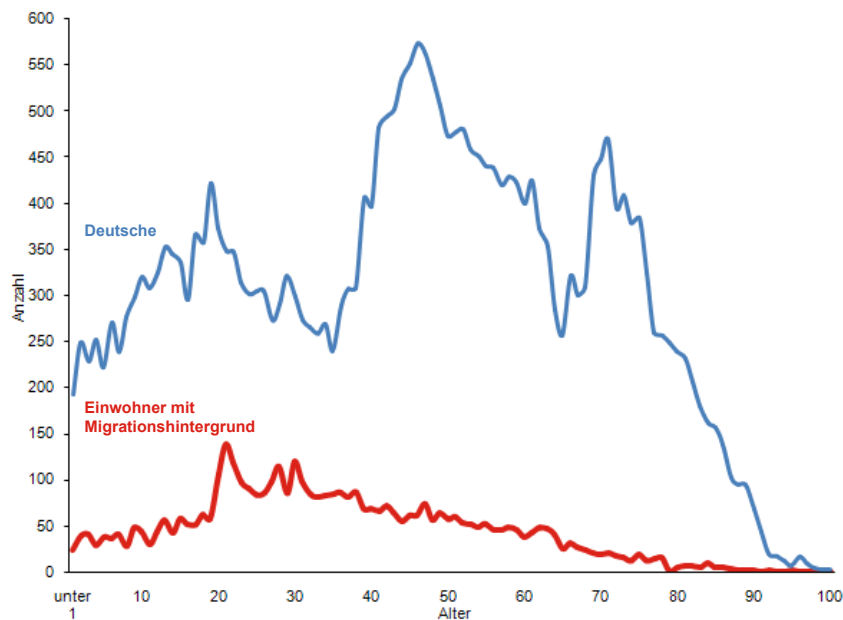


Migrationshintergrund in Untersuchungsräumen 2009

<sup>26</sup> vgl. [www.destatis.de](http://www.destatis.de) sowie [www.bpb.de](http://www.bpb.de)

## 2.4.4 Vergleich Altersstruktur & -gruppen

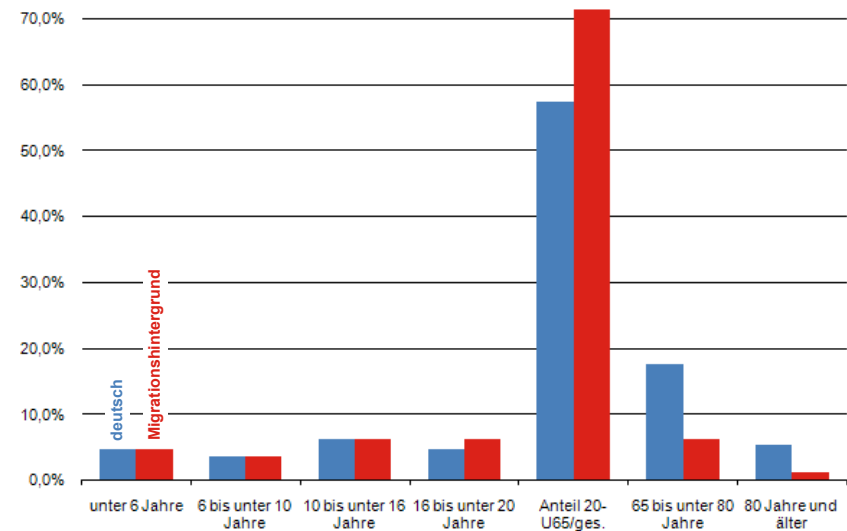
Der Vergleich der Altersstruktur der deutschen Bevölkerung mit der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigt, dass sich das generative Verhalten bzw. die Altersstruktur in Jülich offenbar angepasst hat (bzw. Kinder mit Zuwanderungsgeschichte nicht als solche in der Statistik auftreten). Trotzdem bestehen immer noch Differenzen, vor Allem in den höheren Altersgruppen. Der jetzt noch geringe Anteil von Migranten wird hier aber in den nächsten Jahrzehnten ebenfalls tendenziell steigen.



Altersstruktur Migrationshintergrund und Deutsch

Bei der Erwerbsbevölkerung (20 bis unter 65 Jahre) ist der Anteil bei Menschen mit Migrationshintergrund höher als bei der deutschen Bevölkerung. Die Differenz beträgt hier knapp 14 Prozentpunkte. Das Verhältnis dreht sich in den älteren Jahrgängen dann um. Besonders die Altersgruppen der Senioren und der Hochbetagten weisen (noch) einen relativ geringen Anteil von Migranten auf.

Quellen: eigene Berechnungen,  
Stand: 31.12.2009; IT.NRW, Stand 31.12.2009



Altersgruppen Migrationshintergrund und Deutsch

Die kulturelle Durchmischung ist die demografische Zukunft Deutschlands und auch für Jülich eine der zentralen Herausforderungen. Denn trotz aller statistischer und gesellschaftlicher Unwägbarkeiten bleibt es bei der Kernaussage: Jülich ist bunt und wird immer bunter.

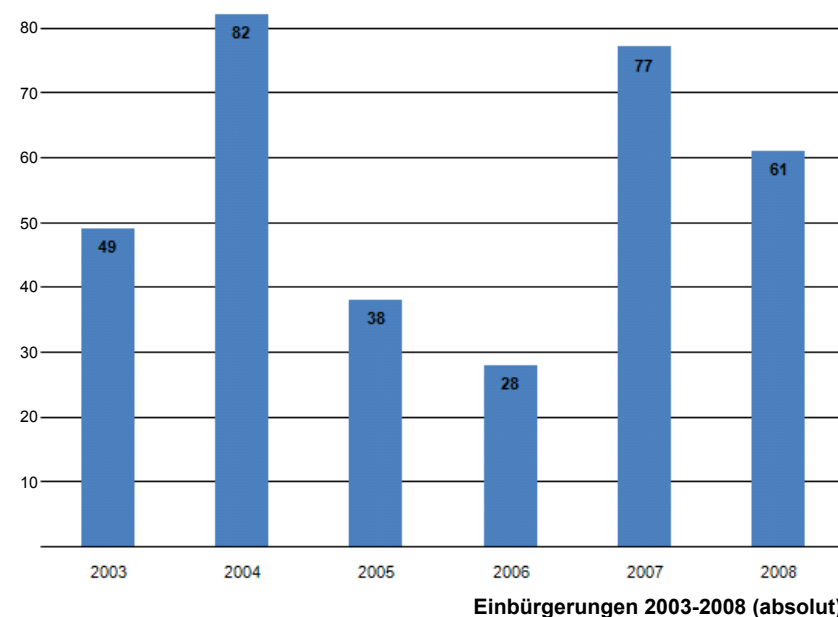


## 2.4.5 Einbürgerungen

In den Jahren 2003 bis 2008 haben sich in Jülich insgesamt 335 Menschen einbürgern lassen. Auffällig ist: Die Einbürgerungen vollziehen sich dabei äußerst sprunghaft und es kann weder von einer greifbaren Zu-, noch von einer Abnahmetendenz gesprochen werden. Damit liegt Jülich entgegen dem Landestrend, der von einer deutlichen Abnahme der Einbürgerungszahlen geprägt ist.<sup>27</sup>

Um die Einbürgerungszahlen stabil zu halten und einem möglichen Rückgang entgegenzuwirken, wurde in Jülich 2009/2010 eine Einbürgerungskampagne gestartet. Bisher (Stand: 31.03.2010) wurden 18 Anträge eingereicht, 10 Anträge angekündigt sowie 20 Beratungen und Verfahren eingeleitet.

*Quellen: Ordnungsamt, Stand: 31.12.2008*



<sup>27</sup> vgl. hierzu auch die Einbürgerungsstatistik der Landesdatenbank NRW/IT.NRW. In den Jahren 2005 und 2006 konnten in Jülich wegen krankheitsbedingter Personalausfälle der Ausländerbehörde nicht mehr Einbürgerungen vorgenommen werden.

## 2.4.6 "Wir werden bunter" in Jülicher Handlungsfeldern

Die Ausprägung "bunter" wird in den Handlungsfeldern als gegebener Sachverhalt fast ausschließlich positiv angesehen. Das Kennenlernen von fremden Kulturen fördert die Toleranz und sei wichtig für die gesellschaftliche Entwicklung. Die multikulturelle Durchmischung und die damit verbundene Multiplikation von Fähigkeiten wird als Chance für die Zukunft gesehen.

Die Wahrnehmung von "bunter" ist dabei weitaus weniger differenziert als das „weniger“ und „älter“.

Von ausdrücklicher Relevanz ist dieses demografische Phänomen fast ausschließlich in den Handlungsfeldern Kinder, Familie, Bildung und, mit Abstrichen, Jugend. Es wird von einem veränderten Migrationsanteil in den Versorgungs- und Bildungseinrichtungen berichtet, was spezifische Herausforderungen wie z.B. vermehrte Sprachförderung mit sich bringt.

In den weiteren befragten Handlungsfeldern wird der demografische Wandel im Sinne von „bunter“ nicht wahrgenommen und ist dementsprechend irrelevant.

*Quelle: Interviews, Stand: 2009*

### Interviewaussagen zum Thema "Wir werden bunter"

*"Und für mich als Ausländerin persönlich noch ein besonderer Punkt, muss ich erwähnen: Ich finde hier gegenüber Ausländer sehr freundlich." (Interview I2/4)*

*"Bunt finde ich total klasse. Ich finde verschiedene Kulturen total interessant und auch wichtig für die Entwicklung." (Interview J1/3)*

*"Also die Migrantenzahl in unserer Schülerzahl steigt leicht, aber nicht sehr stark. Es gibt aber keine Probleme der Integration. Also die Tatsache, dass Migranten an unserer Schule sind, ist für uns keine besondere Herausforderung, weil sie sehr gut integriert sind." (Interview B1/3)*

*"Und wenn dann tatsächlich die Hautfarben sich langsam ändern und die Sprache sich vielleicht von einem Plattdeutsch in eine andere Sprache entwickelt: Ist das so schlimm?" (Interview B2/7)*

*"Denn gerade Jülich ist aufgeschlossen internationalen Leuten gegenüber. Durch das Forschungszentrum sind sie alle Hautfarben gewöhnt und sind vielleicht nicht so kritisch wie andere Städte." (Interview B2/5)*

*"Mein Traum wäre gewesen, gerade in Jülich sind ja nun viele Menschen aus anderen Ländern, durch die Fachhochschule, auch durch das Forschungszentrum, und das ist sicherlich auch noch mal eine Besonderheit an Jülich, dass man da so Reihen schafft: Die einen kochen für die anderen. Und man lernt Kulturen kennen. Das ist ganz wichtig, dass wir voneinander wissen und voneinander erfahren. Dass wir wissen, was Opferfest und Zuckerfest ist, bevor wir darüber schimpfen (...)." (Interview F1/6)*

*"Und ich denke, auch der Anteil der Migranten ist wesentlich höher geworden. Dann haben wir zusätzlich die Wissenschaftler vom Forschungszentrum. Wir sind internationaler geworden. (...) Also mein Gefühl dabei ist sehr positiv. Man kann voneinander profitieren und man kann viele Ressourcen miteinander nutzen." (Interview K3/4)*

## 2.5 Zusammenfassung zentraler demografischer Indikatoren - Jülich-Gesamt

Zunächst erfolgt eine zusammenfassender Überblick über die zentralen demografischen Indikatoren für Jülich insgesamt. Die Verhältnisse in den einzelnen Untersuchungsräumen stellen sich dabei teilweise sehr unterschiedlich dar. Noch deutlicher würden diese Unterschiede vermutlich zutage treten, wenn sozialraumbezogene Daten, vor allem was die Indikatoren der Sozialberichterstattung wie Arbeitsmarktdaten (SGBII, SGBIII, etc.; vgl. nachfolgendes Kapitel) betrifft, vorliegen würden. Eine dringende Zukunftsaufgabe ist daher der Aufbau solcher Datenpools, um auch datenfundiert sozialraumorientierte Aktivitäten erarbeiten zu können.

Im Anschluss an die Gesamtübersicht werden die einzelnen Untersuchungsräume anhand der verfügbaren kleinräumigen demografischen Daten profilartig abgebildet.<sup>28</sup>

*Quellen: kd vz, Stand: 31.12.2009, IT.NRW, Stand 31.12.2008, Bertelsmann Stiftung, Stand 2006, eigene Berechnungen*

|                                                           |               |
|-----------------------------------------------------------|---------------|
| Einwohner                                                 | 33.184        |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>                 | 367,03        |
| Durchschnittsalter 2009 (2030) in Jahren                  | 44,0 (49,0)   |
| Medianalter in Jahren                                     | 45            |
| Frauenanteil in %                                         | 50,9          |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %      | 9,0 (13,3)    |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in %     | -0,1          |
| Bevölkerungsentw. bis 2025 (Bertelsmann Stiftung) in %    | -3,8          |
| Bevölkerungsentw. bis 2030 (IT.NRW, eig. Berechnung) in % | -8,6 (-14,5)  |
| Geburtenüberschuss/-defizit                               | -148          |
| Wanderungssaldo                                           | -390          |
| Altenquotient                                             | 0,36          |
| Jugendquotient                                            | 0,31          |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                         | 0,67          |
| Anteil U20 2009 (2030, IT.NRW) in %                       | 19,7 (17,4)   |
| Anteil 65+ 2009 (2030, IT.NRW) in %                       | 20,9 (30,8)   |
| - davon Frauen in %                                       | - 56,9 (57,1) |
| Anteil 80+ 2009 (2030, IT.NRW) in %                       | 4,8 (10,3)    |
| - davon Frauen in %                                       | - 64,6 (62,6) |
| Anteil 6-U10 2009 (2030, IT.NRW) in %                     | 3,7 (3,4)     |
| Anteil 10-U16 2009 (2030, IT.NRW) in %                    | 6,4 (5,1)     |
| Anteil 16-U20 2009 (2030, IT.NRW) in %                    | 5,0 (4,0)     |
| Anteil 20-U27 2009 (2030, IT.NRW) in %                    | 8,2 (6,2)     |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %            | 10,9          |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie                   | 1,6           |
| Anteil Alleinerziehender in %                             | 23,1          |
| Nebenwohnsitzer                                           | 2.368         |

**zentrale demografische Indikatoren Jülich-Gesamt**

<sup>28</sup> Eine Bevölkerungsvorausberechnung für die kleinräumigen Untersuchungsräume ist zum Einen aufgrund der geringen Fallzahlen in den einzelnen Altersgruppen, zum Anderen aufgrund der prognostischen Ungewissheiten, die umso größer werden, je kleiner die Gebietseinheit ist (Änderungen im Wohnungsbestand / Zu- und Abwanderung wirken sich in kleinen Räumen viel stärker aus als in größeren), nicht sinnvoll.

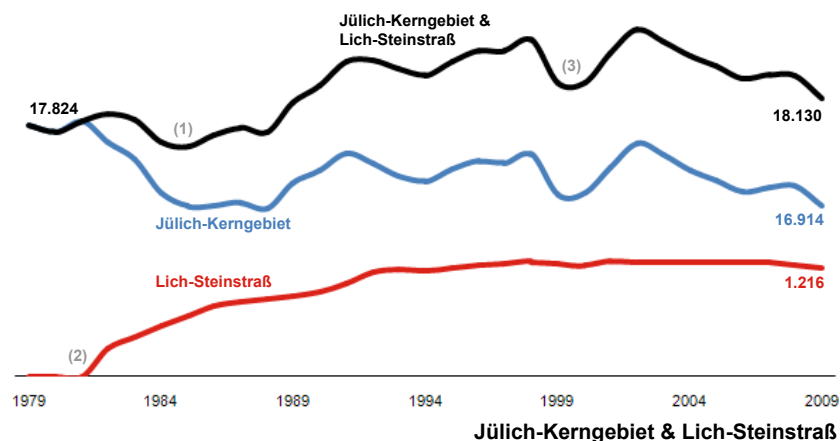
## 2.5.1

### Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß

Der Untersuchungsraum Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß ist durch einen Bevölkerungsverlust bis 1985 (1) und eine bis 2002 einsetzende Stabilisierung und Steigerung gekennzeichnet. In der Grafik wird deutlich, dass die Bevölkerungszunahme ihre hauptsächliche Ursache in der durch den Tagebau Hambach verursachten Umsiedlung von Lich-Steinstraß ab 1981 hat (2). Auffällig sind die großen Schwankungen zwischen den Jahren 1998 und 2002 (3). Seit 2002 schrumpft Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß.

Die Bevölkerungsstruktur weist die typischen demografischen Merkmale auf. Lediglich der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung unter 20 bzw. unter 30 Jahren und damit auch der Gesamtanteil weicht auffällig nach oben ab, ebenso wie der Frauenanteil bei 65jährigen und älteren.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



|                                                       |             |
|-------------------------------------------------------|-------------|
| Einwohner                                             | 18.130      |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 779.40      |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 44,3        |
| Medianalter in Jahren                                 | 44          |
| Frauenanteil in %                                     | 51,7        |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 12,9 (18,8) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | -1,0        |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | -113        |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -251        |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | +59         |
| Altenquotient                                         | 0,39        |
| Jugendquotient                                        | 0,29        |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,68        |
| Anteil U20 in %                                       | 17,2        |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 20,6        |
| Anteil 65+ in %                                       | 23,2        |
| - davon Frauen in %                                   | 58,5        |
| Anteil 80+ in %                                       | 4,0         |
| - davon Frauen in %                                   | 66,6        |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 2,4         |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 5,9         |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 3,0         |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 7,3         |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 12,8        |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,64        |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 23,1        |
| Nebenwohnsitzer                                       | 1.513       |

zentrale demografische Indikatoren Jülich-Kerngebiet & Lich-Steinstraß



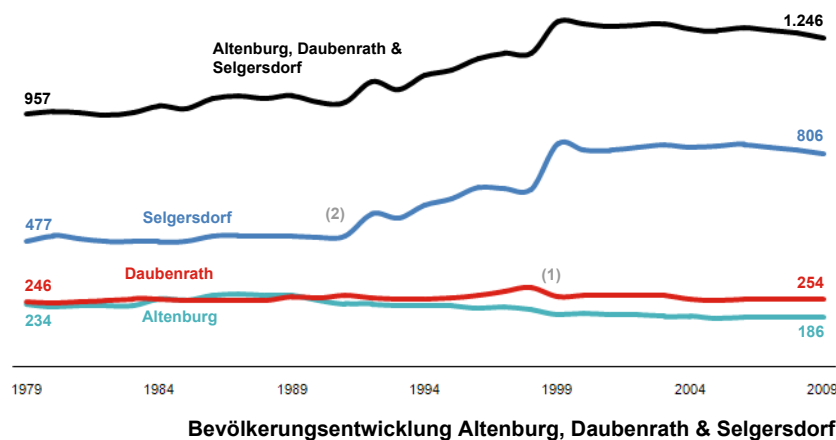
## 2.5.2

### Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf

Auffällig an der Bevölkerungsentwicklung des Untersuchungsraums Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf ist die unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Ortsteile. Während die Bevölkerungszahl in Altenburg und Daubenrath stagniert bzw. leicht schrumpft (1), ist in Selgersdorf ab 1991 (2) für gut 10 Jahre ein stärkerer Zuwachs zu verzeichnen, so dass davon auch der Untersuchungsraum insgesamt profitiert.

Bei der Bevölkerungsstruktur fällt der im Vergleich relativ hohe Anteil der 16 bis unter 20jährigen sowie Alleinerziehender ins Auge.

Quelle: kdVz, Stand: 31.12.2009



|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 1.246     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | k.A.      |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 43,6      |
| Medianalter in Jahren                                 | 45        |
| Frauenanteil in %                                     | 49,5      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 5,3 (8,3) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | -4,7      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | -1        |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -7        |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | -9        |
| Altenquotient                                         | 0,30      |
| Jugendquotient                                        | 0,32      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,62      |
| Anteil U20 in %                                       | 19,6      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 10,7      |
| Anteil 65+ in %                                       | 18,8      |
| - davon Frauen in %                                   | 52,6      |
| Anteil 80+ in %                                       | 4,5       |
| - davon Frauen in %                                   | 55,4      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 2,5       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 7,3       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 6,6       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 7,5       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 8,1       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,59      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 24,1      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 151       |

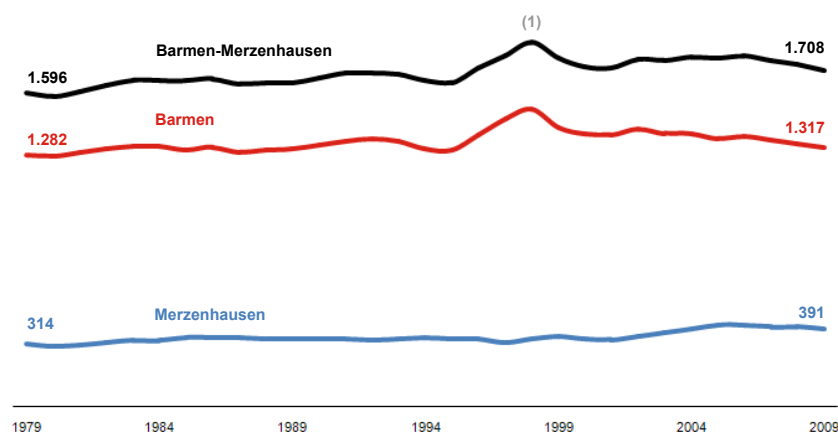
zentrale demografische Indikatoren Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf

## 2.5.3 Barmen-Merzenhausen

Die Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsraum Barmen-Merzenhausen ist zum Einen durch den leichten, aber stetigen Zuwachs in Merzenhausen, und zum Anderen durch einen mit einem Scheitelpunkt 1998 (1) einsetzenden leichten Schrumpfungsprozess in Barmen gekennzeichnet. Bezogen auf den Gesamt-Untersuchungsraum kann dieser Prozess von den leichten Zuwächsen in Merzenhausen nicht aufgefangen werden, zumal die Tendenz auch hier seit 3 Jahren eher negativ ist.

Auffällig bei der Bevölkerungsstruktur ist neben dem typischen wellenförmigen Verlauf die verhältnismäßig stark vertretene Altersgruppe der 0 bis 20jährigen sowie der niedrigste Ausländeranteil bzw. Anteil an Personen mit Migrationshintergrund.

Quelle: kvz, Stand: 31.12.2009



Bevölkerungsentwicklung Barmen-Merzenhausen

|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 1.708     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 168,77    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 44,6      |
| Medianalter in Jahren                                 | 46        |
| Frauenanteil in %                                     | 49,8      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 3,3 (4,6) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | -3,6      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | -11       |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -36       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | 0         |
| Altenquotient                                         | 0,36      |
| Jugendquotient                                        | 0,32      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,68      |
| Anteil U20 in %                                       | 19,0      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 4,3       |
| Anteil 65+ in %                                       | 21,4      |
| - davon Frauen in %                                   | 55,5      |
| Anteil 80+ in %                                       | 5,2       |
| - davon Frauen in %                                   | 65,2      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 4,2       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 6,7       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 4,3       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 5,9       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 8,4       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,68      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 17,0      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 121       |

zentrale demografische Indikatoren Barmen-Merzenhausen

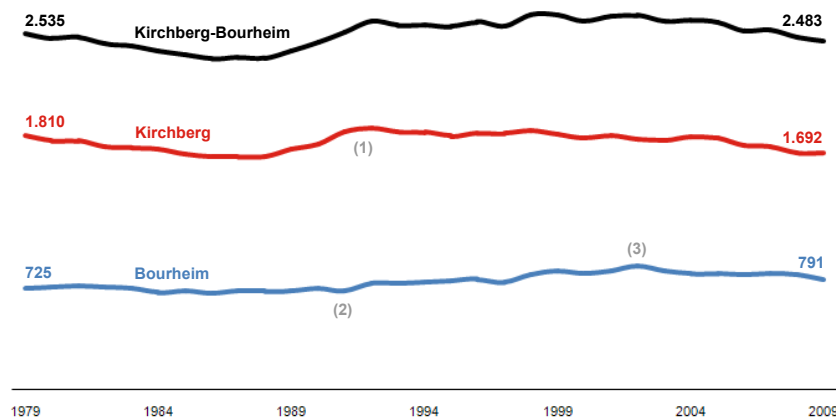


## 2.5.4 Kirchberg-Bourheim

Kirchberg-Bourheim schrumpft seit etwa zehn Jahren. Die Bevölkerung Kirchbergs stagniert dabei, mit Ausnahme einer kleinen Welle um das Jahr 1992 (1) bereits seit 30 Jahren. Bis 1991 stagnierte Bourheim ebenfalls (2). Ab 1992 konnte bis 2002 (3) für 10 Jahre ein wenn auch ungleichmäßiges Wachstum verzeichnet werden, das seit diesem Scheitelpunkt jedoch in einen Schrumpfungsprozess umgeschlagen ist.

Die Bevölkerungsstruktur von Kirchberg-Bourheim weist einen verhältnismäßig hohen Anteil Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahre auf. Dementsprechend hoch ist somit auch das Durchschnittsalter. Als eigenständiger Untersuchungsraum wäre Kirchberg mit einem Durchschnittsalter von 46 Jahren der älteste in der Stadt Jülich. Auffällig ist außerdem die niedrige durchschnittliche Kinderzahl sowie die negative Bevölkerungsentwicklung.

Quelle: kdVz, Stand: 31.12.2009



Bevölkerungsentwicklung Kirchberg-Bourheim

|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 2.483     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 238,29    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 44,7      |
| Medianalter in Jahren                                 | 64        |
| Frauenanteil in %                                     | 49,9      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 5,0 (6,9) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | -7,0      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | -9        |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -27       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | -22       |
| Altenquotient                                         | 0,36      |
| Jugendquotient                                        | 0,30      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,66      |
| Anteil U20 in %                                       | 18,2      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 5,7       |
| Anteil 65+ in %                                       | 21,4      |
| - davon Frauen in %                                   | 54,1      |
| Anteil 80+ in %                                       | 5,3       |
| - davon Frauen in %                                   | 61,8      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 3,3       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 5,8       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 5,4       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 7,2       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 9,1       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,54      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 21,6      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 126       |

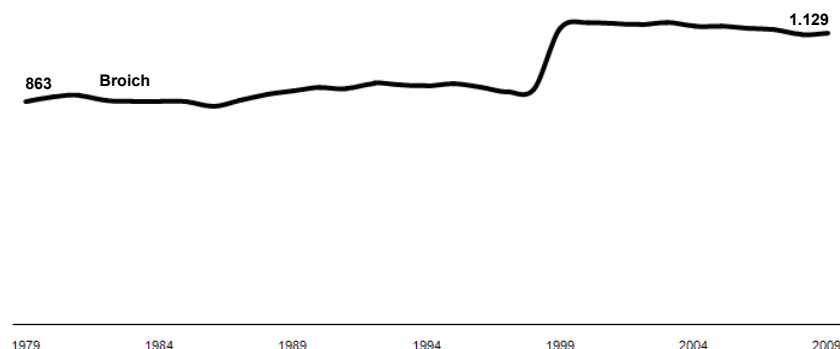
zentrale demografische Indikatoren Kirchberg-Bourheim

## 2.5.5 Broich

Die Bevölkerungszahl von Broich war im Zeitraum zwischen 1979 und 1998 nahezu konstant und hatte insgesamt lediglich einen minimalen Zuwachs zu verzeichnen. Einen sprunghaften Anstieg gab es dann im Anschluss 1999-2000. Seitdem ist die Tendenz allerdings wieder eher negativ und der Ortsteil schrumpft.

Auffällig ist der verhältnismäßig hohe Anteil an Hochbetagten (80 Jahre und älter). Damit einher geht ein im Vergleich relativ hohes Durchschnitts- und Medianalter.

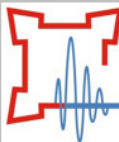
Quelle: kdVz, Stand: 31.12.2009



Bevölkerungsentwicklung Broich

|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 1.129     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 216,99    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 44,7      |
| Medianalter in Jahren                                 | 46        |
| Frauenanteil in %                                     | 51,4      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 3,4 (5,8) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | -1,7      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | +2        |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -13       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | +11       |
| Altenquotient                                         | 0,35      |
| Jugendquotient                                        | 0,30      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,65      |
| Anteil U20 in %                                       | 18,3      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 2,4       |
| Anteil 65+ in %                                       | 21,4      |
| - davon Frauen in %                                   | 54,0      |
| Anteil 80+ in %                                       | 6,3       |
| - davon Frauen in %                                   | 69,6      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 3,1       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 5,8       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 5,8       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 8,1       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 8,6       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,60      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 22,3      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 82        |

zentrale demografische Indikatoren Broich

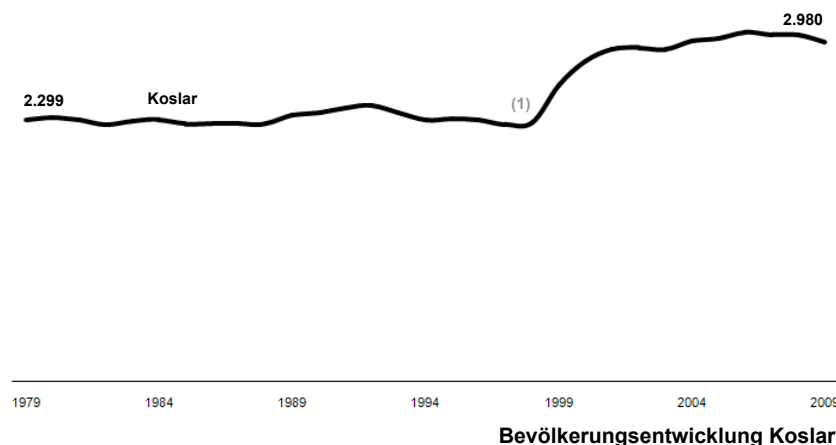


## 2.5.6 Koslar

Die Bevölkerungszahl in Koslar stagnierte bis zum Jahr 1998 (1) mit einer leichten Tendenz zur Bevölkerungsabnahme. Seitdem ist der Untersuchungsraum aber um ca. 700 Einwohner gewachsen. Koslar hatte damit den größten Bevölkerungszuwachs im Stadtgebiet (vgl. Kapitel 2.2.2).

Koslar hat einen auffällig hohen Anteil an Einwohnern in den unteren Jahrgängen (unter 20jährige) und ist der einzige Untersuchungsraum, in dem es mehr 2-Kind- als 1-Kind-Familien gibt. Koslar hat damit sowohl den höchsten Jugend- als auch (summiert mit dem Altenquotienten) den höchsten Gesamtlastquotienten in Jülich.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



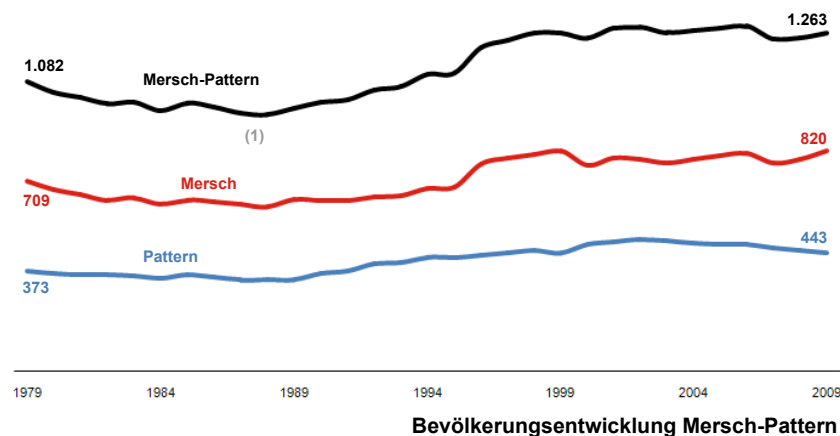
|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 2.980     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 311,85    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 42,5      |
| Medianalter in Jahren                                 | 44        |
| Frauenanteil in %                                     | 49,0      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 4,2 (7,9) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | +14,4     |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | -11       |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -43       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | -11       |
| Altenquotient                                         | 0,32      |
| Jugendquotient                                        | 0,37      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,69      |
| Anteil U20 in %                                       | 22,0      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 8,5       |
| Anteil 65+ in %                                       | 18,9      |
| - davon Frauen in %                                   | 53,1      |
| Anteil 80+ in %                                       | 3,9       |
| - davon Frauen in %                                   | 61,5      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 4,8       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 8,4       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 5,1       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 6,5       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 7,2       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,72      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 14,0      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 135       |

zentrale demografische Indikatoren Koslar

## 2.5.7 Mersch-Pattern

Die Bevölkerungszahl von Mersch-Pattern hatte seinen Tiefpunkt im Jahr 1988 mit 957 Einwohnern (1). Seitdem wächst dieser Untersuchungsraum, allerdings mit einem "Zwischentief" 2006. Die seitdem wieder positive Tendenz ist auf den Bevölkerungszuwachs in Mersch zurückzuführen, da Pattern tendenziell eher schrumpft.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 1.263     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 153,91    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 43,0      |
| Medianalter in Jahren                                 | 44        |
| Frauenanteil in %                                     | 48,9      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 5,6 (7,0) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | +0,2      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | 0         |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | +16       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | -8        |
| Altenquotient                                         | 0,32      |
| Jugendquotient                                        | 0,34      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,66      |
| Anteil U20 in %                                       | 20,4      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 7,8       |
| Anteil 65+ in %                                       | 19,2      |
| - davon Frauen in %                                   | 57,2      |
| Anteil 80+ in %                                       | 4,9       |
| - davon Frauen in %                                   | 64,5      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 4,5       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 7,2       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 5,4       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 7,4       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 8,8       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,65      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 18,2      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 66        |

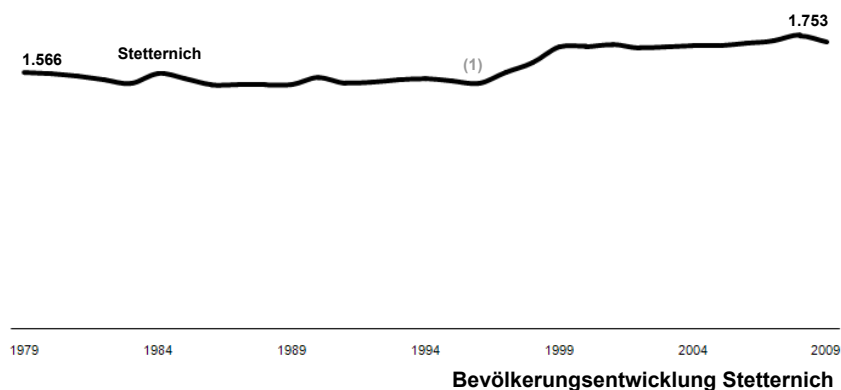
zentrale demografische Indikatoren Mersch-Pattern

## 2.5.8 Stetternich

Die Bevölkerungszahl in Stetternich schrumpfte bis zum Jahr 1996 (1) um beinahe 150 Einwohner. Seitdem hat der Untersuchungsraum aber deutlich zugelegt und ist einer der wenigen Jülicher Untersuchungsräume, die auch die letzten Jahre noch eine positive Tendenz zu verzeichnen haben.

Stetternich hat eine auffällig geringe Kinderzahl in den unteren Jahrgängen (6 bis unter 10 Jahre) und einen hohen Anteil an Einwohnern, die 65 Jahre und älter sind. Stetternich ist mit einem Durchschnittsalter von über 45 Jahren der älteste Untersuchungsraum in Jülich. Aufgrund des im Vergleich hohen Anteils an Einwohnern im Familiengründungsalter ist künftig aber (vorausgesetzt, es werden auch tatsächlich Familien gegründet) von einer im Vergleich günstigeren Entwicklung auszugehen.

Quelle: kvdz, Stand: 31.12.2009



|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 1.753     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 271,99    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 45,1      |
| Medianalter in Jahren                                 | 45        |
| Frauenanteil in %                                     | 50,9      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 4,2 (7,2) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | +2,0      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | -10       |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | -31       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | +14       |
| Altenquotient                                         | 0,39      |
| Jugendquotient                                        | 0,29      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,68      |
| Anteil U20 in %                                       | 17,1      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 6,0       |
| Anteil 65+ in %                                       | 23,3      |
| - davon Frauen in %                                   | 53,7      |
| Anteil 80+ in %                                       | 5,1       |
| - davon Frauen in %                                   | 55,6      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 2,4       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 6,4       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 4,8       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 6,5       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 10,0      |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,56      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 23,8      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 132       |

**zentrale demografische Indikatoren Stetternich**

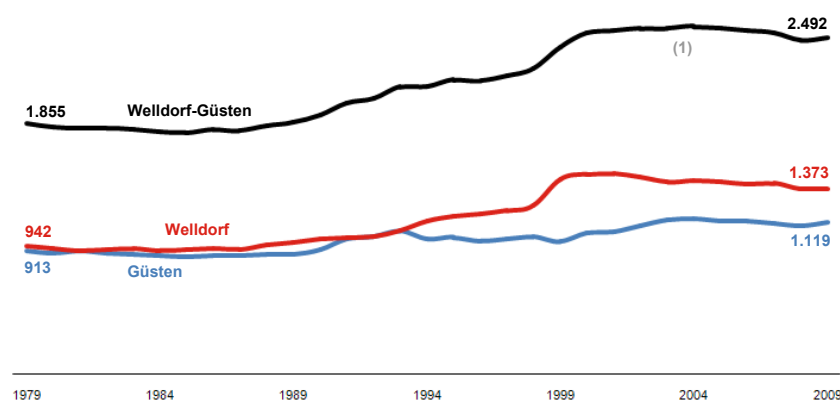
## 2.5.9

### Welldorf-Güsten

Die Bevölkerungsentwicklung von Welldorf-Güsten war seit einem "Tal" in den 80er Jahren bis ins Jahr 2004 (1) von einem ausgeprägten Wachstum gekennzeichnet. Grund war ein starker Zuwachs in Welldorf sowie ein mäßiger Zuwachs in Güsten. Bis 2004 schrumpft der Untersuchungsraum leicht, seit zwei Jahren ist wieder ein leichter Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen.

Der Untersuchungsraum weist den typischen demografischen Verlauf Gesamt-Jülichs in verkleinertem Maßstab auf. Auf einer relativ schwachen und schwankungsreichen Basis folgt ein "Wellental" bei Personen im Familiengründungsalter. Auffällig ist die vergleichsweise geringe Anzahl von Personen ab 65 Jahre, was zum niedrigsten Altenquotienten Jülichs führt, der im Vergleich relativ hohe Jugendanteil (unter 20jährige) sowie der niedrigste Alleinerziehendenanteil Jülichs.

Quelle: kd vz, Stand: 31.12.2009



Bevölkerungsentwicklung Welldorf-Güsten

|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Einwohner                                             | 2.492     |
| Einwohnerdichte in EWO pro m <sup>2</sup>             | 159,75    |
| Durchschnittsalter in Jahren                          | 42,1      |
| Medianalter in Jahren                                 | 44        |
| Frauenanteil in %                                     | 51,0      |
| Ausländer (Einwohner mit Migrationshintergrund) in %  | 3,3 (5,1) |
| Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in % | +3,0      |
| Geburtenüberschuss/-defizit                           | +5        |
| Wanderungssaldo über Gemeindegrenzen hinweg           | +23       |
| Wanderungssaldo innergemeindlich                      | -14       |
| Altenquotient                                         | 0,26      |
| Jugendquotient                                        | 0,34      |
| Gesamtlastquotient (Anteil 20-64)                     | 0,60      |
| Anteil U20 in %                                       | 21,3      |
| - davon mit Migrationshintergrund in %                | 3,2       |
| Anteil 65+ in %                                       | 16,5      |
| - davon Frauen in %                                   | 55,1      |
| Anteil 80+ in %                                       | 4,3       |
| - davon Frauen in %                                   | 68,9      |
| Anteil 6-U10 in %                                     | 3,8       |
| Anteil 10-U16 in %                                    | 7,9       |
| Anteil 16-U20 in %                                    | 5,2       |
| Anteil 20-U27 in %                                    | 6,6       |
| Anteil EWO 25-34 (Familiengründungsalter) in %        | 8,9       |
| durchschnittliche Kinderzahl je Familie               | 1,61      |
| Anteil Alleinerziehender in %                         | 12,7      |
| Nebenwohnsitzer                                       | 122       |

zentrale demografische Indikatoren Welldorf-Güsten



## 2.6 Zusammenfassung

Für die Untersuchungsräume lässt sich zunächst feststellen: Viele weisen weniger Einwohner auf als noch vor zehn Jahren und fast alle haben aktuell eine rückläufige Tendenz in der Einwohnerentwicklung. Wagt man einen Blick in die Zukunft, ist nicht davon auszugehen, dass dieser Trend sich umkehren wird, sodass die Untersuchungsräume größtenteils weiter schrumpfen werden.

Bei der Betrachtung einzelner Indikatoren fallen die demografischen Befunde in den einzelnen Untersuchungsräumen sehr unterschiedlich aus:

Das Jülicher Kerngebiet & Lich-Steinstraß als städtisches Zentrum weist die meisten Einwohner, die höchste Einwohnerdichte sowie den höchsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund auf und hat in 2009 auch die größten absoluten Bevölkerungsverluste eingefahren. Der Untersuchungsraum hat mit Stetternich auch den höchsten Altenquotienten im Stadtgebiet, das Durchschnittsalter Stetternichs ist mit 45,1 Jahren aber höher. Hier liegt auch der höchste Anteil an 65jährigen vor, gleichzeitig aber auch der höchste Anteil an Einwohnern im Familiengründungsalter, in dem sich jeder zehnte Stetternicher befindet. Hier ist also von einem zukünftig günstigerem Altersverhältnis auszugehen.

Der höchste Anteil an Hochbetagten (6,3%) ist in Mersch-Pattern vorzufinden. Welldorf-Güsten ist nach dem Durchschnittsalter zwar der jüngste Jülicher Untersuchungsraum, den höchsten Jugendquotienten (0,37) und den höchsten Anteil von unter 20jährigen an der Gesamtbevölkerung (22,0%) findet man aber in Koslar. Koslar ist in den letzten zehn Jahren auch am stärksten gewachsen (+14,4%),

weist die höchste durchschnittliche Kinderzahl auf und ist der einzige Untersuchungsraum, in dem es mehr 2-Kind- als 1-Kind-Familien gibt.

Im Kerngebiet & Lich-Steinstraß ist der höchste Migrantenanteil bei den unter 20jährigen vorzufinden. Hier hat etwa jeder fünfte Jugendliche eine Zuwanderungsgeschichte. Das sind ungefähr doppelt so viele wie im Untersuchungsraum Altenburg, Daubenrath & Selgersdorf, der auch beim Gesamt-Migrantenanteil auf dem zweiten Platz steht und beim Anteil Alleinerziehender (24,1%) sogar an der Spitze steht.

Mit Kirchberg-Bourheim, das in den letzten zehn Jahren am stärksten geschrumpft ist (-7,0%), ist die Einwohnerzahl bei der Mehrheit der Jülicher Untersuchungsräume, und damit auch die Einwohnerzahl Jülichs insgesamt, leicht gesunken. In den Räumen, in denen ein Wachstum verzeichnet werden konnte, ist vor dem Hintergrund der erwartbaren natürlichen und räumlichen Bevölkerungsentwicklung für die nächsten Jahren bestenfalls von Stagnation auszugehen.

Damit gilt auch für die einzelnen Untersuchungsräume, den zentralen Herausforderungen des demografischen Wandels in Zukunft angemessen und raumbezogen zu begegnen.

Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei erfahren:

- das Kerngebiet, da hier fast jeder fünfte Einwohner einen Migrationshintergrund hat und 2009 hohe Bevölkerungsverluste eingefahren hat,
- Kirchberg-Bourheim, da hier in den letzten zehn Jahren der größte (prozentuale) Bevölkerungsverlust zu verzeichnen ist,
- Stetternich als ältester Untersuchungsraum.

Die genannten Indikatoren wie der hohe Migrantenanteil oder ein hohes Durchschnittsalter sind dabei aber nicht zwangsläufig "Problemindikatoren", sondern können sich durchaus als positive Standortfaktoren erweisen, wenn kommunales Zukunftsmanagement diese Potenziale erfolgreich ausschöpft.

Aus den Interviews in den Handlungsfeldern wurde allerdings auch deutlich, dass Jülich hinsichtlich der aus dem demografischen Wandel erwachsenden Herausforderungen noch einiges an Informationsarbeit zu leisten hat.

Denn in der Tendenz sind die direkten (zahlenmäßigen, quantitativen) Auswirkungen des demografischen Wandels eher am oberen Ende der Altersskala anzusiedeln. Da wir aber nicht nur „oben“ mehr, sondern auch „unten“ weniger werden, empfiehlt sich eine Sensibilisierung und sachliche Auseinandersetzung nicht nur hinsichtlich des Themas (Über)Alterung, sondern auch in Hinblick auf die sinkende Kinderzahl, der daraus resultierenden Konsequenzen für die Zukunft sowie der damit einhergehenden Schrumpfung der Bevölkerungszahl insgesamt. Die Tatsache, dass dem demografischen Wandel in den Handlungsfeldern überwiegend neutral bis positiv begegnet wird, verdeutlicht diese passive Fügung in das demografische Schicksal und zeigt die Notwendigkeit, dass der Wandel nicht nur „beobachtet“ werden darf. Er muss gestaltet werden, um den zukünftigen Herausforderungen angemessen begegnen zu können.

Für die Zukunft sollte außerdem im Zuge einer regelmäßigen demografischen (und Sozial-) Berichterstattung angestrebt werden, Jülich in Sozialräume auszudifferenzieren, um statistische Ungleichgewichte ausgleichen, mögliche Segregationstendenzen besser herausarbeiten und sozialraumbezogene Maßnahmen entwickeln zu können.



## 3 Sozialbericht

*„Die kommunale Sozialplanung wie auch die Armuts- und Sozialberichterstattung [bilden] eine entscheidende Voraussetzung dafür, daß kommunale Politik im Allgemeinen und kommunale Sozialpolitik im Besonderen nicht im Blindflug agiert.“<sup>29</sup> (Hansch: S.50)*

Eine integrierte kommunale Sozialberichterstattung (oder auch Sozialmonitoring als Teil der Sozialberichterstattung) ist gefordert, Daten zu beobachten, bereitzustellen und zu bewerten und damit frühzeitig Transparenz über gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen herzustellen. Sie dient als Grundlage für fach- und amtsübergreifende Sozialplanung, als Basis sozialräumlicher Gestaltung und für integrierte Entwicklungs- und Handlungskonzepte, beispielsweise in der Jugend- und Sozialpolitik.

In der Sozialberichterstattung werden in einem kontinuierlichen Prozess anhand verschiedener umfassender Materialien Bedürfnisse und Lebenslagen in der Stadt und ihren Stadtteilen untersucht. Darauf aufbauend können zielgerichtete soziale Unterstützungssysteme entwickelt sowie infrastrukturelle, leistungsbezogene und finanzielle Steuerung in Sozialräumen überprüft und verbessert werden.

Ziel der Sozialberichterstattung ist es, die Entscheidungsgrundlage für Sozialpolitik zu optimieren, damit Lebenslagen und dadurch soziale Gerechtigkeit gestärkt, gesellschaftliche Teilhabechancen verbessert, Kompetenzen von Menschen und Potenziale von

Sozialräumen gefördert und allgemein die Lebensqualität gezielt gesteigert werden kann.<sup>30</sup>

Die Sozialberichterstattung fußt dabei auf einschlägigen Daten zur sozialen Lage und zum Umfeld bestimmter Zielgruppen in vorher definierten Untersuchungsräumen.<sup>31</sup>

Der Landessozialbericht NRW greift dabei beispielsweise auf ein umfassenden Set von Sozialindikatoren zu Themen wie Ökonomie (Einkommen, Erwerbstätigkeit, Arbeitsvolumen, etc.), Demografie (Bevölkerungsstand, Bevölkerungsentwicklung, Lebensformen, etc.), öffentliche Haushalte, Einkommen, Bildung usw. zurück.<sup>32</sup>

Für dieses "Datenpuzzle" existieren gemeinhin vielfältige Datenquellen und Formate. Je kleiner der zu untersuchende Raum allerdings ist, desto häufiger sind die Daten dabei lückenhaft, unzureichend operationalisiert oder dokumentiert, inkompatibel mit anderen Datensätzen oder räumlich nicht differenziert.

Für Jülich ist ein Großteil der für eine kleinräumige Sozialberichterstattung notwendigen Daten leider entweder nicht verfügbar, nicht vorhanden oder veraltet. Gerade bei den für die Beschreibung von Armut zentralen Indikatoren (Empfänger/innen von Leistungen nach dem SGBII, Arbeitslose) ist die Datenlage lückenhaft und unbefriedigend. Weder die job-com/Kreis Düren als zugelassener kommunaler Träger ("Optionskommune") noch das Sozialamt/Stadt Jülich erheben kleinräumige und (z.B. nach Ausländern/Migrationshintergrund oder Bildungsstatus) differenzierte

<sup>30</sup> siehe hierzu Bartelheimer et al (2005): Expertise zur Neukonzeptionierung der Sozialberichterstattung des Landes NRW - Auszug, Bochum/Göttingen. S. 5ff

<sup>31</sup> vgl. dazu u.a. [www.vsop.de](http://www.vsop.de)

<sup>32</sup> siehe hierzu Sozialbericht NRW online

<sup>29</sup> in Dietz et al (Hrsg., 1999): Handbuch der kommunalen Sozialpolitik. Opladen: Leske & Budrich.

Daten. Die Datenverfügbarkeit wird darüber hinaus durch (noch) nicht abgestimmte Softwareverfahren erschwert.

Die für diesen Sozialbericht vorliegenden Daten sind damit also auch nur eingeschränkt auswertbar.

Belastbare Daten zu Personen mit Migrationshintergrund, die mehr als nur die hier verwendete Annäherung ist, fehlen ebenso wie eine valide Haushaltstatistik. Mängel bei der statistischen Herleitung der Haushalte, bei der beispielsweise Menschen, die in stationären Einrichtungen leben, unverheiratete Paare, die zusammenleben oder Personen ab 18 Jahren, auch wenn sie noch im Haushalt ihrer Eltern leben, als eigene Haushalte gezählt werden, verfälschen die Zahlen, die damit auch nur sehr begrenzt aussagekräftig sind und daher hier keine Berücksichtigung finden.

Das führt fast zwangsläufig dazu, dass eine kleinräumige Analyse von Sozialindikatoren nicht (mehr) sinnvoll durchführbar ist.

Mit anderen Worten: Jülich hat mit den vorhandenen Daten zwar ein demografisches, aber (noch) kein soziales "Frühwarnsystem".

Auf den Versuch einer kompletten Abbildung sozialer Lebenswelten muss also, auch aus Gründen der Überschaubarkeit, verzichtet werden. Trotzdem sollen auf Grundlage der verfügbaren Daten zu ausgewählten Dimensionen von Lebenslagen in den Bereichen Arbeit, Bildung und Pflege, möglichst aussagekräftige (wenn auch nur stadtbezogene) handlungsfeldbezogene Indikatoren ausgewertet werden.

Im Bereich "Arbeit" sind dies die Daten von der Bundesagentur für Arbeit (BA) bzw. von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), dem Sozialamt der Stadt Jülich, der job-com des Kreises

Düren, der Industrie- und Handelskammer Aachen sowie der Bertelsmann Stiftung.

Im Bereich Bildung liegen Daten des Schul- und Kreisjugendamtes Düren sowie von IT.NRW vor, im Bereich Pflege lediglich Daten von IT.NRW.

Aufgabe künftiger Berichte ist, hier weiter auszdifferenzieren und schwerpunktmäßige Fokussierungen vorzunehmen.



## 3.1 Arbeitsmarkt

*„Es müssen Strategien dazu kommen, dass eine Region attraktiv ist, (...) dass Studierende in der Region gehalten werden, dass Talente aus anderen Regionen hierher kommen. Das wird auch ein Wettbewerb von Regionen und Wettbewerb von Unternehmen um Talente bzw. Fachkräfte.“ (Interview N1/3)*

Innerhalb der demografischen Rahmenbedingungen kommt der wirtschaftlichen Dynamik und der Situation auf dem Arbeitsmarkt für die Sozialberichterstattung eine zentrale Bedeutung zu. Sie beeinflussen die Zu- und Abwanderungsbewegungen und wirken damit auf die demografischen Bedingungen zurück.

Im Folgenden werden zunächst einige zentrale Indikatoren zur Wirtschaftsstruktur und zum Arbeitsmarkt nach den Ausführungen der Bertelsmann Stiftung und der IHK Aachen dargestellt.<sup>33</sup>

|                                                     | Jülich | Kreis<br>Düren | NRW   |
|-----------------------------------------------------|--------|----------------|-------|
| Bedeutung als Arbeitsort                            | 1,3    | 0,9            | 1,0   |
| Arbeitsplatzentwicklung vergangene 5 Jahre in %     | 0,4    | k.A.           | -3,8  |
| Erwerbstätigenquote in %                            | 49,9   | 47,9           | 49,9  |
| Frauenenerwerbstätigenquote in %                    | 41,3   | 40,9           | 43,2  |
| Verhältnis Erwerbsquote von Frauen und Männern in % | 71,1   | 75,1           | 76,5  |
| Kaufkraft in € je Einwohner                         | 5.423  | 5.142          | 5.327 |

Indikatoren zu Wirtschaft und Arbeit 2008/2009

<sup>33</sup> Die Ausführungen der Bertelsmann Stiftung haben hier den Vorteil, dass sie verschiedene Daten der Bundesagentur für Arbeit miteinander in Bezug setzt und gebündelt wiedergeben. Die hier verwendeten Daten beziehen sich dabei zwar auf das Jahr 2008 und sind deshalb nur bedingt mit den Daten der folgenden Kapitel vergleichbar, haben aber nichtsdestotrotz Aussagekraft für die Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftsstruktur in Jülich.

Bei der Bedeutung Jülichs als Arbeitsplatz (Arbeitsplatzzentralität) verzeichnet die Bertelsmann Stiftung einen Wert von 1,3. D.h. in Jülich arbeiten mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte als dort wohnen. Jülich liegt damit deutlich über dem für den Kreis und für das Land berechneten Wert. Man kann hieran Jülichs Funktion als Mittelzentrum (vgl. Kapitel 2.1) mit einem günstigen Arbeitsplatzangebot (wie z.B. Zuckerfabrik, papierverarbeitende Industrie, Forschungszentrum, Technologiezentrum, Fachhochschule) ablesen.

Die Arbeitsplatzentwicklung hat sich in den letzten Jahren nur unwesentlich verändert. Der positive Wert 0,4 für 2008 sagt aus, dass es im Verhältnis zu den bestehenden Arbeitsplätzen einen (wenn auch geringen) Arbeitsplatzzuwachs (z.B. durch das Unternehmen Enrichment Technology, ETC) gegeben hat, was wiederum auf eine positive wirtschaftliche Dynamik, vor allem im Vergleich mit dem Landeswert, hinweist.

49,9% der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 18 bis 64 Jahre waren 2007 als sozialversicherungspflichtig beschäftigt in Jülich gemeldet. Die Quote ist damit in den letzten Jahren sogar leicht gestiegen und liegt zwei Prozentpunkte über dem Wert für den Kreis Düren. Die Frauenerwerbstätigenquote (sozialversicherungspflichtig beschäftigte Frauen am Wohnort<sup>34</sup> auf Frauen im erwerbstätigen Alter) lag mit 41,3% zwar knapp über dem Kreiswert, aber unter dem Landesdurchschnitt NRW. Frauen sind damit im Vergleich weniger gut in den Arbeitsmarkt integriert.

<sup>34</sup> Innerhalb der Arbeitsmarktstatistik wird nach Arbeits- und Wohnort differenziert. Beim Nachweis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach dem Wohnortprinzip werden alle Beschäftigten in der Gemeinde gezählt, unabhängig davon, wo sie arbeiten. Nach dem Arbeitsortprinzip werden alle Beschäftigten in der Gemeinde gezählt, unabhängig davon, wo sie wohnen. Da die eingangs angeführten Daten der Bertelsmann Stiftung nach Wohnort, die in den nachfolgenden Kapiteln verwendeten Daten von IT.NRW nach Arbeitsort differenzieren, weichen die Angaben an bestimmten Stellen voneinander ab.

Das Geschlechterverhältnis bei der Erwerbsquote stützt diese Aussage, denn hier liegt Jülich mit einem Wert von 71,1% deutlich unter dem Kreis- und Landesdurchschnitt. Das weist zum Einen darauf hin, dass es eine geschlechtsspezifische Chancenungleichheit auf dem Arbeitsmarkt gibt und Potenziale von Frauen ungenutzt bleiben, zum anderen könnte dies aber auch bedeuten, dass Frauen in Jülich (bewusst) ohne eigene Erwerbstätigkeit bleiben und z.B. die Erziehung der Kinder übernehmen.

Die Kaufkraft als Indikator für die regionale Wirtschaftsentwicklung fällt im Vergleich mit dem Kreis Düren und mit NRW relativ hoch aus, was auf ein tendenziell gutes Marktpotenzial für den Absatz von Konsumgütern hinweist.

*Quelle: Bertelsmann Stiftung, Stand: 2008; IHK Aachen/NRW: Stand 2009*

Die nachfolgend dargestellte Arbeitsmarktstatistik gibt mit ihren zentralen Indikatoren regionalökonomischer Betrachtungen leider keinen Aufschluss über differenzierte, kleinräumige Fragestellungen, wie es eigentlich Anspruch einer Sozialberichterstattung ist und wie in den anschließenden Ausführungen erläutert wird:

Mit dem vierten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt wurden zum 1. Januar 2005 die Rahmenbedingungen in der Grundsicherung grundlegend verändert.

Für den Kreis Düren und damit auch für die Stadt Jülich gilt seitdem ein Sonderfall:

Das SGBII sieht eine geteilte Trägerschaft von Bundesagentur für Arbeit (BA) und Kreisen hinsichtlich der verschiedenen aktiven und passiven Leistungen vor.

Bundesweit nehmen seit 2005 insgesamt 63 Landkreise und sechs kreisfreie Städte die im SGBII geregelten Aufgaben in alleiniger Trägerschaft als sogenannte Optionskommunen (oder zugelassene kommunale Träger; zkt) wahr, also ohne Beteiligung der Agenturen für Arbeit.<sup>35</sup> Darunter auch der Kreis Düren, der Leistungen des SGB II in eigener Trägerschaft und anstelle der Bundesagentur für Arbeit unbefristet übernommen hat.

Das Problem ist nun, dass die zwei verschiedenen Datenquellen und unterschiedlichen statistischen Informationssysteme für SGBII noch nicht integriert sind. SGBII-Daten der Optionskommune werden beispielsweise lediglich kreisbezogen, dafür aber differenzierter, SGBII-Daten des Sozialamtes Jülich stadtbezogen, dafür aber undifferenziert erhoben. Theoretisch könnte die BA kleinräumige Arbeitsmarktdaten sowohl zu den Rechtskreisen SGBIII als auch SGBII liefern, hat allerdings wiederum auf SGBII-Daten der Optionskommunen keinen bzw. nur beschränkten Zugriff.

So entsteht für Jülich ein schwer entwirrbares Datenpuzzle, das den Anforderungen einer kleinräumigen Sozialberichterstattung nicht genügen kann.

Aus diesem Grund soll im Folgenden auch nur eine auf den verfügbaren Daten basierende erste grobe Einschätzung der Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit in Jülich erfolgen.

<sup>35</sup> vgl. [www.kommunenfueraerbeit.de](http://www.kommunenfueraerbeit.de) oder [www.kreisnavigator.de](http://www.kreisnavigator.de)

## 3.1.1 Erwerbstätigkeit - sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

2008 waren 64,7% (12.987) der Einwohner im erwerbsfähigen Alter von 20 bis unter 65 Jahre als sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort in Jülich gemeldet.<sup>36</sup> Davon waren 92,5% Deutsche und 7,5% Ausländer. Damit waren Ausländer, gemessen an ihrem Gesamtbevölkerungsanteil von 9%, unterdurchschnittlich an der sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigkeit beteiligt, hierbei insbesondere die Altersgruppe der unter 25jährigen, deren Quote bei nur 5,3% lag, sowie ausländische Frauen, die nur jede vierte Vollzeitstelle besetzen.

Die Frauenerwerbsquote lag 2008 bei unterdurchschnittlichen 35,8% (am Arbeitsort) und damit noch unter dem Wert der Wohnortquote. Das könnte zum Einen ein Hinweis auf ein in Jülich stark vertretenes klassisches Familienmodell sein, nach dem die Frau ohne eigene Erwerbstätigkeit z.B. die Erziehung der Kinder übernimmt, zum Anderen auf einen von "männlichen Berufen" geprägten Standort Jülich hindeuten.

Quelle: IT.NRW, Stand: 30.06.2008

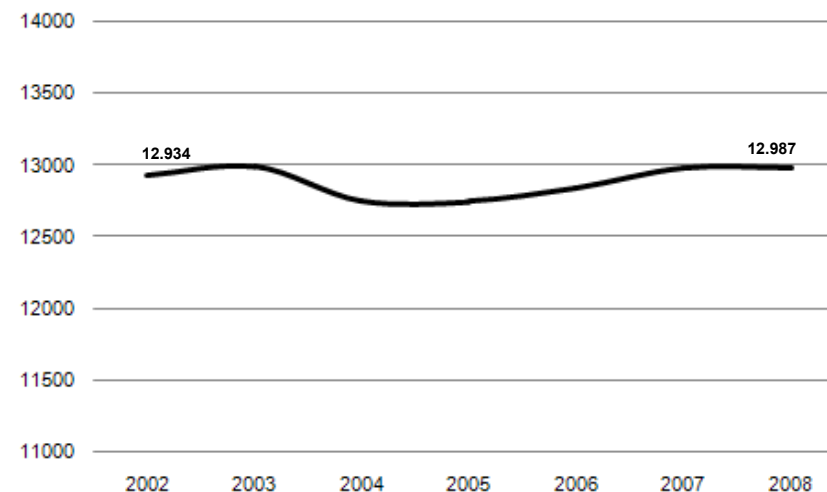
|                               |               |
|-------------------------------|---------------|
| Beschäftigte                  | 12.987        |
| davon deutsch (Anteil in %)   | 12.019 (92,5) |
| davon Ausländer (Anteil in %) | 968 (7,5)     |
| davon männlich (Anteil in %)  | 8.340 (64,2)  |
| davon weiblich (Anteil in %)  | 4.647 (35,8)  |

### sozialversicherungspflichtig Beschäftigte 2008

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort Jülich hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Nach einem kleinen Tiefpunkt in 2005 mit 12.750 hat sich die Beschäftigtenzahl erholt und lag 2008 sogar über dem 2002er-Wert.

Der Ausländeranteil pendelte dabei zwischen 7,1% und 7,7%, und weder der Frauen- noch der Männeranteil haben sich nennenswert verändert.

Quelle: IT.NRW, Stand: September 2009

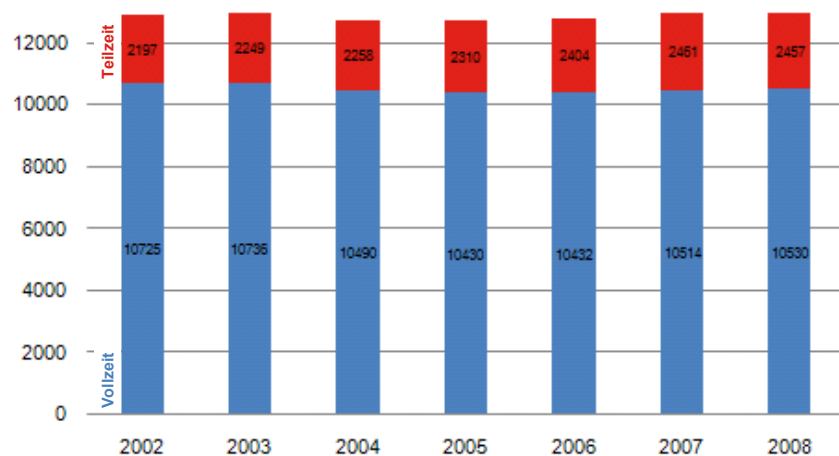


Entwicklung sozialversicherungspflichtig Beschäftigte 2002-2008 (absolut)

<sup>36</sup> Ein Vergleich mit der Kreis- oder NRW-Quote ist leider aufgrund unterschiedlicher Indikatoren und Abgrenzungen leider nicht möglich. Außerdem sei nochmal auf die Differenzierung nach Wohn- und Arbeitsort hingewiesen.

## 3.1.2 Erwerbstätigkeit - Beschäftigungsverhältnisse

Ein Blick auf die Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse zeigt, dass sich die Zahl der Personen, die Teilzeit beschäftigt werden, leicht (von 17% auf knapp 19%) erhöht hat und der Anteil der Vollzeitbeschäftigten dementsprechend zurückgegangen ist.



Entwicklung Beschäftigungsverhältnisse 2002-2008 (absolut)

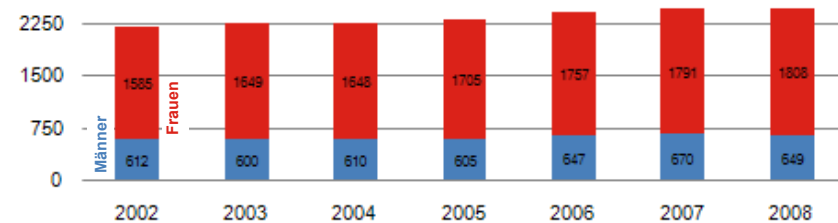
Der Frauenanteil bei den Vollzeitbeschäftigten ist dabei von über 28% auf 27% gesunken. Von den insgesamt ca. 4.650 sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen sind damit weniger als zwei von Dreien Vollzeit beschäftigt, Tendenz fallend.

|                                                                 |               |
|-----------------------------------------------------------------|---------------|
| Beschäftigte insgesamt                                          | 12.987        |
| davon Vollzeit (in %)                                           | 10.530 (81,1) |
| - davon Ausländer in % (davon Frauen in %)                      | 7,2 (19,7)    |
| - davon Frauen (in %)                                           | 2.839 (17,0)  |
| - Anteil vollzeitb. Frauen an beschäftigten Frauen insg. (in %) | 61,1          |
| davon Teilzeit (in %)                                           | 2.457 (18,9)  |
| - davon Ausländer in % (davon Frauen in %)                      | 8,6 (50,5)    |
| - davon Frauen (in %)                                           | 1.807 (73,6)  |
| - Anteil teilzeitb. Frauen an beschäftigten Frauen insg. (in %) | 38,9          |

sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse 2008

Etwa drei von vier Teilzeitbeschäftigten sind dabei Frauen, bei den teilzeitbeschäftigten Ausländern ist es sogar jede Zweite. Einerseits kann diese Entwicklung als positiv angesehen werden im Sinne von Flexibilisierung von Arbeitszeiten und damit vermeintlich verbesserter Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Andererseits weist diese Überrepräsentativität gleichzeitig auf eine Unvereinbarkeit von "vollwertiger" Arbeit und Familienführung und dem Fehlen entsprechender unterstützender Maßnahmen hin. Damit verbunden sind außerdem niedrigere Einkommen und damit eine Einschränkung der Teilhabemöglichkeiten.

Quelle: IT.NRW, Stand: September 2009



Entwicklung Teilzeitbeschäftigung 2002-2008

### Berufsein- & auspendler

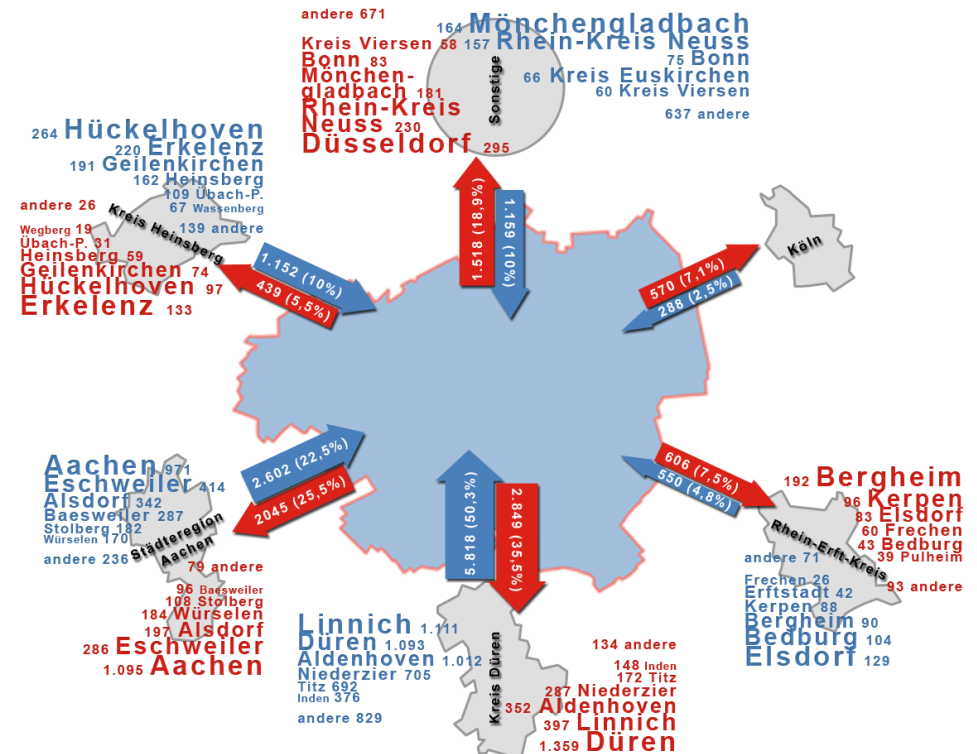
Jülich hat einen deutlich positiven Berufspendlersaldo, was auf die Bedeutung der Stadt als Standort attraktiver Arbeitsplätze hinweist, gleichzeitig aber auch als ein Indiz einer mangelnden Attraktivität als Wohnstadt angesehen werden kann.

Pendlergewinne fährt Jülich vor allem aus den Kreisen Düren (+2.969) und Heinsberg (+713) sowie der Städteregion Aachen (+557) ein. Verluste gehen vornehmlich in nördliche bis westliche Gebiete und deren Ballungsräume wie Düsseldorf (-237) oder Köln (-282).

Quelle: IT.NRW, Stand: 30.06.2006

|                  |        |
|------------------|--------|
| Berufseinpendler | 11.569 |
| Berufsauspendler | 8.027  |
| Saldo            | +3.542 |

## Berufsein- & Auspendler 2006



**Berufsein- & auspendler nach Quell- & Zielort  
in absoluten Zahlen und Anteilen am jeweiligen Pendleraufkommen in Prozent, 2006**

## 3.1.4 Erwerbslosigkeit - Arbeitslosigkeit

Nach Rechtskreisen differenziert ergibt sich derzeit für Jülich folgendes Bild:

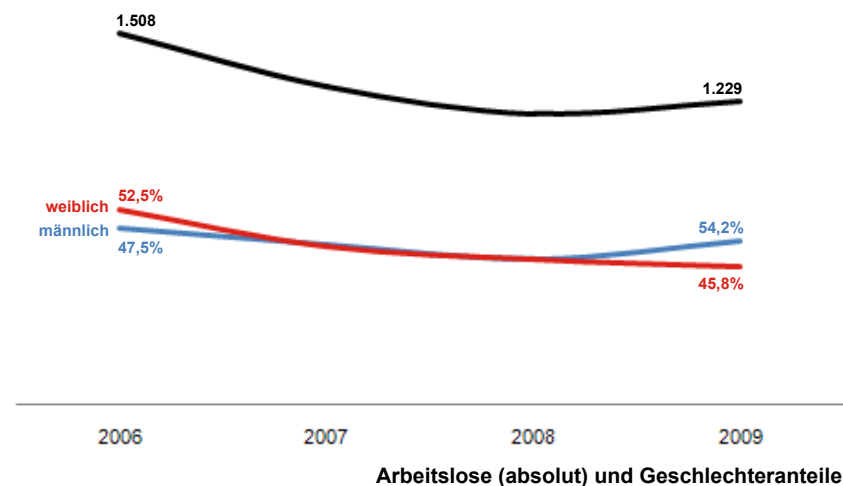
|          |                                                                                              |       |
|----------|----------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| SGBIII   | Arbeitslose / Bezieher von Arbeitslosengeld I                                                | 1.229 |
| SGBII    | Grundsicherung für Arbeitssuchende (und ihre Angehörige) / Bezieher von Arbeitslosengeld II) | 2.496 |
| SGBXII   | Sozialhilfe / Hilfe zum Lebensunterhalt, Hilfen in besonderen Lebenslagen, sonstige          | 340   |
| AsylbWIG | Leistungsberechtigte Ausländer nach dem Asylbewerberleistungsgesetz / Asylbewerberleistungen | 82    |

### Leistungsempfänger/innen 2008/2009

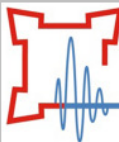
Quellen: BA, Stand: 2008/2009, Sozialamt Stadt Jülich, Stand 2009

Laut Statistik der BA waren 2008 im Jahresdurchschnitt 1.258 Personen arbeitslos gemeldet davon, 365 Arbeitslose nach SGBIII und 893 Arbeitslose nach SGBII. Für das Jahr 2009 (1.229 Arbeitslose) ist eine ähnliche Aufteilung zu vermuten. Diese Zahlen zeigen deutlich, dass zum Einen die Arbeitslosigkeit ganz erheblich von der Arbeitslosigkeit nach SGBII geprägt ist, zum Anderen der überwiegende Teil der Arbeitslosen vom Sozialamt bzw. von der JobCom (z.B. durch passive Leistungen wie Sicherung des Lebensunterhaltes) betreut werden.

Am 31.12.2009 waren 1.229 Menschen in Jülich arbeitslos. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Jahren damit deutlich gesunken, vor allem der Anteil der Frauen an der Erwerbslosigkeit.



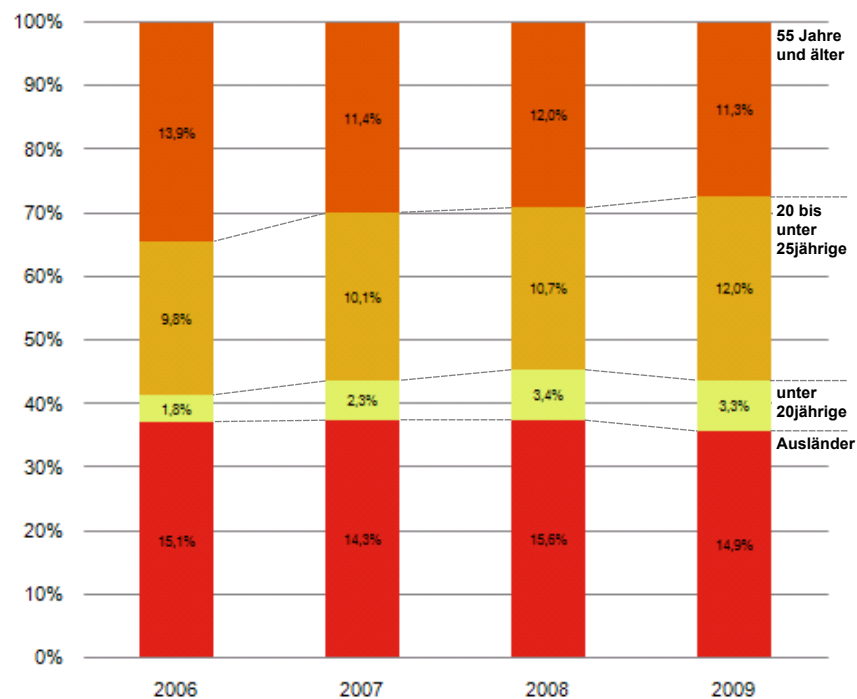
Der Ausländeranteil an Arbeitslosen hat sich seit 2006 nicht nennenswert verändert und pendelt um die 15%-Marke. Im Vergleich zum Bevölkerungsanteil von 9% sind Ausländer bei den Arbeitslosen damit aber überrepräsentiert.



Etwa 15% der Arbeitslosen sind junge Menschen unter 25 Jahre. Der Anteil dieser Altersgruppe ist in den letzten 5 Jahren um etwa 5 Prozentpunkte oder gut ein Drittel gestiegen.

Die Gruppe der älteren Arbeitslosen ab 55 Jahre dagegen ist anteilig leicht geschrumpft.

Quelle: BA, Stand: 31.12.2009



Entwicklung Arbeitslose nach Gruppen 2006-2009 in %

## 3.1.5 Erwerbslosigkeit - SGBII

Zahlen zu SGBII-Empfängern decken zwar nicht die Armutsbevölkerung ab, gehören aber zu den wesentlichen Aspekten der zu Armut führenden Lebenslagen und dienen hier deshalb als zentrale Grundlage. Für Leistungen nach SGBII ist das Sozialamt Jülich bzw. der zugelassene kommunale Träger (für Jülich die job-com Düren) zuständig, deren Trägerschaft Anfang des Jahres entfristet wurde.

Zuverlässige Daten im Bereich SGBII liegen lediglich bei der Gesamtfall- und Personenzahl sowie der Aufteilung nach Geschlecht vor. Diese Daten können außerdem nur für Jülich insgesamt ausgewertet werden. Eine Differenzierung nach Untersuchungsräumen ist daher ebenso wenig möglich wie nach Altersgruppen, Ursachen, Hilfearten oder Personengruppen (deutsch/nichtdeutsch), da hier erhebliche systemseitige Unstimmigkeiten auftreten, so dass diese nicht in die Analyse einbezogen werden können.

2005, mit Inkrafttreten des SGBII, gab es in Jülich 1.343 SGBII-Fälle (Bedarfsgemeinschaften). 2.791 Personen oder 8,3% aller Jülicher waren damit hilfebedürftig. Das Durchschnittsalter lag bei 29,3 Jahren und der Frauenanteil bei 49%.

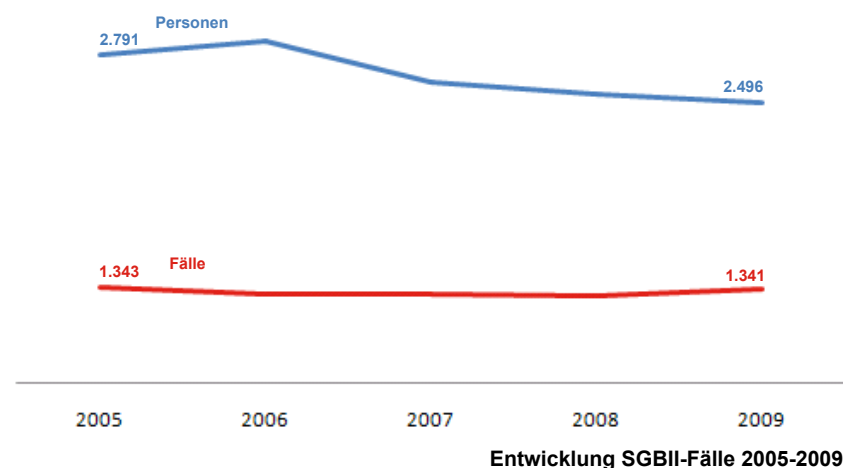
|                                                            |           |
|------------------------------------------------------------|-----------|
| SGBII-Fälle                                                | 1.341     |
| Zahl der Personen                                          | 2.496     |
| Personen je Fall                                           | 1,9       |
| Durchschnittsalter in Jahren                               | 30,9      |
| Frauenanteil in %                                          | 50,6      |
| Anteil Fälle an Einwohnern in Jülich (Kreis Düren) in %    | 4,0 (2,9) |
| Anteil Personen an Einwohnern in Jülich (Kreis Düren) in % | 7,5 (7,8) |

**SGBII-Statistiken 2009**

Nach einer tendenziellen Abnahme bis 2008<sup>37</sup> stiegen die Zahlen wieder leicht an und liegen heute bei 1.241 SGBII-Fällen bzw. 2.496 Personen (7,5%). 2009 lag das Durchschnittsalter bei 30,9 Jahren und der Frauenanteil bei 50,6%. Die Personenanzahl je Fall ist dabei von 2,2 auf 1,9 leicht gesunken.

Im Vergleich mit dem Kreis Düren fällt auf, dass das Verhältnis zwischen hilfebedürftigen Personen und Einwohnerzahl nahezu identisch ist, lediglich die Fallzahl weicht vom Kreisschnitt um 1,1 Prozentpunkte nach oben ab.

Quellen: Sozialamt der Stadt Jülich, Stand: 31.12.2009;  
job-com Kreis Düren, Stand: 31.12.2009/Januar 2010; IT.NRW, Stand: September 2009



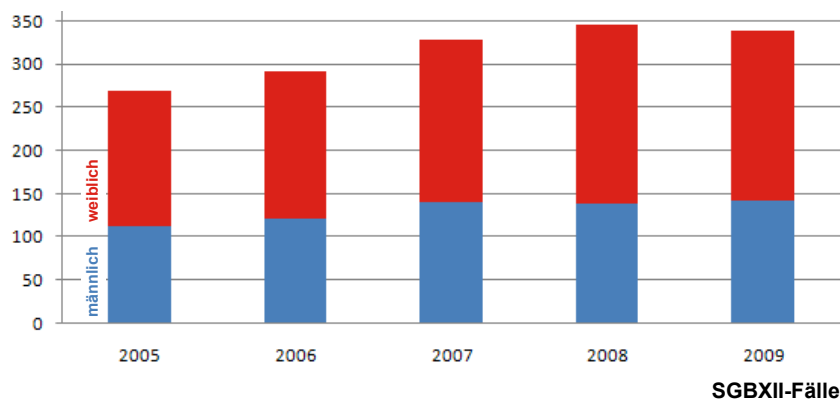
<sup>37</sup> siehe hierzu auch die Präsentation der JobCom im Ausschuss für Kultur, Integration und Soziales im April 2008.



## 3.1.6 SGBXII & Leistungsempfänger nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

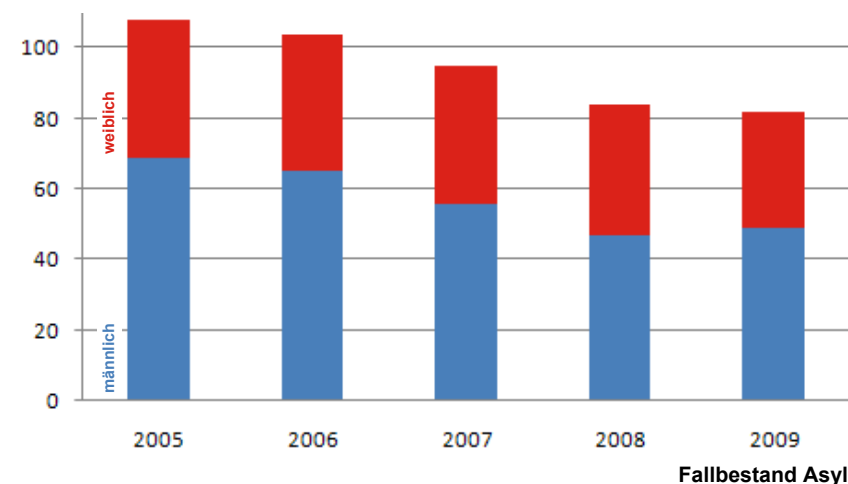
2005 gab es noch 208 Fälle (269 Personen), die Hilfe zum Lebensunterhalt, Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung oder anderweitige Hilfen nach dem SGBXII bezogen. Diese Zahl ist seitdem stetig gestiegen und lag 2009 bei 293 Fällen oder 340 Personen. Der Anstieg lag damit bei über 25%. Das Durchschnittsalter der Bezieherinnen und Bezieher ist dabei ebenfalls um über zwei Jahre gestiegen. Waren die Bezugspersonen 2005 durchschnittlich 55,8 Jahre alt, waren es 2009 bereits 57,7 Jahre. Der Frauenanteil lag konstant um etwas unter 60%.

Quelle: Sozialamt der Stadt Jülich, Stand: 31.12.2009



Die Asyl-Fallbestände sind von einer tendenziellen Abnahme gekennzeichnet. 2005 gab es noch 55 Fälle (108 Personen), 2009 waren es nur noch 45 (82 Personen). Das Durchschnittsalter lag dabei relativ konstant um die 26 Jahre. Der Frauenanteil schwankt dabei um die 40%.

Quelle: Sozialamt der Stadt Jülich, Stand: 31.12.2009



|                              | SGBXII | Asyl |
|------------------------------|--------|------|
| Fälle                        | 293    | 45   |
| Zahl der Personen            | 340    | 82   |
| Personen je Fall             | 1,16   | 1,8  |
| Durchschnittsalter in Jahren | 57,7   | 26,1 |
| Frauenanteil in %            | 58,2   | 40,2 |

SGBXII- & Asyl-Statistiken 2009

## 3.2

### Bildung

*„Um bei positiven Bildern zu bleiben: Ich denke mir, die Schullandschaft, das, was an Schulangeboten da ist, insbesondere mit dem tollen Neubau der Schirmerschule, dass da die Angebotspalette doch sehr gut ist.“ (Interview F2/5-6)*

Die Bildungssituation Jülichs eingehend zu analysieren ist nicht die vorrangige Aufgabe dieses Sozialberichts,<sup>38</sup> wohl aber Jülichs Bedeutung als Bildungs- bzw. Schulstandort, was nicht nur in den Interviews häufig als eine herausragende Stärke genannt wurde, sondern auch aus den vorhandenen Daten ablesbar ist, herauszuarbeiten. Deshalb sollen im Folgenden einige ausgewählte Statistiken herangezogen werden, um mögliche Ansätze für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen aufzuzeigen.

Nach einem ersten Überblick über die allgemeine Jülicher Bildungssituation erfolgt anschließend von der Kindertagesstätte an aufwärts eine komprimierte Auswertung der einzelnen Schulformen.

In Jülich gibt es 2009 insgesamt zwölf allgemeinbildende Schulen: fünf Grundschulen, jeweils eine Haupt- und Realschule, drei Gymnasien und 2 Förderschulen. Im Schuljahr 2008/2009 waren insgesamt 5.659 Schüler in 200 Klassen an Jülicher Schulen (im Durchschnitt etwa 28 Schüler pro Klasse). Der Ausländeranteil betrug 6,2%.

<sup>38</sup> Eine detaillierte Analyse mit zukünftigen Entwicklungslinien und -möglichkeiten der Schulangebote, Berechnungen zur Schülerzahlentwicklung und Raumsituation, Aussagen zur Trag- und Versorgungsfähigkeit des gegenwärtigen und zukünftigen Schulbestandes findet sich im Schulentwicklungsplan der Projektgruppe BILDUNG und REGION in seiner Fortschreibung 2008.

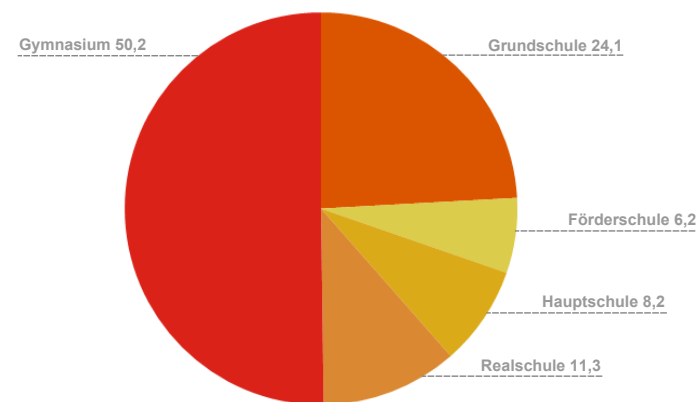
Die Schülerzahl ist dabei zwischen 2006 und 2009 um etwa 200 zurückgegangen, die Anzahl der Klassen entsprechend von 211 auf 200. Die Zahl der Lehrkräfte ist dabei annähernd gleich geblieben und lag 2008/2009 bei 390 (davon teilzeitbeschäftigt: 164).

Verluste waren in diesem Zeitraum vor Allem an Grund-, Haupt- und Realschulen zu verzeichnen, die Gymnasien haben hingegen an Schülern hinzugewonnen. 2009 ging jeder zweite Schüler aufs Gymnasium, was ein im Vergleich relativ hoher Wert ist (Kreis Düren: 26,6%).

Quelle: IT.NRW, Stand: 31.12.2009

|                    | 2006  | 2009  |
|--------------------|-------|-------|
| Schüler insgesamt  | 5.867 | 5.659 |
| - an Grundschulen  | 1.487 | 1.365 |
| - an Förderschulen | 336   | 349   |
| - an Hauptschulen  | 585   | 465   |
| - an Realschulen   | 749   | 639   |
| - an Gymnasien     | 2.710 | 2.841 |

**Schüler 2006 & 2009**



**Schüler nach Schultypen 2009 in %**

## 3.2.1

### Bildung - Kindertagesstätten

In Jülich wohnen 2009 über 1.400 Kinder, die unter 6 Jahre alt sind. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung liegt bei ca. 4,6% (vgl. Kapitel 2.3.5). Etwas über 200 oder ca. 15% der Kinder haben dabei einen Migrationshintergrund.<sup>39</sup>

In Jülich gibt es 2009 22 Tageseinrichtungen für Kinder mit insgesamt 1.099 Plätzen. Davon sind knapp 140 Plätze für unter 3jährige und 44 Plätze für Schulkinder ab 6 Jahren vorgesehen. Die Versorgungsquote bei den unter 3jährigen lag damit bei nur etwa 19%, da den verfügbaren Plätzen etwa 720 Kinder gegenüberstanden.

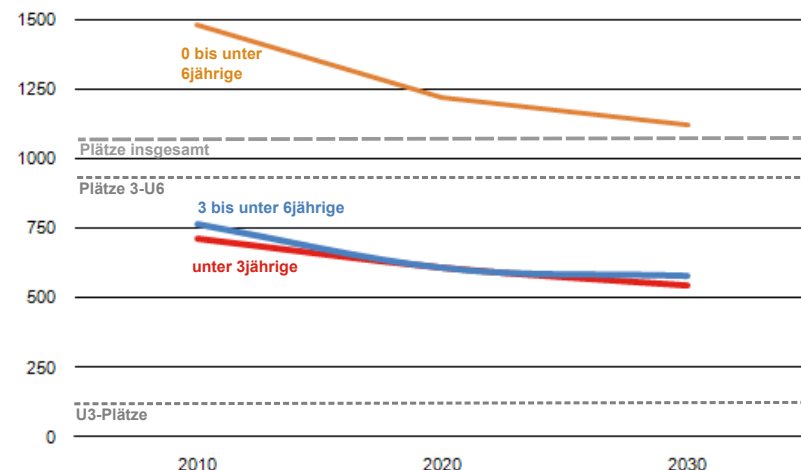
Die Versorgungsquote bei den 3 bis 6jährigen lag 2009 hingegen bei ca. 120%. Den verfügbaren 917 Plätzen standen nur etwa 770 anspruchsberechtigte Kinder gegenüber.

|                                                        |       |
|--------------------------------------------------------|-------|
| Kindertagesstättenplätze (ohne Plätze für Schulkinder) | 1.055 |
| Versorgungsquote unter 3jährige in %                   | 19,3  |
| Versorgungsquote 3 bis 6jährige in %                   | 119,6 |
| Gesamtversorgungsquote in %                            | 71,2  |

KiTa 2009

Schreibt man die Entwicklung der Altersgruppen der unter 3jährigen und der 3 bis unter 6jährigen fort, so ergibt sich folgendes Bild:

<sup>39</sup> Laut Landessozialbericht liegt der Anteil von Kindern unter 15 Jahre mit Migrationshintergrund bei 22,7%. Ein ähnlicher Anteil kann auch für die unter 6jährigen angenommen werden, der damit höher als der angegebene ist. Um hier für Jülich belastbare Daten zu erzeugen, empfiehlt sich eine detailliertere Kindertagesstättenstatistik, die neben der Zahl der Kinder auch den Migrationshintergrund erfasst.



Vorausberechnung unter 3jährige & 3 bis 6jährige (absolut)

Da die Kinderzahlen weiter sinken werden, wird auch die Versorgungsquote der 3 bis 6jährigen<sup>40</sup> weiter steigen und (bei gleichbleibender Zahl verfügbarer Plätze) 2030 wenigstens bei ca. 130% (IT.NRW), im „worst-case“-Szenario bei über 150% liegen. Die Versorgungsquote der unter 3jährigen wird sich (bei ebenfalls gleichbleibender Zahl verfügbarer Plätze) leicht erhöhen. Es gilt also, zum Einen die Betreuungsplätze für unter 3jährige auszubauen (was im Rahmen von KiBiz seit 2008 gesetzlich verankert ist), zum Anderen die mit der Zeit immer größer werdenden „Überkapazitäten“ der Tageseinrichtungen für 3 bis 6jährige schrittweise an die Erfordernisse der Betreuung von unter 3jährigen anzupassen.

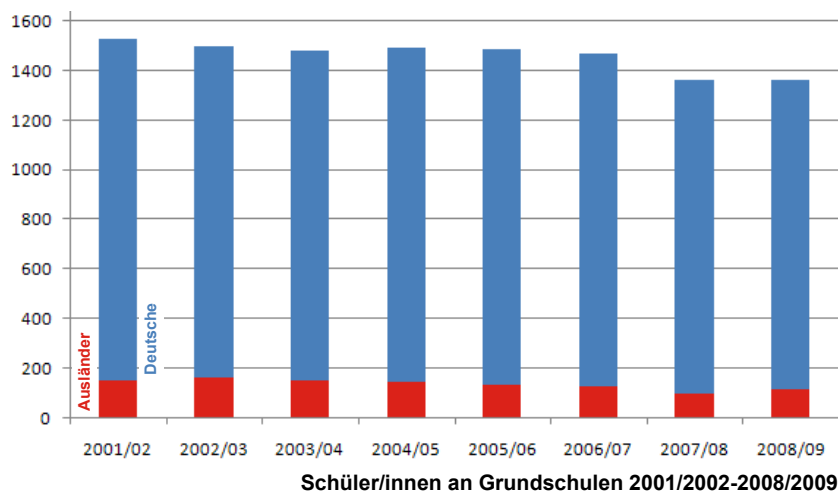
Quellen: Kreis Düren: Jugendhilfeplanung: Kindertagesstättenbedarfsplan, 12. Fortschreibung, Stand Februar 2007, Fortschreibung der Bedarfsplanung, Stand : Januar 2010, eigene Berechnungen

<sup>40</sup> Auf Grundlage der eigenen Berechnungen („Nullvariante“), da der Ausgangswert 2009/2010 dem tatsächlichen Bestand entspricht. Der IT.NRW-Wert liegt hier ebenso zu hoch wie der in der Fortschreibung der Kindertagesstättenbedarfsplanung von 2007 errechnete Wert. Dieser wich für 2010 erheblich vom tatsächlichen Wert ab und lag um 125 zu hoch.

## 3.2.2 Bildung - Grundschulen

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler an den Jülicher Grundschulen hat in den letzten Jahren stetig abgenommen. Waren 2001/2002 noch 1.530 Jungen und Mädchen an Grundschulen, so waren es 2008/2009 nur noch 1.365 (-165). Der Anteil ausländischer Kinder betrug dabei 2008/2009 8,6%, 2001/2002 waren es noch 10,1%. Da der Migrationsstatus der Schülerinnen und Schüler in der Statistik nicht ermittelt wird, ist hierbei aber von einem deutlich höheren Wert auszugehen als der genannte.

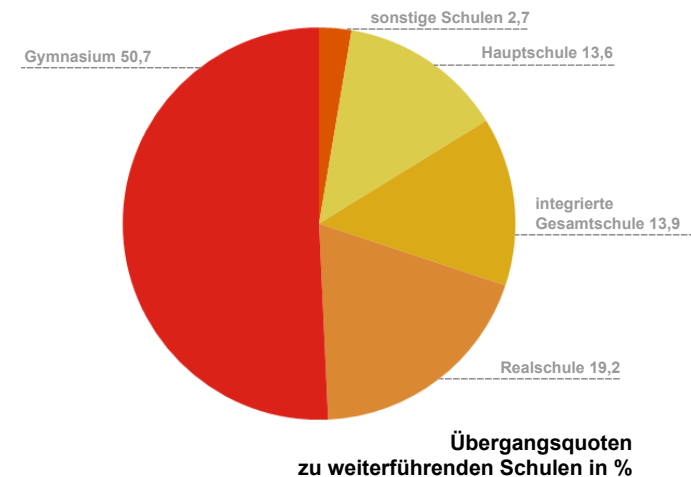
*Quelle: IT.NRW, Stand: 31.12.2009*



Auf welche weiterführende Schule ein Kind nach der Grundschule wechselt, hat für die weitere bildungsbiografische und persönliche Zukunft weitreichende Folgen.

Im Jahr 2008/2009 haben insgesamt 339 Schüler die Jülicher Grundschulen verlassen. Dabei wechselte jeder zweite Schüler zu einem der drei Gymnasien. Die zweithöchste Übergangsquote verzeichnet die Realschule (19,2%), gefolgt von der (nicht in Jülich ansässigen) integrierten Gesamtschule (13,9%) und der Hauptschule (13,6%). Zu sonstigen Schulen gehen 2,7%.

Bei Kindern mit ausländischem Pass ist in ca. 41% der Fälle die Hauptschule erste Wahl, erst danach folgen Gymnasium (~35%) und Realschule (~24%). Hier ist also ein deutlicher Unterschied zu erkennen und die kulturelle Herkunft scheint demnach einen starken Einfluss auf die weitere bildungsbiografische Zukunft zu haben.



## 3.2.3 Bildung - weiterführende Schulen

4.294 Schülerinnen und Schüler in Jülich gingen im Schuljahr 2008/2009 an weiterführende Schulen.<sup>41</sup> Der weitaus größte Teil davon an die drei Gymnasien (66,2%), gefolgt von Haupt-, Real- und Förderschulen.

Quelle: IT.NRW, Stand: 31.12.2009

|                      |              | davon<br>Ausländer (%) | von<br>Gesamtzahl<br>ausländischer<br>Schüler (%) |
|----------------------|--------------|------------------------|---------------------------------------------------|
| Schüler insgesamt    | 4.294        | 5,5                    | -                                                 |
| an Förderschulen (%) | 349 (8,1)    | 6,3                    | 9,4                                               |
| an Hauptschulen (%)  | 465 (10,8)   | 20,0                   | 39,6                                              |
| an Realschulen (%)   | 639 (14,9)   | 4,4                    | 11,9                                              |
| an Gymnasien (%)     | 2.841 (66,2) | 3,2                    | 39,1                                              |

Schüler/innen an weiterführenden Schulen 2009

Je höher der zu erreichende Bildungsabschluss ist, desto geringer fällt dabei der Ausländeranteil aus. Jeder fünfte Hauptschüler hat einen ausländischen Pass,<sup>42</sup> während am Gymnasium nur etwa drei von hundert Schülern Ausländer sind. Von diesen sind wiederum etwa zwei Mädchen und nur ein Junge. D.h. gerade für männliche Schüler mit Migrationshintergrund scheinen die bildungsbiografischen Chancen eher ungünstig.

Bezogen auf die Gesamtzahl der ausländischen Schülerinnen und Schüler sieht die Lage zwar nicht mehr ganz so dramatisch, aber

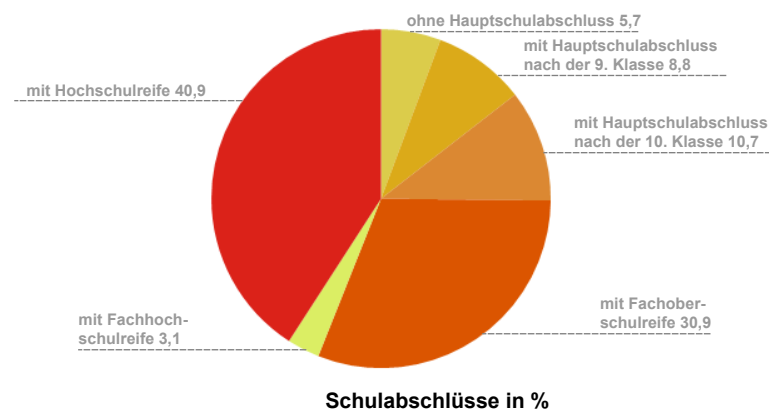
<sup>41</sup> Ohne Gesamtschule. Gesamtschüler sind Auspendler.

<sup>42</sup> Hier ist allerdings wiederum zu beachten, dass der Migrationstatus der Schülerinnen und Schüler auch in der Statistik der weiterführenden Schulen nicht ermittelt wird, die "realen" Werte also abweichen können.

dennoch besorgniserregend aus. Rund 40% der ausländischen Schüler/innen gehen zwar aufs Gymnasium, genauso viele allerdings auf die Hauptschule (Real- und Förderschule teilen sich die restlichen 20% in etwa zu gleichen Teilen auf).

Es kann zwar nicht von ausgeprägter Bildungsungleichheit gesprochen werden, dennoch zeigen die Werte, dass in Jülich noch mehr für die Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund getan werden muss.

Insgesamt haben 580 Schüler<sup>43</sup> ihre Schullaufbahn beendet. Der häufigste Abschluss ist das Abitur und die Fachoberschulreife. Mehr als 2 von 3 Absolventen verlassen die Schulen mit einem dieser beiden Abschlüsse.



Würde man die Abschlüsse, mit denen man die geringsten Chancen am Arbeitsmarkt hat, zusammenfassen (ohne Abschluss sowie die Hauptschulabschlüsse), so hat jeder vierte Jülicher Schulabsolvent bildungsbiografische Nachteile und damit geringere Teilhabechancen.

<sup>43</sup> Im Schuljahr 2007/2008, da für das Jahr 2008/2009 keine Daten vorliegen.

## 3.2.4 Bildung - sonstige Schulen

Neben den in den vorangehenden Kapiteln vorgestellten Schulen gibt es in Jülich noch zwei Berufsschulen sowie mit dem Campus Jülich einen Standort der Fachhochschule Aachen.

An die Berufsschulen in Jülich gingen im Schuljahr 2008/2009 1.727 Schülerinnen und Schüler. Diese wurden in 88 Klassen von 69 Lehrkräften (davon 27 in Teilzeit beschäftigt) unterrichtet. Die durchschnittliche Klassengröße war damit mit etwa 20 Schülerinnen und Schülern geringer als an den weiterführenden Schulen.

*Quelle: IT.NRW, Stand: 31.12.2009*

|             |       |
|-------------|-------|
| Schüler     | 1.727 |
| Klassen     | 88    |
| Absolventen | 789   |

### **Berufsschulen in Jülich 2008/2009**

An der Fachhochschule in Jülich gingen im Sommersemester 2010 2.696 Menschen einem Studium nach. Davon war der überwiegende Teil männlich. Mehr als jeder Dritte in Jülich Studierende hat einen ausländischen Pass, was ein auffällig hoher Wert ist.

*Quelle: FH Aachen, Stand: Sommersemester 2010*

|                       |            |
|-----------------------|------------|
| Studierende           | 2.696      |
| - davon weiblich (%)  | 725 (26,9) |
| - davon Ausländer (%) | 943 (35,0) |

### **Fachhochschule in Jülich SS2010**



## 3.2.5 Ausbildungsein- & auspendler

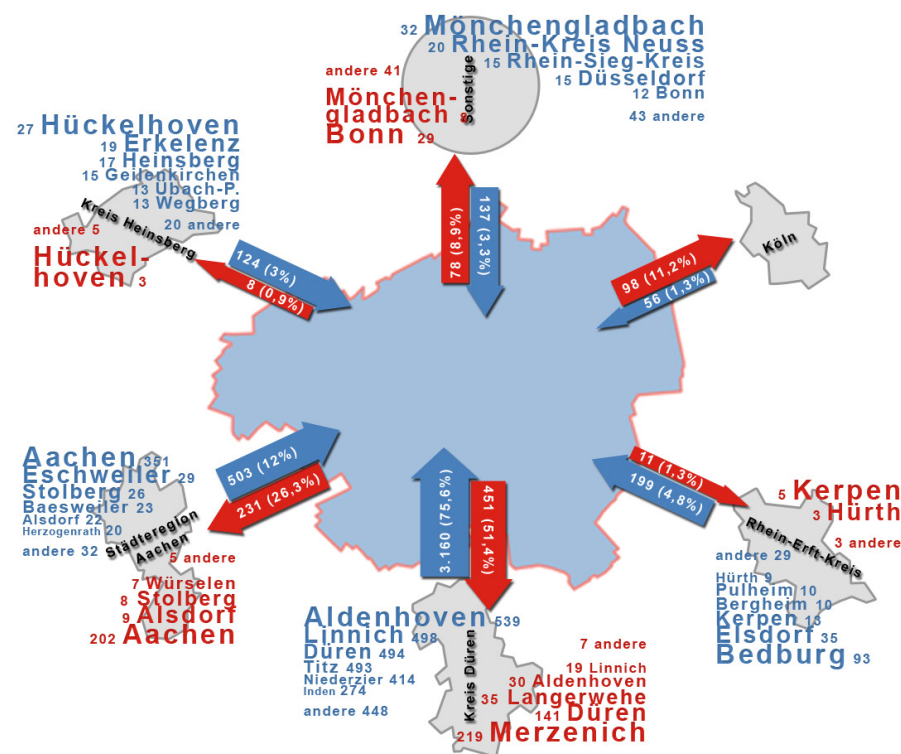
Jülich hat einen deutlich positiven Ausbildungspendlersaldo, was auf die Bedeutung der Stadt als Schul- und Bildungsstandort hinweist. Der weitaus größte Teil der Einpendler kommt dabei aus dem Kreis Düren, gefolgt von der Städteregion Aachen.

Auch bei den Auspendlern liegen Düren und Aachen vorn (Saldo Düren: +2.709, Saldo Aachen: +272), gefolgt von Köln, dessen Pendlersaldo (-42) als einziger im negativen Bereich liegt.

Quelle: IT.NRW, Stand: 30.06.2006

|                       |        |
|-----------------------|--------|
| Ausbildungseinpendler | 4.179  |
| Ausbildungsauspendler | 877    |
| Saldo                 | +3.302 |

Ausbildungsein- & auspendler



Ausbildungsein- & auspendler nach Quell- & Zielort in absoluten Zahlen und Anteilen am jeweiligen Pendleraufkommen in Prozent, 2006

## Pflege 3

*„Wir sehen, dass draußen die Pflege der alten Leute, wenn sie denn zuhause gepflegt werden, sehr aufwendig ist und das, was von den Pflegeversicherungen gezahlt wird, zwar sicherlich schon ein durchaus kräftiger Betrag ist, aber er reicht in der Regel nicht, um das abzudecken. (...) Ich persönlich denke, dass man diesen Betrag erhöhen sollte, um mehr Leute zuhause pflegen zu können. Das ist immer noch besser und sicherlich auch menschenwürdiger als die Unterbringung in einem Altenheim.“ (Interview G2/5)*

Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko der Pflegebedürftigkeit und liegt bei über 80jährigen, der am stärksten wachsenden Bevölkerungsgruppe (vgl. hierzu Kapitel 2.3.5), bei fast 32%. Die Zahl der Älteren und Hochbetagten und somit auch der Pflegebedürftigen wird sich in den nächsten Jahren in Jülich also stetig erhöhen.

Auf das Stadtgebiet bezogene oder kleinräumige Daten zur Pflege- und Betreuungssituation in Jülich liegen leider nicht vor. Man kann hier also nur von den NRW- bzw. Kreiszahlen mit entsprechender Vorsicht Tendenzen für die Stadt Jülich ableiten.

Im Kreis Düren kamen 2007 sechs Pflegebedürftige<sup>44</sup> auf 1.000 Einwohner. Der Anteil der Pflegebedürftigen an der Bevölkerung insgesamt lag demnach bei 3,4%, mit Aachen der höchste Wert im Regierungsbezirk Köln, der einen Wert von 2,7% aufweist.

<sup>44</sup> Empfänger/innen von Leistungen nach der Pflegeversicherung sowie Pflegegeldleistungen.

Etwas weniger als die Hälfte der Pflegebedürftigen wird dabei ambulant (~17,2%) oder stationär (~29%), der überwiegende Teil also privat versorgt.

|                                |              |
|--------------------------------|--------------|
| Pflegebedürftige insgesamt     | 9.116        |
| - davon ambulant versorgt (%)  | 1.564 (17,2) |
| - davon stationär versorgt (%) | 2.637 (29,0) |

**Pflegestatistik Kreis Düren 2007**

Geht man hypothetisch davon aus, dass der Anteil Pflegebedürftiger in Jülich ebenfalls 3,4% beträgt, so ergibt sich eine Zahl von etwa 1.130 pflegebedürftigen Jülichern, bei denen mit zunehmendem Alter ein steigender Frauenanteil zu verzeichnen ist.

Wäre die Versorgungsaufteilung deckungsgleich zum Kreis, würden von diesen Personen etwa 190 ambulant und 327 stationär, der Rest privat versorgt werden. Da es in Jülich derzeit zwei Pflegeheime mit 232 Plätzen gibt, kann entweder davon gesprochen werden, dass a) die private und ambulante Pflege oder allgemein alternative Versorgungsstrukturen stärker genutzt werden als die stationäre Pflege und/oder b) Jülicher Pflegebedürftige auf stationäre Versorgungsangebote in den umliegenden Gemeinden ausweichen.

Wenn an den bestehenden Strukturen keine Veränderungen vorgenommen werden, würde die demografische Entwicklung zu einem wachsenden Bedarf an stationärer Pflege führen, die auch die kommunalen Haushalte (z.B. durch Hilfe zur Pflege) belasten würde. Die Entwicklung alternativer Wohnformen und Infrastrukturen ("ambulant vor stationär") ist also ein wesentlicher senioren-/pflegepolitischer Ansatzpunkt.

Quellen: IT.NRW, Stand: Dezember 2008, statistische Ämter des Bundes und der Länder, Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung: Kreisvergleich, Pflegestatistik 2007



## 3.4 Zusammenfassung

Wirtschaft und Arbeitsmarkt waren in den letzten Jahren in Jülich stabil. Mit bedeutenden regionalen Alleinstellungsmerkmalen wie Papiergewerbe, Forschung und Entwicklung zeichnet sich Jülich durch einen hohen Spezialisierungsgrad positiv aus und sorgt für einen in Relation zu Vergleichsräumen hohen Arbeitsplatzzentralität und hohem Anteil an Hochqualifizierten (mit Hoch- oder Fachhochschulabschluss) und Beschäftigten im "höherwertigen" Dienstleistungssektor. Gute Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Wirtschaftsentwicklung und Innovationspotenziale hat Jülich aufgrund der vorhandenen Ressourcen vor Allem in "Zukunftsbereichen" wie regenerative Energien (wie z.B. Solar-Institut und -Kraftwerk).<sup>45</sup>

Auch wenn es sich um zwei verschiedene Wirtschaftsbereiche handelt: Mit einer guten überregionalen Verkehrsanbindung und der räumlichen Lage Jülichs zwischen Rhein und Benelux können an den Logistikbereich hohe Erwartungen an die Zukunft geknüpft werden ebenso wie an Dienstleistungen im Gesundheits- und Pflegebereich,<sup>46</sup> die aufgrund des demografischen Wandels künftig stärker nachgefragt werden.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten konnte in den letzten Jahren leicht erhöht werden, während die Zahl der Arbeitslosen gesunken ist. Das Arbeitskräftepotenzial von Frauen, Ausländern und jüngerer Menschen scheint hier allerdings noch nicht in ausreichendem Maße ausgenutzt.

<sup>45</sup> vgl. hierzu auch Herbstreit Landschaftsarchitekten (2006): Integriertes ländliches Entwicklungskonzept für den Nordkreis Düren. Bochum. S. 21

<sup>46</sup> siehe hierzu auch AGIT (Aachener Gesellschaft für Innovations- und Technologietransfer 2008): Grundlagenpapier zur wirtschaftsbezogenen Leitbildentwicklung für den Kreis Düren. Düren.

Zwar steigt der Anteil der Teilzeitarbeit und die Arbeitslosigkeit bei Frauen sinkt, junge Menschen und besonders Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind aber immer noch unterrepräsentiert an der Erwerbstätigkeit beteiligt.

Mit Ausbau der Kinderbetreuungsmöglichkeiten und der Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gilt es, die Erwerbstätigkeit von Frauen weiter zu unterstützen. Junge Menschen und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sollten durch individuelle Förderung besser auf dem Arbeitsmarkt integriert werden.

Aufgrund des demografischen Wandels wird sich das Erwerbspersonenpotenzial künftig immer weiter verringern und die Zahl der älteren Erwerbspersonen zunehmen. Das muss nicht zwangsläufig Nachteile mit sich bringen. Zwar nimmt mit zunehmendem Alter die körperliche Leistungsfähigkeit ab, was aber in einer Wissensgesellschaft keine große Bedeutung hat. "Dafür steigen mit zunehmendem Alter die Erfahrung, die Menschenkenntnis und das Organisationswissen."<sup>47</sup> Diese Potenziale gilt es, auch in Hinblick auf den erwarteten Mangel an Nachwuchs und Facharbeitern, stärker zu nutzen und durch Erhaltung und Steigerung des Qualifikationsniveaus ("Lebenslanges Lernen") sowie durch Gesundheitsförderung und -prävention zu steigern.

Mit ihrem differenzierten und qualitativ hochwertigen Schulangebot, einer der ausgesprochenen Stärken von Jülich, hat die Stadt die Chance, sich auch im Bildungsbereich als Stadt mit Perspektive zu profilieren und sich über den regionalen Nahraum hinaus im Wettbewerb mit anderen Kommunen zu behaupten.

<sup>47</sup> Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009): Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 4: Auswirkungen auf die Entwicklung der Erwerbspersonenzahl. Wiesbaden. S. 8.

Die Schülerzahlen werden zwar immer geringer,<sup>48</sup> die quantitativen Überkapazitäten sollten aber zur Qualitätssteigerung (z.B. verstärkte Förderung von Kindern mit erhöhtem Betreuungs- oder Beratungsbedarf) genutzt sowie über eine multifunktionale Nutzung der Gebäude nachgedacht werden, sowohl was eine perspektivische Öffnung für andere Altersgruppen, als auch eine Öffnung hin zum Stadtteil betrifft.

Die Daten zeigen außerdem, dass Kinder aus Migrantenfamilien häufig schlechtere Bildungs- und damit Teilhabechancen haben. So hat jeder fünfte Schüler an der Hauptschule, aber nur drei von hundert Schülern am Gymnasium eine Zuwanderungsgeschichte. Durch unterstützende Maßnahmen gilt es, bei dieser Bevölkerungsgruppe die Chance auf eine positive Gestaltung der Bildungsbiografie zu fördern.

Was die Daten nicht zeigen, sind Veränderungsprozesse oder unterversorgte/benachteiligte Stadtteile. Das weist auf zwei zentrale Schwachstellen in der Datenlage und der Datenerhebung hin: der zeitliche und räumliche Bezug.

Der vorliegende Demografie- und Sozialbericht stellt noch eine Momentaufnahme dar. Sozialberichterstattung (oder auch Sozialmonitoring) ist aber nicht als einmaliger, sondern als dynamischer Lernprozess zu verstehen und sollte daher regelmäßig (in definierten Intervallen) und mehrdimensional (mehrere ausgewählte Kennzahlen umfassend) fortgeschrieben werden, um die Entscheidungsgrundlage für Verwaltung und Politik weiter zu verbessern.

Daher sollte, vor Allem bei Indikatoren der Lebenslagen, ein kleinräumiger Bezug geschaffen werden, Sozialräume identifiziert und möglichst aussagekräftige Indikatoren festgelegt, weiterentwickelt oder unter bestimmten Fragestellungen zusätzliche eingegliedert werden.

Durch den Aufbau bzw. die Fortschreibung der Berichterstattung können Zeitreihen gebildet und Veränderungen über die Zeit erkannt werden, was für den Informationsprozess von zentraler Bedeutung ist.

Notwendig sind daher neue standardisierte Datenkonzepte, um die informationelle Infrastruktur zu stärken. "Anzustreben ist eine informationstechnische Verknüpfung mit den operativen Verfahren der Kommune, so dass zukünftig eine automatische laufende Aktualisierung erfolgen kann".<sup>49</sup> In Kooperation mit den statistischen Dienstleistern und Zulieferern (kdvz, job-com, etc.) und der EDV sind die entsprechenden informationstechnischen Grundlagen und Datenbasen (weiter) zu entwickeln, zu aktualisieren und zu pflegen.

Perspektivisch sollte die Sozialberichterstattung als dauerhafte und nachhaltige Aktivität aufgebaut und zu einer kontinuierlichen Sozialberichterstattung weiterentwickelt werden.

Denn nur so kann künftig datenseitig festgestellt werden, wie sich die soziale Ungleichheit im innerstädtischen Raum entwickelt, Veränderungen und Konzepte für eine Angleichung der Teilhabechancen sozialraumorientiert ausgerichtet und evaluiert werden und so einer "sozialräumlichen Polarisierung"<sup>50</sup> entgegen gewirkt werden.

<sup>48</sup>

vgl. KGSt (2009): Sozialmonitoring. KGSt-Materialien Nr. 4/2009. Köln. S. 12.

<sup>50</sup>

vgl. hierzu u.a. Strohmeier (2008): Demographischer Wandel und soziale Segregation in Bertelsmann Stiftung (Hrsg. 2008): Demographie konkret - Soziale Segregation in deutschen Großstädten. Daten und Handlungskonzepte für eine integrative Stadtpolitik. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. S. 20.

<sup>48</sup> siehe hierzu auch: Projektgruppe Bildung und Region (2008): Schulentwicklungsplan Sekundarschulen Stadt Jülich, Fortschreibung 2008 mit Ausblick bis 2015. Bonn. S. 26.



## 4 Lokale Handlungsempfehlungen

Im Rahmen der Demografie- und Sozialberichterstattung wurden 27 teilstandardisierte qualitative Interviews in lokalen und regionalen Handlungsfeldern durchgeführt. Die Befragung der Personen, die repräsentativ für verschiedene Themenfelder standen, hatte das Ziel, (neue) Erkenntnisse über die soziale Realität in Jülich zu gewinnen sowie Schwerpunktthemen für den Demografie-/Sozialbericht bzw. die Maßnahmenempfehlungen zu identifizieren. Im Vordergrund standen dabei die Forschungsfragen:

- (Wie) wird der demografische Wandel in den Handlungsfeldern wahrgenommen?
- Wie ist die Wahrnehmung der Stadt Jülich?
- Wo liegen die (daraus abgeleiteten) wichtigsten Handlungsfelder bzw. -schwerpunkte?

Die Auswahl der (potenziell) vom demografischen Wandel betroffenen Handlungs- und Politikfelder und entsprechender Akteure erfolgte nach den Kriterien:

- breite thematische Streuung,
- kommunaler / regionaler Bezug,
- Pluralität in der Trägerlandschaft (kommunal, regional, über-regional, staatlich, kirchlich, nichtöffentlich, selbstverwaltet, etc.),
- repräsentativer Status der Akteure.

Die qualitative Befragung fand daran anschließend statt in den Handlungsfeldern Kinder, Jugend, Familie, Senioren, Bildung, Pflege, Gesundheit, Wirtschaft, Arbeit, Integration, Stadtentwicklung/-planung, Wohnen, Freizeit, Sicherheit und regionale Netzwerke.

Auf der Grundlage der demografischen Befunde, der Fachgespräche (Interviews) mit den zahlreichen Akteuren, von im weiteren Verlauf beispielhaft angeführten Aktivitäten sowie einschlägiger Literatur können fundierte Handlungsempfehlungen zu sieben lokalen Schwerpunktthemen abgeleitet und vor dem Hintergrund von „weniger, älter und bunter“ Möglichkeiten aufgezeigt werden:

- wie Jülich (und ihre Ortsteile) trotz Schrumpfung attraktiv bleiben kann und was bei der Planung der Infrastruktur beachtet werden sollte, um die Grundversorgung (in den Ortsteilen) als wesentliches Merkmal attraktiver Wohn- und Lebensbedingungen zu sichern,
- wie Jülich für die steigende Zahl von Seniorinnen und Senioren, die immer länger fit sind, attraktiv gemacht werden kann, wie mögliche Wohnkonzepte der Zukunft aussehen und welche Herausforderungen auf die Pflege- und Versorgungsinfrastruktur zukommen,
- wie Jülich für die steigende Zahl von Migranten attraktiv gemacht werden kann, wie die Bildungs-, Ausbildungs- und damit Teilhabechancen gesteigert werden können und welche weiteren Integrationsstrategien denkbar sind,
- wie die Ausbildungs- und Arbeitsfähigkeit durch Konzepte des lebenslangen Lernens erhöht und damit die Chancengleichheit gesteigert werden können,

- wie das wachsende Potenzial und der steigende Bedarf an bürgerschaftlichem Engagement in Jülich weiter genutzt werden kann,
- wie in Jülich die soziale Gemeinschaft und Solidarität zwischen den Generationen gestützt werden kann,
- wie die Familien- & Kinderfreundlichkeit im Hinblick auf eine "demografiesichere" Zukunft Jülichs bedarfsgerecht gestärkt werden kann.

Die Handlungsansätze erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind als Vorschläge für eine praktikable Herangehensweise an die Gestaltung der verschiedenen lokalen Handlungsfelder zu verstehen. Die konkrete Ausgestaltung ist in einem ressortübergreifenden Prozess mit den entsprechenden Akteuren zu diskutieren und entwickeln. Die Reihenfolge der Handlungsempfehlungen stellt dabei keine hierarchische Gewichtung dar.



## 4.1 Infrastruktur

Für die insgesamt sinkende Einwohnerzahl Jülichs muss künftig weiterhin ein Netz an Infrastruktureinrichtungen wie Verkehrserschließung (mit Bus, Bahn), Wasserver- und entsorgung (= technische Infrastruktur), aber auch Nahversorgung mit Lebensmitteln oder Kultur-, Bildungs- und Sozialeinrichtungen (= soziale Infrastruktur) unterhalten werden.

Die Stadt steht dabei vor einem Problem: Die Schrumpfung der Bevölkerung hat eine geringere Nutzung der Infrastruktur zur Folge, was wiederum die Kosten für diese erhöht. Das bedeutet einen notwendigen Rückbau der bestehenden Strukturen bis Schließung von Einrichtungen oder eine Erhöhung der Unterhaltskosten. Beide Möglichkeiten würden aber zulasten der Attraktivität gehen, was wieder zu wahrscheinlich noch mehr Schrumpfung führen würde.

Gleichzeitig werden Angebote für Ältere in Zukunft immer stärker nachgefragt werden, während z.B. immer weniger Schüler die Schulen besuchen.

Die Anpassung der öffentlichen Daseinsvorsorge an den demografischen Wandel besteht also aus vielen möglichen Einzelbausteinen (Vergrößerung, Verkleinerung, Umstrukturierung, Flexibilisierung, Kooperationen, Rückbau, Schließung) und erfordert einen umfassenden dialogorientierten Ansatz.

Grundsätzlich gilt aber: Infrastruktur muss mit wachsen, aber vor Allem auch mit schrumpfen können. Umbau statt Neubau und Abkehr vom Wachstumsparadigma heißt hier die Devise.

Zur Überzeugung der Akteure und der Öffentlichkeit sollte daher ein langfristiges, strategisches Leitbild (integriertes Stadtentwicklungskonzept) erstellt werden.

Technische und soziale Infrastrukturen sind eine wesentliche Voraussetzung für das gesellschaftliche Leben. Angesichts des wachsenden Anteils älterer Menschen werden wohnortnahe Angebote eine zunehmende Bedeutung erhalten. Den Kernen der Ortsteile und besonders der Innenstadt kommt daher besondere Bedeutung zu.

Für das Handlungsfeld "Infrastruktur" wurde deshalb das Ziel entwickelt:

### Infrastruktur

**Wir steigern die Attraktivität der Stadt und ihrer Ortsteile durch bedarfsgerechte/verbesserte Versorgungsstrukturen.**

Eine Steigerung der Attraktivität kann den demografischen Wandel zwar nur sehr begrenzt beeinflussen, kann aber dazu beitragen, sich den Folgen der Schrumpfung anzupassen und günstige Rahmenbedingungen für neue Entwicklungschancen zu schaffen.

## "Denken in Funktionen statt in Einrichtungen"

Dieser für eine integrierte Grundversorgung geltende Leitgedanke zielt darauf ab, verschiedene öffentliche und private Dienstleistungen regional und funktional zu integrieren bzw. Aufgaben zu teilen. Familienzentren oder Mehrgenerationenhäuser zeigen hier, wie die Zusammenfassung unterschiedlicher Leistungen an einem Ort erfolgen kann. Auch künftig werden (auch aus Kostengründen) räumliche und inhaltliche Vernetzungen eine große Rolle spielen. Es gilt daher:

- verstärkt multifunktionale und flexible Raumprogramme zu konzipieren, damit Dienstleistungen und Räumlichkeiten verschiedenen Zwecken dienen können: erst als Kindergarten, dann als Bürger- oder Seniorentreff (oder beides zusammen),
- zu überprüfen, welche Dienstleistungen in Kooperation mit den umliegenden Gemeinden gemeinschaftlich geteilt werden können (Bauhof, ÖPNV, Bürgerhäuser, etc.),
- die zentralörtlichen Funktionen Jülichs dabei zu erhalten.

## Innenentwicklung geht vor Außenentwicklung

Die Bedeutung der Innenentwicklung nimmt vor dem Hintergrund des demografischen und sozialen Wandels aus stadtentwicklungspolitischer Sicht zu, da die Aufrechterhaltung von neuen Infrastrukturen langfristig unökonomisch werden kann. Die Gruppe der Seniorinnen und Senioren, deren Zahl stetig anwächst, wird

voraussichtlich diejenige sein, die diesen Trend beschleunigen wird, da das Wohnen in der Stadt ideal für eine aktive und selbstbestimmte "zweite Lebenshälfte" ist. Die Zahl der Haushalte und die Wohnflächeninanspruchnahme pro Person werden voraussichtlich, wenn auch nur langsam, weiter wachsen.

Es gilt daher, für eine verdichtete Infrastruktur (Wohnbebauung, Verkehr, etc.) in den Innenbereichen der Stadt und für eine demografiesensible Entwicklung der Kerngebiete der Ortsteile zu sorgen, um einem Funktionsverlust der Zentren entgegenzuwirken:

- durch die Nutzung innerörtlicher, bereits erschlossener Flächen,
- eine Nachnutzung von Brachen vorrangig vor der Neuinanspruchnahme von Flächen zu betreiben, Bestandsentwicklung statt Ausweisung neuer Baugebiete,
- in der Innenstadt: Flächenpotenziale analysieren (Bestandsaufnahme, Standortanalyse) zur Aufdeckung von Nachverdichtungs-, Umnutzungs- oder Entwicklungspotenzialen (Baulückenschließung, Hinterhofbebauung), z.B. durch Flächenressourcenmanagement, bauliche Anpassung z.B. durch Immobilienmanagement etc. Neuer Wohnraum sollte hier möglichst naturnah entstehen, um eine Steigerung der Attraktivität des familiären Lebensumfeldes zu erreichen,
- in den Dörfern: durch attraktive Wohn- und Infrastrukturangebote (Wiedernutzbarmachung leer stehender Bausubstanz, z.B. mit (Senioren)Wohnen im alten Gehöft, Dorfzentrum, Mehrgenerationenhaus, etc.) im Innenbereich, wodurch die Attraktivität erhalten und gesteigert werden kann. Weitere Baugebiete im Außenbereich sollten vermieden



werden, stattdessen innerörtliche Baupotenziale aktiviert werden,

- Auswahl etwaiger neuer Siedlungsschwerpunkte nach Gesichtspunkten wie Verkehrslage (Erreichbarkeit), Ausstattung mit öffentlichen und privaten Infrastrukturen, Nähe zu Arbeitsplatzstandorten etc.

## Entwicklung öffentlicher Mobilitätsangebote

Öffentlicher Personennahverkehr ist eng verknüpft mit dem vorhandenen Schulangebot. Weniger Schüler bedeutet also auch weniger Nutzer von Bussen und Bahnen. Mit der Zeit stellt sich demnach die Frage, ob die Aufrechterhaltung von Nahverkehr in heutiger Form noch wirtschaftlich vertretbar ist. Gleichzeitig verändert sich mit der Alterung die Nachfragestruktur nach Bus und Bahn.

Es sollten daher bedarfsgerechte öffentliche Mobilitätsangebote und Zukunftsmodelle entwickelt/ausgebaut werden wie z.B.:

- Kooperationen mit privaten Betreibern. Ein möglicher Ansatzpunkt, Unterhaltskosten zu senken, wären beispielsweise "gesponserte" Bürgerbusse, (Test-)Solar-Busse/Taxen als Leuchtturmprojekt der FH o.ä.,
- Ortsbussysteme (aktuell in der Realisierungsphase), Bürgerbusse, (Anruf-)Sammeltaxis,
- Steigerung der Benutzerfreundlichkeit (Seniorenerechtigkeit) z.B. durch leicht wahrnehmbare Informationssysteme wie Hinweisschilder, Erhalt der Fußläufigkeit, bedarfsgerechte Erschließung unterversorgter Gebiete/Verbindungen, Busanforderung per Bestelltaste etc.,

- Gemeinschaftsverkehrsmodelle (z.B. Car-Sharing, Mitfahrzentralen). Zwar steigen Gesamtdeutsch die Benutzerzahlen im öffentlichen Straßenverkehr stärker als der Individualverkehr, die Bedeutung des (eigenen) Autos ist aber gerade in ländlichen Regionen relativ hoch,

- Kombination von Mobilitätsangeboten wie Einzelhandel, Dienstleistungen, Transport von Tür zu Tür,

- Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und Informationsangebote zur Steigerung der Akzeptanz.

## Sicherung der Grundversorgung in den Dörfern

Nahversorgungs- (Lebensmittel, Drogerieartikel etc.) und Dienstleistungsangebote (Post, Bank etc.) in den Stadtvierteln und Ortsteilen tragen zur Bewahrung der Eigenständigkeit bei und bieten Bürgerinnen und Bürgern Kommunikationsräume zum Austausch. Entsprechende Angebote sind vor dem Hintergrund der demografischen Alterung nach Möglichkeit wohnortnah aufrechtzuerhalten. Sollte dies nicht möglich sein, gilt es, alternative Versorgungsstrukturen zu überprüfen bzw. zu etablieren. Das DORV-Zentrum in Barmen kann hier als Beispiel für ein innovatives Konzept für die Bündelung von übergreifenden Angeboten gelten. Weiterhin gilt es:

- bei geringer Nachfrage und falls die Errichtung z.B. eines Dorfladens wirtschaftlich nicht tragfähig ist, temporäre Versorgungsstrukturen wie Wochenmärkte, rollende Kaufhäuser, Sammelfahrten zum Supermarkt, Online-Supermärkte o.ä. zu fördern bzw. einzurichten,

- die derzeitig ausgeführte Nahversorgungsanalyse, die den Grad der vorhandenen Nah- und Infrastruktur und die Versorgung in den Jülicher Ortsteilen untersucht, zum Ausgangspunkt zu nehmen für die Entwicklung und Erprobung neuer und ergänzender Wege zur Sicherung von Nahversorgungsangeboten für strukturschwache und alternde Ortsteile.

## Soziale Infrastruktur

Institutionen und soziale Infrastruktur wie Schulen, Bibliotheken, Schwimmbäder, Jugend- oder Altenpflegeeinrichtungen etc. stehen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels vor einer veränderten Nachfrage und die Überlegungen zum Umgang mit dieser sozialen Infrastruktur stecken noch in den Anfängen. Jeder Teilbereich erfordert spezifische und komplexe Planungs- und Gestaltungskonzepte, auf die hier nur exemplarisch eingegangen werden kann:

- Bei Grundschulen beispielsweise muss eine flächendeckende Grundversorgung gewährleistet sein, trotz "schwacher" Jahrgänge. Strategien könnten hier z.B. innovative Lösungen wie jahrgangsübergreifender Unterricht, Klein- oder auch Verbundschulen sein,
- Bei weiterführenden Schulen ist z.B. eine Zentralisierung der Schulstandorte denkbar, was aber nicht nur nach demografischen, sondern auch nach schul- und berufsbildungspolitischen, wirtschaftsstrukturellen, landes- und raumplanerischen, bildungsökonomischen sowie fachlich-pädagogischen Faktoren bestimmt wird.  
Vor dem Hintergrund der Jülicher Gesamtschulaspender wird zurzeit diesbezüglich ein gemeinsames Schulkonzept

für den Nordkreis diskutiert. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass der Bedarf demografisch bedingt mittel- bis langfristig wieder sinken dürfte. Um der (vorübergehenden) Nachfrage zu begegnen sollten daher auch z.B. Kooperationen, bauliche Provisorien oder Raumanmietungen in die Überlegungen mit einbezogen werden,

- Kulturelle Einrichtungen: Schrumpfung und Alterung stehen auch hier im Mittelpunkt und schlagen sich neben geringerer Besucherzahlen vor Allem in einer Interessens- und Bedürfnisveränderung nieder (was aber, darauf sei hier nochmal hingewiesen, keinesfalls nur am demografischen Wandel liegt, sondern ebenso an ökonomischen, kulturellen etc. Faktoren). Daneben nimmt der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund zu, deren Nachfrage nach spezifischen kulturellen Angeboten bisher nur unzureichend bedient wird, woraus eine zusätzliche Integrationsaufgabe für die öffentlichen Kultureinrichtungen erwächst. Mögliche Jülicher Ansätze wären hier z.B. internationale Kinotage im KuBa o.ä., um so evtl. auch die ausländischen Studierenden anzusprechen.

Generell gilt für soziale Infrastruktur wie auch für technische:

- die begrenzten finanziellen Ressourcen erfordern eine Prioritätensetzung und sind daher in Gebieten mit besonderem Handlungsbedarf zu fokussieren,
- Mit privat(wirtschaftlich)en Finanzierungs-, Betreiber- und Engagementmodellen wie Public Private Partnerships oder Corporate Citizenships, also öffentlich-privaten Partnerschaften zur Bewirtschaftung von technischer (z.B. privat betriebener oder geförderter Nahverkehr) oder zur Förderung von sozialer Infrastruktur (z.B. finanzielle Unterstützung von Kultureinrichtungen) bestehen Instrumente, Unternehmen verstärkt für gesellschaftliche Aufgaben zu gewinnen und in gemeinsamer



Verantwortung Infrastruktur zu sichern und/oder auszubauen und sollten daher erprobt bzw. vermehrt öffentlich gemacht werden,

- Für soziale wie kulturelle Einrichtungen gilt: Schließungen lösen langfristig nicht das Problem. Ortsnahe Infrastrukturen sollten erhalten werden, damit Ortsteile attraktiv bleiben. Daher sind neue Organisationsformen notwendig, vor Allem bürgerschaftliches Engagement wird hier zunehmend an Bedeutung gewinnen.

## weitere Empfehlungen

- Entwicklung und Einführung eines Nachhaltigkeits- und Demografiechecks z.B. bei der Infrastruktur- und Flächenplanung und für die Fördermittelakquise,
- Gebäude, die nicht unter "Volllast" fahren wie z.B. Grundschulen, für Parallelnutzungen öffnen, beispielsweise Räumlichkeiten für Vereine. Denkbar ist auch eine multifunktionale Nutzbarmachung für z.B. Aktionen im Nahraum, Nachbarschaftstreffs o.ä.

## Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Infrastruktur"

*"Und die kommen zusammen hier ins Haus. Und Sie glauben nicht, wie die Alten Spaß haben, wenn unten mal ein kleines Kind die Rutsche runterrutscht. Und umgekehrt. Wenn die Kinder dann ausprobieren, wie geht denn so ein Rollator. Das macht natürlich Spaß. Aber nur so geht es. Wenn man voneinander weiß und nicht alles separiert." (Interview F1/4)*

*"Was in vielen Dörfern einfach weggebrochen ist, ist einfach ein Stück weit die Infrastruktur. Also keine Geschäfte mehr. Wo gehendie hin zum Einkaufen, wenn ich jetzt an ältere Menschen denke." (Interview F2/5)*

*"Ich finde, im Nahverkehr muss was passieren. D.h. erst mal die Anbindung nach außen, an die Großstädte. Aber auch, warum nicht so ein Innerflächen-Bus oder so was. Ein Ring-Bus oder ein Bus, der Bahnhof mit Nordviertel und Heckfeld verbindet. Quasi ein Bus, der irgendwie im Kreis fährt. (...) Sodass vor allem erst mal ältere Menschen auch mal von A nach B kommen, ohne direkt das Taxi benutzen zu müssen." (Interview J1/6)*

*"Und man müsste Jülich als Wohnstadt attraktiv machen. So attraktiv machen, dass vielleicht auch die Wissenschaftler, die hier her kommen, das hier als Wohnplatz behalten und auch vielleicht der eine oder andere Student das als Wohnplatz behält und Pendler wird. Pendler wird und in der Region arbeitet, solange hier keine Angebote direkt in Jülich sind." (Interview S1/7)*

*"Dann besteht Handlungsbedarf in der Innenstadt. Da muss etwas passieren. Die muss attraktiv gemacht werden, sowohl baulich als auch was die Ansiedlung von Belegungsmöglichkeiten betrifft." (Interview J1/6)*

## 4.2 Alter

Die Alterung der Bevölkerung ist eine der zentralen Herausforderungen für ein zukunftsorientiertes Jülich. Jeder dritte Jülicher wird im Jahr 2030 65 Jahre und älter sein, jeder zehnte zur Altersgruppe der Hochbetagten gehören (vgl. Kapitel 2.3.5).

Auch wenn die meisten älteren Menschen in guter Verfassung sind, steigt mit zunehmenden Alter das Risiko gesundheitlicher Einschränkungen bis hin zur Pflegebedürftigkeit. Viele Ältere werden sich unter Umständen z.B. professionelle Pflegekräfte nicht leisten können und familiäre Pflegekräfte sind nicht (mehr) vorhanden.

Mit der Alterung wird also ein steigender Bedarf an differenzierten Versorgungsstrukturen und -angeboten z.B. in Bereichen wie Wohnen, Gesundheit/Pflege oder Hauswirtschaft einhergehen.

Neben einer stetigen Alterung ist außerdem ein anhaltender Trend zum Singlehaushalt zu verzeichnen, hierunter auch ein wachsender Anteil älterer Menschen, die zu einem Großteil auch nach familiären Veränderungen (Auszug der Kinder, Tod des Partners) in ihrer dann sehr großen Wohnung wohnen bleiben möchten.

Mit der Differenzierung der Lebensstile und Lebenslagen geht damit also auch eine Differenzierung der notwendigen Wohnangebote für verschiedene Zielgruppen einher.

Die Potenziale des Alter(n)s sind als Chance für eine frühzeitige Gestaltung des demografischen Wandels zu begreifen. Für das Handlungsfeld "Alter" wurde deshalb das Ziel formuliert:

### Alter

**Wir fördern altersgerechte Dienstleistungs-, Wohn-, Konsum-, Kommunikations-, Mobilitäts- und Versorgungsangebote.<sup>51</sup>**

Verschiedene Aktivitäten wie die Einrichtung eines Seniorenbeirats oder Projekte wie "Senioren ins Netz" wurden im Bereich "Alter" in Jülich bereits eingeführt, um die (politische) Partizipation Älterer zu fördern und neue Technologien, auch hinsichtlich neuer Online-Dienstleistungen, zu implementieren. Ziel ist dabei, eine möglichst hohe Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren zu erreichen. Mit dem Beitritt zum Memorandum "Mitgestalten und Mitentscheiden - Ältere Menschen in Kommunen" im Frühjahr 2009 wurden weitere Handlungsperspektiven zur Verbesserung der Lebenssituation einer immer älter werdenden Gesellschaft geschaffen, z.B. in Gebieten wie Infrastruktur, Sport, Gesundheit, Prävention etc.. Darüber hinaus sind folgende Handlungsempfehlungen im Bereich "Alter" zu nennen:

### Schaffung von Barrierefreiheit

Kommunen müssen sich der besonderen Herausforderung bezüglich eines altersgerechten Wohnumfeldes stellen. Das betrifft sowohl eine Schaffung barrierefreier öffentlicher Räume als auch die Verbesserung des Wohnens im eigenen Zuhause. Es ist daher erforderlich, dass:

- die individuelle Wohnungsanpassung und damit die Möglichkeit,

<sup>51</sup> Zu Konsum- und Mobilitätsangeboten siehe Handlungsempfehlungen "Infrastruktur".



das eigene Zuhause barrierefrei oder zumindest barrierearm zu gestalten, gefördert wird. Wohnberatungsstellen (wie z.B. der Pflegestützpunkt in Jülich) berät bei Wohnumfeldverbesserungen und altersgerechten Anpassungen der eigenen Wohnung (wie z.B. im Badezimmer oder in der Küche), für die in der Regel der Kostenträger wie Krankenkasse, Unfall- oder Rentenversicherung aufkommen. Fördermittel gewährt aber auch z.B. das Land NRW,

- öffentliche Räume (wie z.B. Wege und Plätze in der Innenstadt) und Wohnumfelder (z.B. Bürgersteige, Grünflächen) frei zugänglich und barrierefrei geplant und gestaltet werden (Gehwegbreite, Ruhemöglichkeiten, Bodenbeläge, Beleuchtung, klare Orientierung, etc.). Kampagnen wie "barrierefreies Jülich" des Arbeitskreises Integration (AKI) oder "Nette Toilette" sind fortzusetzen.

## Unterstützung des Ausbaus alternativer Wohnformen für Senioren und Pflegebedürftige

Seit der Einführung der Pflegeversicherung gibt es eine Verschiebung von der Pflegeeinrichtung Heim hin zu Wohnen mit Pflegeleistungen.

In Jülich gibt es beispielsweise zwei "Seniorenhäuser" mit seniorengerechten (d.h. rollstuhlgerecht, mit Aufzug, ebenerdigen Duschen etc.) Wohnungen in Jülich, in denen auch (stationär) betreutes Wohnen angeboten wird: das ans Altenzentrum St. Hildegard angebundene Leo-Martiné-Haus und das an die Seniorenwohnanlage "An der Zitadelle" angebundene Albert-Eduard-Schröder-Haus. In der Trägerschaft der WoGe Jülich befinden sich außerdem fünf weitere, öffentlich geförderte Seniorenresidenzen bzw. seniorengerechte Wohnhäuser.

Für den Fall, dass sie einmal hilfe- oder pflegebedürftig werden,

wünschen sich die meisten älteren Menschen aber, dass sie weiter in ihrer vertrauten Wohnung leben können.

Vor dem Hintergrund der Alterung, der Differenzierung der Lebensstile und Lebenslagen ist daher voraussichtlich mit einer Steigerung sowohl der Nachfrage nach institutioneller Versorgung, als auch der an die eigene Wohnung geknüpften Ansprüche sowie des Bedarfs an alternativen Wohnformen und Versorgungsangeboten, die ein Verbleiben in den eigenen vier Wänden ermöglichen, zu rechnen. Um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, sollte über eine Ausweitung der bestehenden und Schaffung von neuen Wohn- und Versorgungsangeboten nachgedacht werden. Gemeint sind damit z.B.:

- Verfahren, um Seniorenwünsche schon beim Planen und Bauen, z.B. durch freiere Bauplanung (barrierefreie Bauplanung, Geschossigkeit, Dachform- und höhe etc.) zu berücksichtigen,
- Instrumente, um eine (private) Finanzierung von Seniorenhausgemeinschaften o.ä. zu erleichtern, z.B. Bauherrenmodelle,
- Wohnformen zu unterstützen, die wegführen von einer Unterbringung in Heimen hin zur Versorgung in der eigenen Wohnung (z.B. Neues Wohnen mit Nachbarschaft, betreutes Wohnen und weitere, gemeinschaftliche/partizipative Projekte),
- die Förderung von betreutem Wohnen (in der bisherigen Wohnung) als nach wie vor zukunftsweisendem Konzept, dass eine weitgehend selbstständige Lebensführung ermöglicht und formelle Hilfe (Service- & Betreuungsleistungen wie Mahlzeiten, Pflegedienste, Hauswirtschaftshilfe, Notrufsystem etc.) je nach Bedarf anbietet. Wer Gefallen an gemeinschaftlichen Wohnen hat, dem bietet sich evtl. auch eine (ambulant betreute) Alten-

Wohngemeinschaft als alternative Wohnform an, die in der Form in Jülich allerdings noch nicht angeboten wird,

- die Erfassung von Bedürfnissen von Seniorinnen und Senioren mit Zuwanderungsgeschichte (z.B. kultursensible ambulante Betreuung) und Entwicklung und Anwendung entsprechender Konzepte und Maßnahmen durch die verantwortlichen Akteure,
- Entwicklung eines Handlungsleitbildes "Wohnen im Alter", um sich aufbauend auf einer Bestands- und Bedarfsanalyse einen Überblick über das altersgerechte Wohnangebot zu verschaffen, alten(wohn)politische Richtlinien aufzubauen und entsprechende Maßnahmen umzusetzen.

## Förderung innovativer Pflege- und Versorgungskonzepte, nachbarschaftlicher/ehrenamtlicher Hilfe und neuen Dienstleistungen

Niedrigschwellige Dienstleistungs- und Betreuungsangebote können ein möglichst langes Leben in der vertrauten Wohnung ermöglichen, wenn Angehörige oder Betroffene die Versorgung nicht mehr alleine bewerkstelligen können und Pflegende in ihrem Alltag entlasten. Es sind daher:

- Aktivitäten, wie z.B. der derzeit in der Entwicklung befindliche ehrenamtliche Seniorenservice (Angebot von Senioren für Senioren, bei dem ältere, alleinstehende Menschen in ihrem häuslichen Umfeld unterstützt werden sollen) "Senioren helfen Senioren", "Wohnen für Hilfe" o.ä. (wie bspw. aus der EFI-Initiative Düren entstandene Projekte) zu fördern,
- Entlastungsangebote für pflegende Angehörige demenzkranker Menschen (wie z.B. bei der Aktion "Freiräume" der Lebenshilfe

Düren durch Altenhilfeschülerinnen, Altenpflegehelferinnen, Ehrenamtliche) auszuweiten und den Aufbau eines Netzwerks "demenzgerechte Kommune" anzustreben,

- nachbarschaftliche Hilfsdienste zu fördern.

## Verbesserung der Kommunikations- und Informationslage

Ältere Menschen und pflegende Angehörige sind beim Thema Wohnen im Alter, aber auch zu Engagementmöglichkeiten, Pflegebedürftigkeit, Hilfe- und Versorgungsangebote nicht ausreichend informiert. Sie wissen wenig über die Möglichkeiten, wie Wohnungen altersgerecht anzupassen sind, wo Bedarf an ehrenamtlichem Engagement vorliegt oder welche seniorenspezifische Aktivitäten angeboten werden.

- Mit dem Pflege-Weiterentwicklungsgesetz wurde 2008 u.a. beschlossen, sogenannte Pflegestützpunkte einzurichten, die ein niedrigschwelliges Informations- und Vermittlungsangebot für Senioren, Pflegebedürftige und ihre Angehörigen vorhalten. Nach einer erfolgreichen bundesweiten Pilotphase wurde im August 2009 auch in Jülich einer der landesweit ersten "regulären" Pflegestützpunkte im AOK-Gebäude eingerichtet. Jülicher bekommen hier wohnortnah konkrete Auskünfte zu Dienstleistern (Pflegeheime, Pflegedienste), Pflegeleistungen und zur Pflegeversicherung sowie zu allen Anliegen rund um das Thema Pflege. Der Pflegestützpunkt ist als zentrale Anlaufstelle im öffentlichen Bewusstsein verstärkt zu verankern,
- Das Modellprogramm "Neues Wohnen - Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter", das dieses Jahr ausläuft, erprobt



die Ausgestaltung von Beratung und Information von Bürgerinnen und Bürger, Verbänden, Kommunen und Initiativen sowie neue Formen der Zusammenarbeit von Altenhilfe, Handwerk oder Wohnungsunternehmen zur Verbesserung der Wohnbedingungen älterer Menschen. Schrittweise soll dabei ein überregionales Kompetenznetzwerk "Wohnen" errichtet werden.

Dieser Ansatz kann beispielgebend für die Ausgestaltung und Verbesserung der Kommunikations- und Informationsstruktur hinsichtlich eines selbstbestimmtes Leben im Alter und Hilfe zur Selbsthilfe in Jülich sein,

- Um Stadtteilkonzepte zu fördern, wohnortnahe Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen und neue Wohn-, Betreuungs- und Beratungsangebote kleinräumig vernetzt in die Wohnumgebung zu integrieren (wohnortnahe Versorgung), ist die bedarfsgerechte Einrichtung von z.B. Ortsteiltreffs (mit angeschlossenem (Senioren)Büro) zumindest in den Siedlungsschwerpunkten als örtliche Anlaufstelle zu überprüfen,
- Bündelung altersspezifischer Angebote, Veröffentlichung z.B. durch Erweiterung des Seniorenwegweisers o.ä.

## weitere Empfehlungen

- Entwicklung von neuen Wegen, ältere Zielgruppen, z.B. bei Kultur- und Sportangeboten, anzusprechen: beispielsweise angepasste Uhrzeiten, VHS- oder Sportkurse in den Einrichtungen, Abhol- und Bring-Fahrservice o.ä.,
- Finanziell und sozial schwächer gestellten Älteren soziale und kulturelle Teilhabechancen ermöglichen z.B. durch ermäßigte Eintritte bei Kultur- (z.B. im Brückenkopfpark) und Sportangeboten (z.B. in den Schwimmbädern),

- Förderung der Verkehrssicherheit und Mobilität in der Stadt,
- Entwicklung von seniorenspezifischen Produkten und Dienstleistungen (von der Lupe am Einkaufswagen bis zu speziellen gastronomischen Angeboten),
- bestehende Kooperationen zu (gesundheitlichen) Präventionsangeboten weiter ausbauen,
- Sterbebegleitung und Hospiz(bewegung) weiter entwickeln und erweitern.

## Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Alter"

*"Durch Bildung und Kultur sollte man die Menschen ansprechen. Auch mit Sport, der im Seniorenalter eben noch möglich ist, sollte viel mehr getan werden hier in Jülich. Und dass es auch bezahlbar ist." (Interview S2/3)*

*"Was ich sehr schön finde ist das, was mit älteren Menschen passiert. Da haben wir Senioren ins Netz, das finde ich eine sehr schöne Einrichtung. Ich würde mir wünschen, dass mehr in dieser Richtung angeboten wird." (Interview A1/5)*

*"Angefangen bei altengerechten Wohnungen bis hin zu Versorgungseinrichtungen. Und die müssten eigentlich geschaffen werden, vor allen Dingen auch im Hinblick auf die räumliche Zuordnung." (Interview S1/4)*

*"Wenn ich jetzt durch Jülich gehe und da direkt an der Kirche da am Marktplatz ist das Lokal Liebevoll, da saßen jetzt bei schönem Wetter vorgestern hundert Leute draußen. So könnte ich mir auch in zentraler Lage so einen Rentnertreff vorstellen." (Interview S1/6)*

## 4.3 Interkultureller Austausch & Integration

In Jülich leben über 4.400 Menschen mit Migrationshintergrund (Ausländer und Personen mit zwei oder mehr Staatsangehörigkeiten) aus über 100 Staaten. Etwa jeder siebte Jülicher hat damit eine Zuwanderungsgeschichte, im Kerngebiet sogar fast jeder fünfte. Der Anteil ist in letzten Jahren stetig gestiegen und der reale Wert dürfte dabei noch über dem statistisch erfassbaren liegen (vgl. Kapitel 2.4).

In der sozialen, wirtschaftlichen, schulischen und kulturellen Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hat es in der Vergangenheit viele gesamtgesellschaftliche Versäumnisse gegeben. Integrationsmodelle hätten viel früher, z.B. mit dem Niedergang der Industrie- hin zur Wissensgesellschaft, angesetzt werden müssen. Integration durch Bildung und kulturellen Austausch sind daher zentrale Herausforderungen, entlang derer es gilt, auf kommunaler Ebene die Versäumnisse der Vergangenheit aufzuholen und entsprechende Aktivitäten für eine "demografiesichere" Zukunft Jülichs zu entfalten.

Der demografische Wandel kann in seinen Ausformungen Schrumpfung und Alterung durch Zuwanderung nicht nachhaltig beeinflusst werden. Dennoch ist Zuwanderung die hauptsächliche kurzfristig wirksame Stellschraube, und umso wichtiger ist es, die Potenziale der hier lebenden und aufwachsenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu fördern. Nur zusammen kann Gesellschaft positiv gestaltet werden.

In den Interviews wurde häufig die Offenheit der Stadt Jülich und ihrer Bürger gegenüber Fremden als ausgesprochene Stärke

genannt. Diese Eigenschaft sollte sich Jülich zu Nutze machen, damit die Potenziale der Mitbürger mit Migrationshintergrund beispielsweise für die Stadtentwicklung optimal ausgeschöpft werden können. Für das Handlungsfeld "Interkultureller Austausch & Integration" wurde deshalb die Leitlinie entwickelt:

### Interkultureller Austausch und Integration

**Wir verstärken unsere Bemühungen um Integration.**

Seit 2008 ist Integration als Handlungsfeld in der Stadt Jülich verankert. Auf Grundlage einer Bestandsaufnahme zur Integration wurden spezifische Maßnahmen für den Bereich Bildung und Integration entwickelt, um die Akteure und ihre Angebote in Elementarerziehung, Schule und Jugendhilfe stärker miteinander abzustimmen. Um Teilhabe(chancen) von Migranten zu verbessern, haben sich darüber hinaus Aktivitäten entfaltet wie beispielsweise der Integrationsrat oder das Fest der Kulturen.

Weitergehende Empfehlungen werden in folgenden Handlungsfeldern gegeben:

### Migrantenselbstorganisationen unterstützen

Migrantenselbstorganisationen können als "Türöffner" genutzt werden, ihnen kommt bei der Erreichung von Zielgruppen eine wichtige und notwendige Funktion zu. Aus den Interviews wurde aber auch deutlich, dass in den Jülicher Handlungsfeldern das Thema "Integration" und die Selbstorganisationen kaum und nur wenig differenziert wahrgenommen wird. Es gilt also:

- die Integrationsarbeit nicht nur zu stärken, sondern auch stärker



zu kommunizieren. Medien kommt hier eine besondere Rolle zu und sie können den kulturellen Dialog stärken. Ein Ziel sollte daher sein, die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken, damit Jülich auch erkennbar ein Ort der Vielfalt ist (z.B. durch entsprechende Berichterstattung), um Bürgerinnen und Bürger für integrationsrelevante Themen zu sensibilisieren.

## Ausbau der Sprachförderung

Die deutsche Sprache zu beherrschen ist eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration. Ohne entsprechende Deutschkenntnisse sind die Erfolgchancen in Schule, Ausbildung oder Beruf gering. Deutsch lernen bedeutet aber nicht nur gesteigerte Kommunikationsfähigkeit, sondern auch eine Vermittlung von Werten, Denk- und Verhaltensweisen, die für ein erfolgreiches Zusammenleben von zentraler Bedeutung sind. Es gilt daher, die Sprachförderung entlang der Bildungsbiografie bedarfsgerecht auszubauen, beispielsweise durch:

- Sprachförderung zum Erlernen der deutschen Sprache für Kinder in Kindertageseinrichtungen,
- Projekte und Programme für die frühkindliche Bildung, die die deutsche Sprache fördern, die allgemeine Entwicklung stärken und Kompetenz in der Muttersprache vermitteln (wie "Rucksack und Griffbereit") anbieten bzw. beibehalten,
- den Ausbau von Sprachkursen für Mütter. Bspw. gibt es in Jülich das Angebot "Mama lernt Deutsch", das vom Familienzentrum "Hand in Hand" in Kooperation mit der Volkshochschule angeboten wird, was bedarfsgerecht weiter vorgehalten werden sollte,

- Männer verstärkt für Integrationskurse zu gewinnen (derzeit sind 75% der Teilnehmer weiblich). Kurse durch ergänzende/ anschließende Maßnahmen, wie beispielsweise weitere Bildungsangebote (oder auch informelle Zusammenreffen) flankieren, um Begegnungen zu ermöglichen (z.B. Sprachkurse für Zweisprachler).

## Förderung der Familienzentren

Familien mit Zuwanderungsgeschichte können durch Institutionen wie Kindergärten, die vom größten Teil der Zugewanderten in Anspruch genommen wird, besser erreicht werden als durch andere "öffentliche" Institutionen, bei denen es oft Hemmschwellen gibt. Mit dem Ausbau solcher kindbezogenen Institutionen zu Familienzentren wird eine zusätzliche Anlaufstelle für Bildung, Beratung und Betreuung für Zuwandererfamilien geboten und damit Integration gefördert.

- In Jülich gibt es derzeit drei Familienzentren mit insgesamt fünf Kindertageseinrichtungen: zwei Verbundeinrichtungen und eine Einrichtung in evangelischer Trägerschaft. Die dort vorgehaltenen wohnortnahen Beratungs-, Bildungs- und Unterstützungsangebote, die die Einrichtungen u.a. zu "Integrationszentren" machen, sind weiter auszubauen,
- Es gilt weiterhin, nicht-institutionelle Integrationsangebote (z.B. ehrenamtliche, niedrigschwellige Beratung und Betreuung wie MiMi-MediatorInnen: "Mit Migranten für Migranten": interkulturelle Gesundheitsberater mit Migrationshintergrund) (modellhaft) zu erproben.

## Segregation entgegenwirken

Die räumliche Konzentration von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund geht oft mit Problemlagen wie sozialer Benachteiligung, einem Gefühl der Unsicherheit oder einer subjektiv empfundenen Verschlechterung des Wohnumfeldes einher. Integration als Handlungsfeld der Stadtentwicklungspolitik bedeutet, diese Segregation zu verhindern. Es ist daher geboten:

- die Datenqualität dahingehend zu verbessern, dass der tatsächliche Migrationshintergrund (auch räumlich, z.B. im Rahmen einer Sozialraumanalyse / eines Sozialmonitorings) ermittelt und Maßnahmen evaluiert werden können,
- der dann datenseitig identifizierbaren Segregation von Migranten entgegenzuwirken und für stadtteilspezifische Maßnahmen Bund-Länder-Programme zu nutzen, um Integration zu fördern.

## Entwicklung von spezifischen (pflegerischen) Angeboten für Ältere mit Zuwanderungsgeschichte

Die Erwartungen und Bedürfnisse von Zuwanderinnen und Zuwanderern z.B. bei der Pflege ihrer Eltern sind aufgrund von Unterschieden in Kultur, Religion und Wahrnehmung von Körper oftmals verschieden. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist eine, wenn auch nur langsam, ansteigende Nachfrage nach kultursensiblen Versorgungsangeboten zu erwarten. Dabei ist zu beachten, dass für die unterschiedlichen Gruppen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auch unterschiedliche Angebote passend sind. Es gilt daher:

- zuwanderungsspezifische Seniorenarbeit zu fördern. Träger der Altenhilfe sind gemeinsam mit Migrantenselbstorganisationen gefordert, hier Ideen zu entwickeln und Konzepte umzusetzen (z.B. auf die jeweilige kulturelle Herkunft angepasste Nachmittagsangebote etc.),
- (kultursensible) spezifische (Pflege-)Angebote zu fördern und darüber zu informieren, beispielsweise durch MiMi-MediatorInnen und/oder eine mehrsprachigen Informationsbroschüre.

## Sportvereine in ihrer integrativen Wirkung fördern

Sport kommt als wichtiger Baustein der Integration, besonders bei Kindern und Jugendlichen, eine besondere Funktion zu. Sport fördert das Miteinander, schafft Gemeinsamkeiten und fördert den kulturellen Dialog. Mögliche Ansätze sind z.B.

- die Ausrichtung integrativer Sporttage mit Beteiligung der Migrantenselbstorganisationen, der Fachhochschule, des Forschungszentrums o.ä.,
- die Vernetzung zwischen Vereinen und weiteren integrativen Leistungserbringern zu stärken, um Migranten auch über z.B. Sporttraining hinaus zu binden. Der TTC indeland Jülich als anerkannter Stützpunktverein des Programms "Integration durch Sport" ist hier beispielsweise weiter zu fördern,
- Vereinsungebundene Aktivitäten (wie "Sport um Mitternacht") anbieten, um junge Migranten niedrigschwellig anzusprechen und ggf. an Vereine zu vermitteln,



- die Ausbildung von (weibl.) interkulturellen Sportassistenten, die mit den spezifischen kulturellen Bedürfnissen besser vertraut sind.

## weitere Empfehlungen

- Mit dem KOMM-IN-Projekt „Integration gemeinsam gestalten“ wurden Themenfelder abgesteckt, von denen mit dem Fest der Kulturen oder der Einbürgerungskampagne im Jahr 2010 bereits Aktivitäten stattgefunden haben und die im Rahmen einer Fortsetzung des KOMM-IN-Prozesses (Stadtteilmütterprojekt, Netzwerkprojekt) weiterzuführen sind,
- Partizipation und Teilhabe fördern. Mit dem Integrationsrat wurde ein kommunalpolitisches Organ geschaffen, dass die Belange und Interessen von Migrantinnen und Migranten vertritt und bei der Herstellung einer gleichberechtigten Teilnahme aller Zugewanderten und/oder hier lebenden Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Religion, Sprache etc. am gesellschaftlichen Leben zu unterstützen ist,
- Dolmetscherdienst weiter fördern.

Die hier vorgestellten Empfehlungen und Vorschläge stellen eine eher kompensatorische bzw. präventive Annäherung an das Handlungsfeld "Interkultureller Austausch & Integration" dar. Ebenso von Bedeutung ist aber, stärker von der internationalen Ausrichtung Jülichs ("Potenziale der Vielfalt", z.B. als Marketingvorteil) zu profitieren, beispielsweise durch:

- einen stärkeren Einbezug von Fachhochschule und Forschungszentrum mit ihren internationalen Ausrichtungen in kommunale Integrationsaktivitäten,
- Ausnutzung und Förderung der Potenziale lokaler Unternehmen

mit Migrationshintergrund. Es gilt, durch kultursensible Gründungs- und Betriebsberatung sowie Vernetzung den wirtschaftlichen Beitrag zu unterstützen und zu verbessern,

- eine Erhöhung der Ausbildungsfähigkeit von Migrantinnen und Migranten (→ *Bildung, Arbeit & Qualifikation*),

U.a. das Integrationskonzept des Kreis Düren bietet hier ein Set weiterer möglicher Integrations- und Kooperationsstrategien.

## Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Interkultureller Austausch & Integration"

*"Denn gerade Jülich ist aufgeschlossen internationalen Leuten gegenüber. Durch das Forschungszentrum sind sie alle Hautfarben gewöhnt und sind vielleicht nicht so kritisch wie andere Städte." (Interview B2/5)*

*"Aber das, was ich von Eltern höre, sowohl von Eltern mit Migrationshintergrund als auch von anderen, dass es nachmittags, wenn die losgelöst von Strukturen sind, mit Integration gar nicht mehr weit her ist. Da spielen die Jungs vielleicht noch zusammen Fußball, aber da ist schon nichts mit besuchen oder übernachten oder mit irgendwelchen anderen Dingen." (Interview B4/3)*

*"Wenn wir da natürlich provinziell drauf reagieren und aus einem Iraner oder Indonesier, der als junger Mensch hierher kommt und studieren will, einen harten Jülicher machen wollen, bevor wir ihn überhaupt zur Kenntnis nehmen, dann ist das die falsche Strategie. (...) Wenn wir solchen Leuten die kalte Schulter zeigen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn im Saldo die Bevölkerungszahl hier abnimmt und nur die hier bleiben, die so alt sind, dass sie sagen, Umzug lohnt sich nicht mehr." (Interview B3/3)*

## 4.4 Bildung, Arbeit & Qualifikation

Das Erwerbspersonenpotenzial wird sich aufgrund des demografischen Wandels künftig immer weiter verringern und die Zahl der älteren Erwerbspersonen zunehmen.

Während die Schrumpfung des Erwerbspersonenpotenzials dabei eher als langfristige Entwicklung zu sehen ist, stellt die Alterung die Personalpolitik von Betrieben schon jetzt vor große Herausforderungen. Durch Erhaltung und Steigerung des Qualifikationsniveaus ("Lebenslanges Lernen"), Gesundheitsförderung und -prävention und alter(n)sgerechter Arbeit gilt es, auch in Hinblick auf den erwarteten Mangel an Nachwuchs und Facharbeitern, die Potenziale Älterer stärker zu nutzen.

Zugleich müssen schon jetzt Maßnahmen ergriffen werden, um den Veränderungen des Erwerbspersonenpotenzials wie Rückgang und Verknappung zu begegnen. Die Daten für Jülich zeigen, dass das Arbeitskräftepotenzial von Frauen, Migranten und junger Menschen hier noch nicht in ausreichendem Maße ausgenutzt wird. Anzustreben ist deshalb eine Steigerung der gruppenspezifischen Erwerbsquoten. Es gilt, die Ausbildungs- und Arbeitsfähigkeit durch Konzepte des lebenslangen Lernens zu erhöhen, damit Beschäftigung ermöglicht bzw. verlängert werden kann.

Entsprechende Angebote mit dem Ziel der Schaffung einer Chancengleichheit sind zu fördern. Deswegen wurde für das Handlungsfeld "Bildung, Arbeit & Qualifikation" das Ziel entwickelt:

### Bildung, Arbeit & Qualifikation

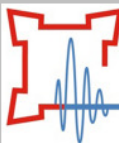
#### Wir fördern lebenslanges Lernen.

Aufgrund des enorm weiten Feldes zum Thema "Bildung, Arbeitsmarkt & Qualifikation" können Herausforderungen und mögliche Handlungsoptionen, wie sich die Stadt Jülich vor dem Hintergrund der sich verändernden demografischen Erfordernisse positionieren kann, hier nur skizzenhaft aufgezeigt werden.

#### (Schulische) Bildungschancen verbessern

Gut ein Fünftel der Jülicher Schüler verlässt die Schule mit Hauptschulabschluss (Berufsschul- oder Fachoberschulreife). Knapp 6% bleibt ganz ohne Abschluss. Ziel muss daher sein:

- durch individuelle und passgenaue Förderung mehr und höhere Bildung(sabschlüsse) zu ermöglichen. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und seinen Herausforderungen darf hier kein Kind und kein Jugendlicher verloren gehen. Besonders solche aus "bildungsfernen Schichten" oder mit Migrationshintergrund sind besonders (z.B. mit Rucksack-/Griffbereitprojekten, Lesepatzen, Bewerbungstrainern, Seniormentoren o.ä.) und kultursensibel zu fördern, um eine Gleichheit von Bildungschancen zu ermöglichen. Kompetenzen müssen frühzeitig festgestellt werden (Sprachstandserfassung, Bildungscontrolling), um passgenaue Maßnahmen entwickeln zu können,
- die Durchlässigkeit im Bildungssystem durch flankierende



- Maßnahmen (u.a. Ausbau von Ganztagesangeboten, Ergänzung der bestehenden Bildungs- und Betreuungsangebote an Grund- und weiterführenden Schulen durch Hausaufgabenhilfe, außerschulische Lernförderung etc.) zu unterstützen.

## Entwicklung passgenauer Unterstützungsangebote in Ausbildung und beruflicher Bildung

Bei der Berufsorientierung (Übergang Schule/Beruf) und bei der Ausbildung/beruflichen Bildung gilt es, Angebote für sozial oder sprachlich benachteiligte, individuell beeinträchtigte oder beruflich geringer qualifizierte Menschen zu intensivieren. Die Vernetzung der Bildungseinrichtungen und Akteure ist dabei zu stärken (z.B. durch das regionale Bildungsbüro Kreis Düren), um die Gestaltung von Lernprozessen im Sinne von "lebensbegleitendem Lernen" bei Erstausbildung, Weiterbildung, Wiedereinstieg (Berufsrückkehr) oder Umschulung zu optimieren. Weitere Unterstützungsarbeit ist zu leisten beispielsweise durch:

- eine weitere Förderung von innovativen Projekten der Beschäftigungsförderung und des lokalen Übergangsmanagement wie NASA (neue Ansätze in Schule und Arbeit), in denen Schlüsselqualifikationen erlernt und Orientierungshilfe geboten wird. Diese Angebote sind bedarfsgerecht auf Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund auszuweiten,
- eine in einem Modellprojekt zu erprobende Verzahnung mit ehrenamtlichen Angeboten (Senior-Experten, Mentoring-Projekte o.ä.), bei dem (ehrenamtliche) Fachleute (im Ruhestand) ihr Fachwissen vermitteln oder individuell coachen,
- Patenschaftsprojekte (z.B. zwischen Akteuren aus Forschungs-

zentrum und Grund-/weiterführender Schule), um die Qualität der Betreuungsangebote zu steigern.

Ziel ist, jeder und jedem zu jeder Zeit Einstiege und Bildungsmöglichkeiten zu ermöglichen, also ein horizontal und vertikal durchlässiges Bildungssystem (schulische, berufliche, hochschulische Bildung) für alle Lebensphasen und Lebenslagen zu schaffen, um den Kompetenzerwerb zu begünstigen und damit Lebenschancen möglichst gleichmäßig zu verteilen. Bildung ist dabei als lebensbegleitender Entwicklungsprozess zu interpretieren, bei dem geschlechtsspezifischen und sozialen Unterschieden als Selektionsinstrument durch entsprechende Maßnahmen entgegengewirkt werden muss, um eine tatsächliche Chancengleichheit zu erreichen.

## Familien-(&Frauen-)spezifische Bildungs- und Unterstützungsangebote

Mit Teilzeit- und Gleitzeitmodellen, Telearbeit oder Arbeitszeitkonten bestehen Maßnahmen, die die Bedürfnisse von Eltern bei der Arbeitszeit- und Arbeitsplatzgestaltung berücksichtigen, auch wenn sie keine Frauenförderung darstellen. Dennoch sind dies wichtige Bausteine zur Steigerung des Frauenanteils an der Erwerbstätigkeit sowie der Familienfreundlichkeit. Es gilt aber, die Potenziale von Frauen, flankiert mit Konzepten des lebenslangen Lernens, vermehrt auszunutzen, beispielsweise durch:

- Ausweitung des (außerschulischen) Ganztagesangebot (in Grundschule, weiterführender Schule, weiteren Bildungseinrichtungen),
- Verbesserung der beruflichen Ausgangsbedingungen und Chancen junger Mütter z.B. durch eine qualifizierte Teilzeitausbildung.

Die job-com Düren hatte bspw. eine entsprechende Maßnahme im Programm. Die G.I.B., das Kompetenzzentrum des Landes NRW für die Beschäftigungsförderung, verfügt darüber hinaus über ein Set weiterer Maßnahmen, Programme und Orientierungshilfen,

- flexible Arbeitszeitmodelle (Vertrauensarbeitszeit, Telearbeit) zu fördern, oder
- Ausweitung haushaltsnaher und familienunterstützender Dienstleistungen (Betriebskindertagesstätte, bedarfsgerechte Öffnungszeiten, Betreuung in Schulferien etc.),
- Beratung und Förderung von Existenzgründungen und Selbstständigkeit,
- Information und Förderung von beruflichem Wiedereinstieg z.B. nach der Familienphase.

## altersspezifische Bildungs- und Unterstützungsangebote

Das Potenzial älterer Arbeitnehmer wird noch zu oft verschenkt, wodurch wertvolles Erfahrungswissen verloren geht. Die Herausforderungen liegen hier vor Allem in Bereichen wie:

- einer Ausweitung der Existenzgründungsberatung,
- Aufklärungs-, Sensibilisierungs- und Beratungsmaßnahmen hinsichtlich demografiesensibler Personalpolitik für Unternehmen und Betriebe und über Angebote, Aktivitäten informieren. Zu prüfen ist hier, z.B. im Rahmen eines Modellprojekts, eine Beratung durch die Wirtschaftsförderung,

■ Arbeitszeitgestaltung (z.B. Teilzeit, Jobsharing), um einen besseren Ausgleich zwischen Freizeit und Arbeit zu ermöglichen und damit Know-How zu halten,

■ Arbeitsplatzgestaltung (Ergonomie, Beleuchtung, Lärminderung), um die Veränderungen von körperlichen und physischen Fähigkeiten und Belastbarkeit zu berücksichtigen, das Arbeiten zu erleichtern und das Stressniveau zu senken,

■ altersgemischten Gruppenarbeiten, bei dem Ältere und Jüngere voneinander profitieren und so Erfahrungswissen und Kreativität zusammengebracht werden können,

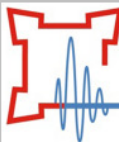
■ Gesundheitsförderung (Abbau gesundheitlicher Risiken älterer Beschäftigter) z.B. durch gesundheitsschonende Arbeitsweisen, gesundes Ernährungsverhalten etc.,

■ Weiterbildung und Kompetenzerhalt ("Lebenslanges Lernen"), um die Beschäftigungsfähigkeit von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu fördern.

Weiterhin gilt es:

■ durch Programme wie beispielsweise "Perspektive 50+" Älteren (Langzeitarbeitslosen) die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt (z.B. in Zukunftsbranchen wie dem Pflegebereich) zu ermöglichen sowie

■ neue Dienstleistungsbereiche wie Gesundheit, soziale Dienste, Bildung oder Freizeit zu fördern, um die mit der demografischen Entwicklung verbundenen Potenziale auszuschöpfen (Wirtschaftsfaktor Alter, Seniorenwirtschaft),



- vermehrt kultursensible Arbeitskräfte auszubilden und einzusetzen, beispielsweise in der Pflege, bei der Betreuung von Kindern oder Jugendlichen.

## **Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Bildung, Arbeit & Qualifikation"**

*"Ich denke, uns bleibt eigentlich nichts anderes übrig, als die Strukturen, die sich um Familie herum ergeben, ob das Kindergarten ist, Schule ist, Freizeitgestaltung mit den offenen Ganztagschulen oder den Betreuungsangeboten am Nachmittag, auszubauen. Damit gehen wir aber die Gefahr ein, das wir Sport- und Jugendeinrichtungen kaputt machen, weil die nicht mehr an Kinder kommen, damit nicht an Nachwuchs und denen dann nachher die Erwachsenen fehlen. Das ist ein Rattenschwanz. Da geht in meinen Augen noch gar keiner richtig dran an die Problematik. Also alles das, was sich um Familie herumrankt müsste so ausgestattet werden, dass man die Möglichkeit kriegt, auch Dinge aufzufangen." (Interview B4/5)*

*"Ich denke mal, bedingt auch durch die Wirtschaftskrise, die wir aktuell haben, ist die Zahl der Ausbildungsstellen, die uns gemeldet werden, eher rückläufig. Allerdings auch die Bewerberzahlen, das muss man auch sehen. Das hat aber weniger etwas mit dem demografischen Wandel zu tun, sondern das hat eher etwas damit zu tun, dass sich heutzutage immer mehr junge Menschen dazu entscheiden, nicht direkt in den Arbeitsmarkt einzumünden." (Interview A4/1)*

*"Wo heute 100 Schüler aus der Schule kommen, kommen eben in 20 Jahren nur noch 80 Schüler aus der Schule oder 60. Davon brauchen wir dann 40 für das Abitur bzw. für das Studium. D.h., die, die übrig bleiben, die eine Ausbildung machen können im dualen System, die*

*werden immer weniger. D.h. wir müssen alles tun, um jedes Kind auch wirklich ausbildungsreif zu machen. (...) Und das ist oft so beim demografischen Wandel: Man guckt sich an, was habe ich jetzt für Auswirkungen, dass sind im Bildungssystem die, die wir gerade beschrieben haben. Da kann man aber nur noch kurativ dran gehen, z.B. mit Schulsozialarbeit. Man schaut sich aber nicht an, und die Zahlen liegen ja alle auf dem Tisch, (...) wie ist die Entwicklung in den nächsten 10 bis 20 Jahren, wo man jetzt noch Gestaltungsspielraum hätte." (Interview N1/1)*

*"Man muss die Potenziale von Menschen betrachten, die man bisher nicht in den Blick genommen hat. Frauen kann man nur immer wieder sagen. (...) Hintergrund ist natürlich, dass die Wirtschaft und ihre Organisationen genau wissen, die brauchen dieses Potenzial. Wir können es uns nicht mehr erlauben, dass die Frauen zuhause sitzen. (...) Auch wirklich gucken: Migranten, auch das ist ein Thema, auch da gibt es ungenutzte Potenziale, und natürlich auch wieder mehr auf Ältere gucken. Also nicht so eine Grenze als Unternehmen haben, wo ich sage, ich stelle nur ein bis 38 und danach war es das. Das wird sich ein Unternehmen in Zukunft auch nicht mehr leisten können." (Interview N1/3)*

## 4.5

### Ehrenamt

Mit der steigenden Zahl von Seniorinnen und Senioren, der Verlängerung der Phase nach der Erwerbs- und Familientätigkeit sowie einem geänderten Selbstverständnis älterer Menschen wird deutlich, dass für bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement, vor allem im sozialen Bereich, ein großes Potenzial (vor Allem bei Älteren) vorhanden ist.

Denn die "modernen" Alten ("Best Ager", "Silver Surfer", etc.) wollen sich nach Beendigung des Berufslebens selbstbestimmt, mit eigenen Ideen und Tätigkeitsfeldern in die Gemeinschaft einbringen und vorhandenes Erfahrungswissen in neuen Formen und Wegen des bürgerschaftlichen Engagements für das Gemeinwesen nutzen. Ältere wollen nicht nur teilhaben, sie wollen ihr Alter aktiv gestalten. Das hat außerdem den Nebeneffekt, dass soziale Belastungen, die mit der stetig größer werdenden Zahl Älterer verbunden sind, so abgemildert werden können.

Auch mit jüngeren Menschen, die sich in Vereinen, Verbänden oder auch außerhalb solcher Strukturen ehrenamtlich engagieren, sind Ressourcen vorhanden, die den Gemeinsinn festigen, den sozialen Zusammenhalt stärken und damit die Lebensqualität vor Ort steigern.

In Jülich gibt es vielfältige Ausdrucksformen von Engagement und Eigeninitiative. Jülicher können sich in kulturellen, sozialen, politischen, bildungsbezogenen etc. Institutionen oder Initiativen einbringen.

Die Stärkung einer aktiven und beteiligungsorientierten Gesellschaft ist vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung eine Aufgabe, die für Jülich zukünftig aber immer wichtiger werden wird. Für das Handlungsfeld "Ehrenamt" wurde deshalb das Ziel entwickelt:

#### Ehrenamt

**Wir stärken das Ehrenamt und die Freiwilligenarbeit.**

#### Engagementfördernde Infrastruktur stabilisieren und weiterentwickeln

Bürgerschaftlichem Engagement kommt bei der Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels eine wichtige Bedeutung zu. Soziale Strukturen, vor allem im Familienbereich, verändern sich und weisen nicht mehr die Engmaschigkeit von früher auf. Der Bedarf an außerfamiliärer Unterstützung steigt, sei es bei der Betreuung von Kindern, in Bildung, Kultur oder bei Pflegebedürftigkeit.

Die Möglichkeiten und Einsatzfelder für Ehrenamt und Engagement sind fast unbegrenzt und vor Allem in jenen Bereichen, bei denen es um die Belange der Älteren geht, ist mit einem verstärkten Bedarf und Zuspruch zu rechnen.

Engagement entfaltet sich bei Älteren wie bei Jüngeren aber nicht von selbst und kann weiter ausgeschöpft werden. Es gilt daher, die engagementfördernde Infrastruktur weiterzuentwickeln und:

- lokale Infrastruktureinrichtungen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements wie beispielsweise die Freiwilligenvermittlung Jülich als Selbsthilfekontaktstelle, kommunal unterstützt und trägerübergreifend weiterzuentwickeln (und Doppelstrukturen



zu vermeiden). Mit der Einbindung der Website und Kontaktinformationen der Freiwilligenvermittlung auf der Internetpräsenz der Stadt ([www.juelich.de/freiwilligenvermittlung](http://www.juelich.de/freiwilligenvermittlung)) haben sich hier bereits erste Aktivitäten entfaltet,

- zu überprüfen, ob und wo wohnortnahe Anlaufstellen wie Seniorenbüros, Dorfzentrum, Mehrgenerationenhaus o.ä. eingerichtet werden können, um nachbarschaftliches und stadtteilbezogenes Engagement und damit die Identifikation mit dem Stadt-/Ortsteil und ein "Wir-Gefühl" zu fördern,
- Seniorinnen und Senioren als Unterstützer von bürgerschaftlichem Engagement zu gewinnen und zu schulen, z.B. nach dem Konzept der „seniorTrainerin“, das aus dem Bundesmodellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen (EFI)“ hervorgegangen ist. In Düren besteht bereits ein vom Land NRW gefördertes Kompetenzteam. Es bietet sich also an, den Aufbau einer zweiten Gruppe bzw. eines zweiten Kompetenzteams (bspw. in Form von "Train the trainer" o.ä.) in Kooperation mit dem Kreis zu überprüfen.

## Vernetzungen fördern

Vernetzungen zwischen Trägern, Institutionen, Initiativen etc. des bürgerschaftlichen Engagements ermöglichen eine (regionale) Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch. Das schafft Transparenz und Orientierung, fördert Gemeinsamkeiten sowie ein gemeinsames Problem- und Lösungsbewusstsein und vereinfacht die Verabredung von ressortübergreifenden Projekten und Aktivitäten. Es sind daher:

- Kooperationen und damit der Informationsfluss zwischen regionalen

Initiativen, Trägern, Kommune(n) und weiteren Akteuren weiterzuentwickeln. Der Zugang zu Informationen zu Engagementmöglichkeit kann so erleichtert werden, bspw. durch den Auf- bzw. Ausbau einer gemeinsamen "Stellenbörse",

- Kooperationen mit Unternehmen, bspw. in Form einer (nachhaltigen) Corporate Citizenship, zu unterstützen. Wirtschaft und Engagement können sich im Sinne einer sozialen Kooperation wechselseitig nutzen (z.B.: Senioren testen Verpackungen, Unternehmen engagiert sich bei Seniorenprojekten),
- Kooperationen zwischen Initiativen, Trägern, Kommune und Bildungseinrichtungen wie z.B. der Volkshochschule zwecks Erfahrungsaustausch, aber vor Allem Weiterbildung und Qualifizierung zu fördern. Entsprechende Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebote für Ehrenamtler sind zu entwickeln.

## Engagement anerkennen und wertschätzen

Anerkennung und Wertschätzung bestärkt Freiwillige in ihrem Engagement und unterstützt die Entstehung sozialer und lokaler Identität. Es gilt daher:

- Freiwilligenarbeit z.B. durch Auszeichnungen oder Belohnungen anzuerkennen. Im Kreis Düren wird in naher Zukunft daher die Einführung einer (landesweit gültigen) Ehrenamtskarte geprüft werden, die die bisherige "Danke-Karte" ablösen soll,
- die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren und somit zu einer positiven öffentlichen Wahrnehmung von Ehrenamt beizutragen.

## weitere Empfehlungen

- Förderung von ehrenamtlicher Arbeit von Jugendlichen in Vereinen (z.B. durch Kooperationen), Rekrutierung neuer Mitglieder unterstützen,
- Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und Migrantenselbstorganisationen verstärkt für ehrenamtliches Engagement gewinnen,
- Ehrenamt beruht immer auf Freiwilligkeit, daher auch für flexible, zielgerichtete und punktuelle Engagementmöglichkeiten sorgen (Verbindungen schaffen ohne Verbindlichkeit).

## Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Ehrenamt"

*"Also mir ist wirklich auch noch mal so im Gespräch deutlich geworden die Frage von Freiwilligenarbeit. Das man die nicht einfach nur so köcheln lässt, sondern vielleicht noch mal einen Ansatz macht, in einer gemeinsamen Initiative, kann man das nicht noch mal nach vorne bringen. Weil Ehrenamtlichkeit ist in aller Munde."*  
(Interview P2/10)

*"Dass auch die fitteren Älteren auf sich selbst geprägt sind und sagen: So, ich habe jetzt aber alles getan in diesem Leben und jetzt will ich nur nach mir gucken. Das ist für eine Gesellschaft letztendlich ein bisschen problematisch, weil es einfach ganz schön wäre, wenn die Älteren ihre Erfahrungen, gerade, wenn sie noch fit sind, weitergeben könnten, einbringen könnten in gesellschaftliche Prozesse."* (Interview SM1/5)

*"Ich erlebe auch, besonders während der Grundschulzeit von meinem Sohn, da sind auch schon einige Kinder aus ausländischen Familien, die haben wirklich Schwierigkeiten, in der Schule mitzukom-*

*men und können zuhause von den Eltern auch keine Unterstützung bekommen. Und daher sollte diese Gruppe (...) eine Unterstützung von der Stadt bekommen, natürlich mit Schule zusammen, und sich dann die Leute, die wirklich Zeit haben, die Engagement haben, ehrenamtlich für solche Aktivität einsetzen."* (Interview I2/6)

*"Er muss motiviert, er muss angesprochen werden, dann ist er auch bereit, etwas zu tun. Mit der Einschränkung, dass (...) viele Senioren eigentlich sich engagieren, punktorientiert, aber sich nicht auf Dauer binden wollen in Verantwortungen. (...) Kein Mensch aus der Generation, die aus der Arbeitswelt ausgeschieden ist, nicht keiner, aber viele sind nicht bereit, sich da wieder neu zu binden und scheuen das wie der Teufel das Weihwasser."* (Interview S1/9-10)



## 4.6 Intergenerativer Austausch

Bei der Zahl der Seniorinnen und Senioren, also der Altersgruppe der über 65jährigen, sind in Jülich allein in den letzten 5 Jahren deutliche Veränderungen zu erkennen. Der Altenquotient und das Durchschnittsalter sind ebenso gestiegen wie der Seniorenanteil in fast allen Jülicher Untersuchungsräumen. Für die Geburtenentwicklung dagegen ist aufgrund der niedrigen Geburtenrate ein negativer Trend zu verzeichnen. Für die Zukunft bedeutet das, dass sich die Zahl und damit auch der Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung weiter reduzieren wird. Der Anteil der Senioren (65 Jahre und älter) wird hingegen auch weiterhin deutlich zunehmen. Immer mehr älteren Menschen stehen also mit der Zeit immer weniger junge Menschen gegenüber.

Die traditionellen Familienstrukturen lösen sich aufgrund der Pluralität der Lebensstile, einer wachsenden Anzahl Alleinlebender und den Mobilitätsanforderungen des Arbeitsmarktes immer weiter auf. Es gibt daher immer weniger Kontaktmöglichkeiten zwischen den Generationen (einer Familie) und es wird schwieriger, funktionierende Netzwerke und Bindungen im sozialen Nahraum dauerhaft aufzubauen oder zu erhalten ("Multilokalität"). Das gegenseitige Verständnis der Lebensumstände und -wirklichkeit und damit das Solidaritätsgefühl nehmen ab.

"Intergenerativ" ist synonym zu "generationsübergreifend" zu verstehen und meint Aktivitäten, die zwei oder mehrere Generationen zusammenbringen, die in keiner unmittelbaren familiären Beziehung zueinander stehen. Ziel eines intergenerativen Austauschs ist es also, Defizite im Generationengefüge durch gegenseitiges

voneinander Lernen und Austausch von Erlebnissen und Sichtweisen auszugleichen und den Erfahrungsaustausch zu fördern.

Für Jülich wurde deshalb das Ziel entwickelt:

### Intergenerativer Austausch

**Wir stärken den Zusammenhalt der Generationen und fördern das soziale Miteinander.**

#### Ausbau und Förderung von Hilfsprojekten

Hilfsprojekte in Form von unterstützenden Leistungen sind eine Möglichkeit, das Gemeinwesen und die Generationensolidarität zu stärken. Der Austausch kann dabei in beide Richtungen gehen, sowohl von alt zu jung oder von jung zu alt. Möglich sind hier beispielsweise:

- Hilfsprojekte in Altenheimen: Schülerinnen und Schüler unterstützen und entlasten durch z.B. Spaziergänge, Mithilfe bei Ausflügen,
- Hilfsprojekte in Kindergärten: Seniorinnen und Senioren engagieren sich beispielsweise bei der Pflege von Spielgeräten o.ä.

#### Förderung der Berufseinstiegshilfe

Für Jugendliche mit problematischen Schulkarrieren oder schwierigem familiären Hintergrund ist es oft nicht leicht, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Durch generationenübergreifende

Partnerschafts- oder Patenprojekte können solche Schülerinnen und Schüler gefördert und dabei unterstützt werden, den Übergang von Schule zu Beruf positiv zu gestalten. Es sollte daher:

- die Zusammenarbeit von ausbildungswilligen Jugendlichen und Seniorinnen/Senioren, beispielsweise in Form eines Senioren-Mentorings, an einer Schule modellhaft durchgeführt werden.

## Sportprojekte fördern

(Sport)Vereine spielen über die gemeinsame Freizeitbeschäftigung beim Abbau von Vorurteilen gegenüber Vertretern anderer Generationen eine besondere Rolle. Es gilt daher:

- generationsübergreifende Angebote auszubauen. Durch die gemeinsame sportliche Beschäftigung können Hemmungen abgebaut und der Kontakt zwischen Alt und Jung auch in Bereichen, wo bisher kaum Schnittpunkte waren, hergestellt werden. Hierzu wird beispielsweise derzeit die Einrichtung eines Mehrgenerationenspielfeldes in Jülich geprüft.

## Intergenerative Lernaktivitäten ausweiten

Der Austausch von Fertigkeiten und Kenntnissen zwischen den verschiedenen Altersgruppen und das gemeinsame Lernen können dabei helfen, einer informativen Spaltung entgegenzuwirken. Eine Annäherung kann z.B. passieren durch:

- gemeinsame Computerkurse oder -unterricht für Jung und Alt. Eine Möglichkeit wäre, beispielsweise im Rahmen von

"Senioren ins Netz", zeitweilig intergenerativ angelegte Aktivitäten anzubieten wie die vor einigen Jahren durchgeführte Netzwerkparty für Senioren (mit ihren Enkeln),

- die Einrichtung von Bildungsangeboten wie z.B. einer Seniorenakademie 60+ o.ä. als Verbund unterschiedlicher Kooperationspartner wie Forschungszentrum, Fachhochschule und weiteren Bildungseinrichtungen.

## Intergenerative gemeinsame Freizeitgestaltung ausbauen

Inhaltlich kann die gemeinsame Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen mit Älteren in Form von direkten persönlichen Interaktionen sehr unterschiedlich ausgestaltet werden. Gemeinhin wird hier zwischen passiver und aktiver Freizeitgestaltung unterschieden:

- Passive Freizeitgestaltung zielt darauf ab, Generationen-begegnungen z.B. bei gemeinsam ausgerichteteten Festen wiederzubeleben und kann als Vorstufe für weitergehende Aktivitäten dienen,
- Aktive Freizeitgestaltung meint gegenseitige Besuche und gemeinsame (alltägliche) Tätigkeiten wie Kochen, Spazieren gehen, Basteln, Spielen oder Musizieren. Beide Arten der Freizeitgestaltung sollten unterstützt und gefördert werden.

## Schaffung attraktiver Räume und Anlässe zum intergenerativen Austausch

Mit offenen Tagestreffpunkten, z.B. in Form von Mehrgenerationen-



häusern oder Dorfzentren als Service- und Begegnungszentren im Stadtteil, wurden zur Begünstigung eines generationenübergreifenden Austauschs bisher überwiegend positive Erfahrungen gesammelt. Durch solche Begegnungsorte können Hemmschwellen abgebaut werden und Dienste wie Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfe oder ehrenamtliches Engagement gebündelt werden. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist davon auszugehen, dass die Nachfrage nach solchen Dienstleistungen steigen wird. Es sollte daher geprüft werden, ob und wo in Jülich ein Bedarf an solch einem Angebot besteht.

#### weitere Empfehlungen

- Förderung intergenerativer kultureller Projekte; das können z.B. organisierte Museumsbesuche mit von Jung und Alt gemeinsam rezipierten Kunstwerken sein oder die gemeinsame Gestaltung einer Theateraufführung,
- Auf- bzw. Ausbau von Netzwerken und Bündelung von Informationen zum intergenerativen Austausch, z.B. anhand eines Generationenatlas, der generationenübergreifende Begegnungs- und Unterstützungsmöglichkeiten aufbereitet.

#### Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Intergenerativer Austausch"

*"Es kann doch nicht sein, dass wir Kindergärten an den Rand legen und Altenheime noch weiter außerhalb. Idealerweise sind die zusammen in einem Gebäude. Wenn die Oldies im Garten sitzen, die Kinder da auch spielen können. Nur so kann es in Zukunft gemeinsam gehen."* (Interview F1/5)

*"Also ich glaube schon, dass das wichtig ist. Weil den Kindern und Jugendlichen fehlen genauso die Großeltern wie den Älteren die*

*Familien. Das ist dann [zwar] keine Versorgung, wenn man diese Kontakte herstellt, aber das ist glaube ich trotzdem ein wichtiger Punkt für das gegenseitige Wahrnehmen und Tolerieren."*

(Interview J2/2)

*"Wir haben es auch mal versucht mit generationenübergreifendem Wohnen. Das hat überhaupt nicht funktioniert. In keinsten Weise. Weder bei den Senioren, noch bei den Jugendlichen. Also hier ist eine strikte Trennung von Nöten."* (Interview W1/2)

*"Was ich übrigens eine ganz tolle Einrichtung finde, sind die Mehr- generationenhäuser. Finde ich ganz klasse."* (Interview SM1/5)

*"Aber ich halte es auch für wichtig, genau hinzusehen und zu sagen, Junge und Alte müssen nicht zwangsläufig in diesen Mehr- Generationen-Wohnhäusern irgendwie auf 40qm eingesperrt werden und da muss Friede, Freude, Eierkuchen herrschen. Aber da muss schon was getan werden auch an gegenseitiger Verständnisarbeit, um zu gucken, wer braucht was zu welcher Zeit und was können wir zusammen nutzen."* (Interview P2/9)

## 4.7 Familie, Kinder & Jugendliche

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist Familien-, Kinder- und Jugendfreundlichkeit ein Kernbestandteil im Wettbewerb der Regionen.

Der für Jülich festgestellte negative Wanderungssaldo, der tendenziell immer mehr ins Minus geht (vgl. Kapitel 2.2.6), zeigt die Notwendigkeit, dass insbesondere für Familien und Kinder im Hinblick auf eine "demografiesichere" Zukunft Jülichs Anstrengungen unternommen werden und junge und qualifizierte Kräfte mit ihren Familien an die Stadt gebunden bzw. hinzugewonnen werden sollten.

Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familien in ihrer Wirkung auf die Bevölkerungsentwicklung in der Regel begrenzt und nur in langfristiger Perspektive zu sehen sind. Eine gute Bildungsinfrastruktur oder attraktiver Wohnraum rufen nicht automatisch beispielsweise eine Steigerung der Geburten hervor. Dennoch sollten sie in ihrer Bedeutung für gegenwärtige und künftige Generationen nicht unterschätzt werden und können, nicht nur für Familien, Anreize zum Verbleib in der Stadt bieten.

Zu beachten ist auch, dass die durch die demografische Entwicklung möglicherweise notwendigen Anpassungen (Verkleinerung, Rückbau, Umstrukturierung etc.) der öffentlichen Infrastruktur unter Kostenaspekten dazu führen kann, dass gerade solche Angebote, die für die Zielgruppen Familie, Kinder und Jugendliche attraktiv sind, nicht mehr in qualitativ ausreichendem Maß vorgehalten werden können, was wiederum Abwanderungsreize schafft.

Familien, Kinder und Jugendliche sind aber zentraler Bestandteil der Strukturpolitik und spielen bei der demografischen Erneuerung und Lebendigkeit der Stadt eine wesentliche Rolle. Ein zukunftsfähiges und „demografiesicheres“ Jülich ist ohne sie nicht denkbar. Ihnen muss in Jülich daher ein möglichst hohes Maß an Lebensqualität geboten werden, weshalb das Ziel formuliert wurde:

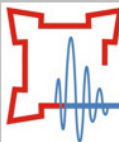
### Familie, Kinder & Jugendliche

**Wir steigern die Familien-, Kinder- und Jugendfreundlichkeit und schaffen bedarfsgerechte und passgenaue Versorgungsangebote.**

Die Ansatzpunkte für eine Verbesserung der Familien-, Kinder- und Jugendfreundlichkeit sind dabei zahlreich. In Jülich hat sich eine Vielzahl von Aktivitäten und Angeboten über die verschiedenen Handlungsfelder (soziale, kulturelle, Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur, Beschäftigungsförderung, Freizeit etc.) hinweg entfaltet. Das Thema stellt sich damit als typische Querschnittsaufgabe dar.

Im Jahr 2000 wurde der Rahmenplan „Kinder- und familienfreundliches Jülich“ verabschiedet, in dem Aufgabenstellungen und kommunale Handlungsfelder aufgezeigt und konkrete Ziele (Partizipation, Qualitätssicherung, Vernetzung) formuliert wurden. Viele der damals angestoßenen Aktivitäten wurden inzwischen umgesetzt, so beispielsweise:

- kind- und jugendgerechte (projektorientierte) Beteiligungsformen wie Jugendparlament, Mitwirkung bei der Spielplatz- und Schulhofgestaltung,
- die Bildung des lokalen Bündnis „Familien- und kinderfreundliches



Jülich“ als Netzwerk von im Bereich „Familie“ tätiger Institutionen und Initiativen,

- das "Prädikat: familienfreundlich", bei dem Ansätze, Ideen und Projekte prämiert werden, die sich für ein kinder- und familienfreundliches Jülich und um ein besseres Miteinander der Generationen bemühen,

und weitere Projekte. Darüber hinaus wurden in Jülich in den letzten Jahren Familienzentren, die niedrigschwellige Angebote zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereitstellen, geschaffen.

Von der Zukunft wird erwartet, dass vor Allem der Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten (wie flexible Betreuung von Kindern berufstätiger Eltern) und die Weiterentwicklung der pädagogischen Betreuung in Kindertagesstätten und Schulen (Ganztagsbetreuung) mit (stadtteilorientierten) Freizeit-, Beratungs- und Betreuungsangeboten, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Singularisierungstendenzen und der damit verbundenen erforderlichen Entlastung Alleinziehender, von besonderer Bedeutung sind.

In Anlehnung an das im Rahmenplan "Kinder- und familienfreundliches Jülich" entwickelten Prüfraster sollten darüber hinaus in folgenden Themenfeldern familien-, kinder- und jugendgerechte Ziele und Maßnahmen entwickelt werden<sup>52</sup>:

<sup>52</sup> Aufgrund der vielen inhaltlichen Schnittpunkte mit den anderen Themenschwerpunkten werden die Handlungsempfehlungen nachfolgend verkürzt vorgestellt. Die inhaltlichen Ausführungen können den verwiesenen Stellen entnommen werden.

## Technische, soziale und kulturelle Infrastruktur aufrechterhalten und weiterentwickeln

Technische, soziale und kulturelle Infrastrukturen sind eine wesentliche Voraussetzung für das gesellschaftliche und damit auch für das familiäre Leben. Gute Infrastrukturen erleichtern Familien, ihren Job zu machen: Familie sein und Kinder erziehen.

- Institutionen wie Schulen, Bibliotheken, Schwimmbäder, Jugend-/ Kultur- oder Freizeiteinrichtungen stehen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zwar vor veränderten Nachfragestrukturen (mehr Ältere, weniger Jüngere), sind aber auf einem bedarfsgerechten Niveau aufrechtzuerhalten, damit Jülich auch für Familien attraktiv bleibt (→ *Infrastruktur*),
- Infrastrukturen mit einem entsprechenden Angebot an Einzelhandel, Dienstleistungen (Nahversorgung), Nahverkehr, Freizeitmöglichkeiten (wie Spielplätze, Freiflächen) etc. sind essenziell für den Wohnwert für Familien, Kinder und Jugendliche und sind daher (wohnnah) zu erhalten und bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Durch die Weiterentwicklung entsprechender Angebote hat die Stadt die Möglichkeit, sich im Wettbewerb mit den umliegenden Regionen erfolgreich zu positionieren (→ *Infrastruktur, Bildung, Arbeit & Qualifikation*).

## Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur ausbauen und weiterentwickeln

Neben einem flexibel handzuhabenden Ausbau der (Ganztages-) Betreuungsangebote für Kinder und insbesondere unter 3-jähriger, gilt es:

- die vorhandenen Beratungs- und Unterstützungsangebote (z.B.

durch ehrenamtliche, generationenübergreifende Unterstützung) bedarfsgerecht auszubauen bzw. zu entlasten. Dabei sind stadtteilorientierte Konzepte (ehrenamtlicher/nachbarschaftlicher Hilfe) verstärkt zu unterstützen (→ *Bildung, Arbeit & Qualifikation, Intergenerativer Austausch* und *Ehrenamt*).

## Attraktiven Wohnraum schaffen

Durch attraktive und naturnahe Wohnangebote in der Stadt und den Ortsteilen und entsprechender Zugänglichkeit zu einem attraktiven Spielumfeld und beispielbaren Freiflächen kann die Attraktivität für Familien & Kinder erhalten und gesteigert werden:

- Barrierefreiheit und Wohnumfeldverbesserungen sind dabei keine Privilegien der Älteren. Auch Familien und Kinder können von ebenerdigen Hauseingängen, längeren Ampelphasen, gepflegten Ruhe- und Spielplätzen usw. profitieren,
- mit einer Beteiligung von Familien und Kindern z.B. bei der Gestaltung von "Kinderbereichen" kann hier außerdem zu einer kind- und familiengerechte Ausgestaltung von lokalen Wohn- und Kommunikationsräumen anregen (→ *Alter, Infrastruktur*).

## Vereinbarkeit von Familienarbeit und Ausbildung/Arbeit verbessern

Neben dem Ausbau von (ganztägigen) Betreuungsangeboten für Kinder und flankierenden Qualifizierungs- und Förderungsangeboten gilt es:

- mit innovativen Arbeitszeitmodellen die Bedürfnisse von Eltern und

Frauen bei der Arbeitszeit- und Arbeitsplatzgestaltung zu berücksichtigen (→ *Bildung, Arbeit & Qualifikation, Intergenerativer Austausch*).

## Integration fördern

In der kulturellen Mischung liegt die Zukunft Deutschlands und auch die von Jülich. Der Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, besonders von Kindern und Jugendlichen, kommt dabei eine erhebliche (auch wirtschaftsbezogene) Relevanz zu. Diese sind daher:

- bei der Bildungsarbeit (auch vor dem Hintergrund des in Zukunft steigenden Bedarfs an fachlich geschultem Nachwuchs) besonders zu fördern, um eine Integration auf dem Arbeitsmarkt zu begünstigen (→ *Integration, Bildung, Arbeit & Qualifikation*).

## "Marketing" für eine familienfreundliche Stadt verstärken

Der Vermarktung Jülichs als familienfreundliche Stadt kommt im Wettbewerb mit anderen Regionen eine besondere Bedeutung zu und kann ein "Wir-Gefühl" schaffen sowie die Identifikation mit Jülich stärken:

- Die Jülicher Alleinstellungsmerkmale (Bildungsstandort, Forschung, Entwicklung etc.) und Wettbewerbsvorteile (Stadt der nahen Wege mit guten und attraktiven Wohnlagen) gilt es im Sinne der Steigerung der Familienfreundlichkeit verstärkt zu nutzen.



## **Zitate aus den Interviews zum Handlungsfeld "Familie, Kinder & Jugendliche"**

*"Ich glaube weiterhin, diese Anstrengungen, junge Familien hier zu binden oder die Stadt für junge Familien attraktiv zu gestalten, ist eine ganz zentrale Herausforderung. Eigentlich die Kernaufgabe." (Interview P2/9)*

*"Ich finde diese Initiative Familien und Kinder, kinderfreundliches Jülich, diese Sache, da denke ich schon, da sind Veränderungen in Gange. Da passiert was. Ich habe auch den Eindruck, dass so in der Einbindung mit dem Kreis schon deutlich festgestellt worden ist, wir müssen uns, wenn wir eine Zukunftschance haben wollen, auch in Bezug auf junge Familien anders positionieren." (Interview P2/8)*

*"Mit Blick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen bin ich fest davon überzeugt, dass wir sehr viel mehr Ganztagsbetreuung brauchen." (Interview F1/6)*

*"Ich würde mir ganz konkret jemanden wünschen, der nicht Lehrer ist an der Schule. Den ich zwar einstellen kann, für den ich aber dann keine Lehrerstelle opfern muss. Ein Schulsozialarbeiter oder so was. Vielleicht auch einen Kinder- und Jugendpsychologen. Ja, irgendwie so was in die Richtung, wo man Kinder hier durch den Schulalltag begleiten kann, durch die vier Jahre, wo man aber auch Möglichkeit hat, ganz eng mit den Eltern zusammen zu arbeiten." (Interview B4/5)*

*"Für Kinder gibt es super Angebot, gerade mit dem Brückenkopfpark. Mit der Skate-Anlage, mit dem Volleyballfeld, mit den verschiedensten Sportangeboten, die es in der Stadt gibt. Mit Hallenbad, mit Freibad, mit Tennisverein. Also sportmäßig sind wir super abgedeckt. (...) Für Jugendliche wird es dann problematischer. Jugendliche und Studenten. Da gibt es ein Angebot, aber kein großes und nicht sonderlich abwechslungsreich." (Interview J1/3)*

## 5 Ausblick

Jede der hier vorgestellten Handlungsempfehlungen umfasst ein komplexes Feld an Strategien, Aktivitäten, Projekten, Akteuren und potenzieller Kooperationspartner. Eine vollständige Abdeckung aller möglichen Handlungsoptionen kann der vorliegende Demografie- und Sozialbericht daher nicht leisten. Der Fokus wurde infolgedessen querschnittsmäßig auf die wichtigsten Handlungsfelder gelegt und es wurden Hinweise gegeben, wie der demografische Wandel handlungsfeldbezogen und praktikabel gestaltet werden kann.

Von wesentlicher Bedeutung wird dabei künftig sein, dass die Stadt Jülich sich vor dem Hintergrund der demografischen Herausforderungen im Wettbewerb der Regionen behaupten und profilieren kann.

Um Menschen in Jülich zu halten bzw. neu hinzu zu gewinnen, gilt es, die Stärken im Wettbewerb mit anderen Kommunen um junge Menschen, Familien (und Senioren) zu positionieren, zielgerichtet weiterzuentwickeln und damit Wettbewerbsvorteile zu sichern.

Als Forschungs-, Entwicklungs- und Bildungsregion mit einem differenzierten und qualitativ hochwertigen Schulangebot, Fachhochschule, Forschungszentrum, als Stadt der kurzen Wege und der kulturellen Vielfalt, und nicht zuletzt der Zitadelle als prägnantem Baudenkmal, verfügt Jülich dabei über Einrichtungen und Institutionen mit regionaler bis internationaler Strahlkraft.

Oder wie es ein Interviewpartner lebensnah formulierte:

*„Das Erscheinungsbild von Jülich als Forschungszentrum oder Stadt der Forschung mit Forschungszentrum und Fachhochschule und so. Ich finde, dieses Bild hat sich, zumindest bei mir, unwahrscheinlich positiv verändert.“ (Interview P2/8)*

Oftmals fehlt es aber noch an praktischen, anwendungsorientierten Projekten vor Ort, die den Stellenwert deutlich und erlebbar machen (auch aufgrund der überregionalen/internationalen Ausrichtung der Institutionen). Der Solarturm beispielsweise gilt als Landmarke und Symbol für den Energiestandort Jülich. Eine stärkere Positionierung der Stadt als Solarstadt, z.B. mit einer Solarsiedlung als Bindeglied zwischen Forschung und praktischer Anwendung, könnte hier das Profil Jülichs als Forschungs-/Entwicklungsstandort und umweltbewusste Stadt mit Perspektive schärfen.

In Stärkung und Ausbau der vorhandenen Partizipations- und Netzwerkstruktur und Aufbau neuer Formen der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Jülicher Akteuren und Institutionen liegt die Chance, sowohl inhaltlich als auch räumlich voneinander zu profitieren. "Denken in Funktionen statt in Einrichtungen" heißt die Devise, vor der es gilt, für eine verbesserte Kommunikation zu sorgen und gemeinsame Projekte und Netzwerke als Multiplikatoren für eine stärkere Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt sowie für eine Steigerung der Attraktivität zu entwickeln (und entsprechend zur Profilbildung, inklusive der genannten Jülicher Alleinstellungsmerkmale, zu vermarkten).

Die Demografie- bzw. Sozialberichterstattung kann dabei als Messinstrument für soziale Lebenslagen und als Steuerungs- und Managementinstrument bei der Entwicklung einer perspektivischen und langfristigen integrierten Stadt- und Gemeinwesenentwicklung einen wertvollen Beitrag leisten. Voraussetzung hierfür ist der (auf einer zuverlässigen Statistik basierender) Aufbau einer kontinuierlichen Berichterstattung bzw. eines Monitorings, das als Daueraufgabe in der Kommunalverwaltung fachlich fundierte und handlungsfeldbezogene Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten aufzeigt.



STADT JÜLICH

Historische Festungsstadt - Moderne Forschungsstadt

# DEMOGRAFIE- UND SOZIALBERICHT

*„...Dass man die noch stärker in den Blick nimmt und vielleicht noch versucht, Synergieeffekte institutionell zu schaffen, halte ich für sinnvoll. Aber ich sehe jetzt nicht, dass dieser demografische Wandel eine nicht lösbare Situation für die Stadt bringen würde.“ (Interview B1/7)*

## Literatur

- Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer (2008): Grundlagenpapier zur wirtschaftsbezogenen Leitbildentwicklung für den Kreis Düren. Düren.
- Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer und agiplan (Hrsg., 2009): Potentiale der Vielfalt. Regionale Strategieentwicklung zur Förderung der Wirtschaftskraft der Region Aachen durch die Potentiale von Unternehmer/-innen mit Migrationshintergrund. Aachen.
- Bartelheimer, Peter et al. (2005): Expertise zur Neukonzeptionierung der Sozialberichterstattung des Landes NRW - Auszug. Bochum/Göttingen.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009): Glossar. Berlin.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg., 2005): Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation. 3., überarbeitete Auflage. Berlin.
- Bertelsmann Stiftung (2009): Demographiebericht Jülich. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg., 2008): Demographie konkret - Soziale Segregation in deutschen Großstädten. Daten und Handlungskonzepte für eine integrative Stadtpolitik. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg., 2005): Demographie konkret - Handlungsansätze für die kommunale Praxis. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg., 2006): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Birg, Herwig (2001): Die demographische Zeitenwende: Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. München: Beck.
- Bosbach, Gerd (2004): Demografische Entwicklung - kein Anlass zur Dramatik. Online-Artikel vom 17. Februar 2004: [http://www.nachdenkeseiten.de/upload/pdf/gbosbach\\_demogr.pdf](http://www.nachdenkeseiten.de/upload/pdf/gbosbach_demogr.pdf).
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg., 2006): Berichte Band 23: Raumordnungsprognose 2020/2050. Bonn: Selbstverlag.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008): BBR-Berichte Kompakt, Raumordnungsprognose 2025. Bonn.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e. V. (Hrsg., 2008): Memorandum: Mitgestalten und Mitentscheiden - Ältere Menschen in Kommunen. Leitlinie für das Programm „Aktiv im Alter“. Berlin.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg., 2008): Bevölkerung. Daten, Fakten, Trends zum demographischen Wandel in Deutschland. Wiesbaden.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2007): Familienatlas 2007. Standortbestimmung, Potenziale, Handlungsfelder. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2009): Familienreport 2009. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2009): Wohnen im Alter. Bewährte Wege - Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen. Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg., 2005): Öffentliche Daseinsvorsorge und demographischer Wandel. Erprobung von Anpassungs- und Entwicklungsstrategien in Modellvorhaben der Raumordnung. Bonn: BBR.



- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg., 2009): Ländliche Räume im demografischen Wandel. in: BBSR-Online-Publikation, Nr. 34/2009. Bonn.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg., 2009): Soziale Stadt - Arbeitshilfe Monitoring. Bonn: BBR.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Berlin.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., 2003): Bevölkerungsentwicklung und Sozialstaat. Bonn.
- Butterwege, Christoph (2006): Gesellschaftsentwicklung im demographischen Wandel. In: Sozialmagazin 9/2006, S. 14 ff. Weinheim: Juventa.
- Deutscher Bundestag (2007): Bericht des Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung „Demographischer Wandel und nachhaltige Infrastrukturplanung“. In: Unterrichtung durch den Parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung, Drucksache 16/4900. Berlin.
- Dietz et al (Hrsg., 1999): Handbuch der kommunalen Sozialpolitik. Opladen: Leske & Budrich.
- Eckert-Kömen, Johanna; Peppel, Andreas (2007): Alles überdimensioniert? Demografischer Wandel und Infrastrukturausstattung, in: Stadt und Gemeinde, 10/2007, S. 400 ff. Burgwedel: Winkler & Stenzel.
- EFI Deutschland (Hrsg., 2008): SeniorTrainerin - engagiert im Gemeinwesen. Arnsberg.
- Frauenbüro der Stadt Düren, Kreis-Volkshochschule Düren (Hrsg., 2009): Teilzeitausbildung für junge Mütter mit Kind(ern) im Kreis Düren, Projektdokumentation 2006 - 2009. Düren.
- Hanesch, Walter (1999): Strategische Dimensionen kommunaler Sozialberichterstattung und Sozialplanung. In: Dietz, Berthold; Eißel, Dieter, Naumann; Dirk (Hrsg.): Handbuch der kommunalen Sozialpolitik. Opladen: Leske und Budrich.
- Herbstreit Landschaftsarchitekten (2006): Integriertes ländliches Entwicklungskonzept für den Nordkreis Düren. Bochum.
- Höfflin, Peter (2009): Armut im städtischen Raum Informationsbedarf, Datenlage und Analysemöglichkeiten. Vortrag im Rahmen des KGSt Aufbau-seminars Kommunalstatistik, Bamberg.
- Höfflin, Peter (2009): Vom Datenpuzzle zur integrierten Sozialberichterstattung. Vortrag im Rahmen des KGSt Aufbau-seminars Kommunalstatistik, Bamberg.
- Institut der deutschen Wirtschaft Köln in Roman Herzog Institut (Hrsg., 2007): Demografischer Wandel. Gehen Deutschland die Arbeitskräfte aus? München.
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2007): ILS NRW Schriften 203: Demographischer Wandel in Nordrhein-Westfalen. Dortmund: ILS.
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (Hrsg., 2010): ILS - Forschung 1/10. Demographischer Wandel in Nordrhein-Westfalen. Dortmund.
- Institut für soziale Innovation (2008): Gesamtdokumentation des KOMM-IN-Projekts „Integration gemeinsam gestalten“. In: Stadt Jülich (Amt für Kinder, Jugend und Sozialplanung, Hrsg.): Stadt Jülich 2008/2009. Integration gemeinsam gestalten. Jülich.
- IT.NRW (2009): Kommunalprofil Stadt Jülich. Düsseldorf.
- KGSt (2009): Management des demografischen Wandels. Strategie und Organisation. Bericht Nr. 1/2009. Köln. KGSt (2009): Sozialmonitoring. KGSt-Materialien Nr. 4/2009. Köln.
- KGSt (2009): Sozialmonitoring. KGSt-Materialien Nr. 4/2009. Köln.

- Kreis Düren (2006): Integrationskonzept Kreis Düren. Düren.
- Kühn, Dietrich; Feldmann, Ursula (2005): DV: Hand- und Arbeitsbücher (H13): Steuerungsunterstützung durch Sozialplanung und Controlling auf kommunaler Ebene. Berlin: DV.
- Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz.
- Lütke Daldrup, Engelbert (2008): Neue Partnerschaften zum Wohl der Städte. Der integrierte Ansatz der Nationalen Stadtentwicklungspolitik. In: Stadt und Gemeinde, 9/2008, S. 299 ff. Burgwedel: Winkler & Stenzel.
- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2005): Den demographischen Wandel in Nordrhein-Westfalen gestalten, Herausforderungen annehmen - Chancen nutzen, Handlungskonzept - Langfassung. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2006): Nordrhein-Westfalen. Land der neuen Integrationschancen - Aktionsplan Integration. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2007): Integration als Chance für Nordrhein-Westfalen und seine Kommunen. Potenziale nutzen - aus Erfahrungen lernen. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2009): Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen. Daten und Fakten. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2010): Gemeinsam in einer Gesellschaft des langen Lebens. Seniorenpolitische Leitlinien des Landes Nordrhein-Westfalen bis 2025. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg., 2010): Nordrhein-Westfalen - FIT FÜR 2025. Gesellschaftspolitik im demografischen Wandel. Düsseldorf.
- Ministerkonferenz für Raumordnung (2008): Demographischer Wandel und Daseinsvorsorge. In: Eckpunktebeschluss der 35. Ministerkonferenz für Raumordnung. Stuttgart.
- Opaschowski, Horst W., Reinhardt, Ulrich (2007): Altersträume. Illusion und Wirklichkeit, Darmstadt: Primus.
- Projektgruppe Bildung und Region (2005): Gutachten zur demographischen Entwicklung in der Stadt Jülich. Bonn.
- Projektgruppe Bildung und Region (2005): Schulentwicklungsplanung Stadt Jülich. Prognose der zukünftigen demographischen Entwicklung. Bonn.
- Projektgruppe Bildung und Region (2006): Schulentwicklungsplanung Stadt Jülich. Entwicklung der Schülerzahlen in der Primarstufe. Fortschreibung 2006 mit Ausblick bis 2015. Bonn.
- Projektgruppe Bildung und Region (2008): Schulentwicklungsplanung Sekundarschulen Stadt Jülich. Fortschreibung 2008 mit Ausblick bis 2015. Bonn.
- Sobotka, Tomáš (2008): Erhöht die Zuwanderung die Geburtenraten in Europa? In: Demografische Forschung Aus erster Hand, 4/2008, S. 3. Rostock.
- Stadtgespräche. Das Magazin für lokale Nachhaltigkeit (2005): Die Chancen erkennen: Demographischer Wandel. Bonn: Agenda-Transfer.
- Stadt Jülich - Sozialplanung (1987): Untersuchung "Versorgungsbedarf". Jülich.
- Stadt Jülich - Sozialplanung (1997): Dokumentation zur 1. internen Fachmesse Familien- und kinderfreundliches Jülich. Jülich.
- Stadt Jülich - Sozialplanung (2000): Rahmenplan Kinder- und familienfreundliches Jülich. Jülich.



- Städte- und Gemeindebund NRW (2004): Leitfaden „Demografischer Wandel“. Düsseldorf: Selbstverlag.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg., 2007): Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 1: Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Wiesbaden.
- United Nations (2000): Replacement Migration. New York.
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2009): World Population 2008. New York.
- Verein für Sozialplanung (2008): Kompass Sozialplanung. Zwischen Gestaltung und Verwaltung im Reformprozess. Speyer.
- Winkler-Kühlken, Bärbel (2003): Voneinander lernen - Bevölkerungsrückgang und Strukturanpassung in ländlichen Regionen Europas. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/2003, S. 779 ff. Bonn.